JOHANN FISCHARTS NACHLEBEN

IN DER DEUTSCHEN LITERATUR

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE EINER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER KAISER WILHELM-UNIVERSITÄT ZU STRASSBURG IM ELSASS

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

VORGELEGT VON

HERMANN AUGUST BOB

AUS MAIKAMMER, RHEINPFALZ

❖

◇ ◇ Von der Fakultät genehmigt am 19. Dezember 1914. ◇ ◇

❖

Meinem Grossvater

NIKOLAUS BOB

weiland kgl. bayr. Gymnasialprofessor am hum. Gymnasium zu Kaiserslautern.

INHALTSÜBERSICHT :: :: :: :: :: :: ::

Kap.		Seite
I.	**Einleitung.**	
II.	**Johann Fischarts Leben**	1
III.	**und Werke**	5
IV.	**Das unmittelbare Fortleben der Werke Fischarts** . .	13
	1. Tagesschriften	14
	2. Religiös-polemische Schriften	14
	3. Brotkorb	14
	4. Bienenkorb	15
	5. Jesuiterhütlein	15
	6. Tierbilder im Münster	15
	7. Rein religiöse Schriften: Katechismus	17
	8. Psalmendichtung	17
	9. Bilderbibel	19
	10. Juristisches: Daemomanie	19
	11. — Hexenhammer	19
	12. — Antimachiavell	20
	13. — Fischarts übrige Schriftstellerei	20
V.	— Erläuterung der Tabellen: Tabelle I	23
	Tabelle II	25
	Tabelle III	25
	Tabelle IV	26
VI.	**Fischarts Einflüsse auf die Literatur vor Opitz.**	
	1. Schwanksammlungen	35
	2. Tierdichtung: Froschmeuseler	37
	Floia	37
	Muckenlob und des Flohes Strauss mit der Laus	39
	Spangenberg	39
	J. Sommer	41
	3. Sonstiges: Aegidius Albertinus	47
	Theobald Hoeck	51
	Johann Valentin Andreae	54
VII.	**Fischarts Einflüsse auf die Literatur des übrigen 17. Jahrh.**	
	1. Die literarische Theorie und ihre Stellung zu Fischart: Opitz	59
	Die Opitzianer in Heidelberg . . .	64
	Die Poetikenliteratur	65
	2. Literarische Aus- und Nachwirkungen	69
	Anekdoten: 7 Schönheiten Gurgelmiltas . . .	69
	Allzureichlicher Familienzuwachs .	70
	Martin Zeiller	70
	Harsdörffer	71
	Moscherosch	72
	Grimmelshausen	74
	Joh. Balth. Schupp: Calender . .	76
	Gryphius	77
	Abraham a Santa Clara	77

Kap. Seite

VIII. **Fischart im 18. Jahrh.**
1. In der Literaturgeschichte:
Erdmann Neumeister 85
Reinmann 85
Gottsched 86
Bodmer 87
Lessing 89
Ausgabe der Geschichtsklitterung 1552 89
Bretschneiders Neudruck 90
Flögel 91
Adelung 91
2. Literarische Auswirkungen:
Dr. Eckstein 93
Joh. Bapt. Alxinger 93
Die Satiriker dieser Zeit 94
Jean Paul Richter 94
Goethe 95
Kleist 96

IX. **Fischart im 19. Jahrh.:** Romantik.
Brentano: Märchendichtung . . 99
Philistersatire . . . 101
Arnim: Gräfin Dolores 104
Wissenschaftliche Ausbeute Fischarts.
Volkslied: Herder 107
Wunderhorn 107
Uhland 108
Williams 109
Literarische Anspielungen: Grimm etc. 109
Fischartforschung: Meusebach 111
Vilmar und Goedeke 112
Die neueste Fischartforschung . 113
Biographie des Verfassers 119
Druckfehlerberichtigung 120

EINLEITUNG

ES ist nicht das erste Mal, dass der Versuch unternommen wird, sich mit Fischarts Nachleben in der deutschen Literatur auseinanderzusetzen.

Bereits der Freiherr v. Meusebach hat sich mit dieser Frage beschäftigt, aber er blieb auch hier in den Anfängen stecken und kam über gelegentliche Aufzeichnungen, das Vorkommen des Namens Fischart in andern Büchern betreffend, nicht hinaus.[1])

Weiter kamen bereits Vilmar in dem bekannten Artikel über Fischart in Ersch und Grubers Encyklopaedie und Goedeke in der Einleitung seiner Ausgabe der kleineren Dichtungen Fischarts.[2]) Aber auch sie wollten und konnten nicht annähernd vollständig sein, da manche Grundlage zu einer solchen Untersuchung noch fehlte.

Zuletzt hat sich Ludwig Ganghofer mit der Frage beschäftigt, aber er stellte sich sein Thema bedeutend enger: er befasst sich nur mit der Beurteilung der Geschichtsklitterung in der Literaturgeschichte.[3])

So war es denn eine Notwendigkeit, diese Frage einmal systematisch anzufassen und das Nachleben Fischarts von seinem Tode bis in die Gegenwart zu verfolgen.

Für Unterstützung bei meinen Studien habe ich Herrn Professor Dr. Franz Schultz, sodann den Bibliotheken von Strassburg i. Els.,

---

[1]) Camillus Wendeler, Fischartstudien des Freiherrn v. Meusebach, Halle a. S., 1879, S. 304 f.

[2]) A. F. C. Vilmar in Ersch und Grubers Encyklopaedie, Nachräge B. 51 (1850) S. 169 f., und Karl Goedeke, Dichtungen Johann Fischarts genannt Menzer, in deutsche Dichter des 16. Jahrh., Leipzig 1880, S. V. ff.

[3]) Ludwig Ganghofer, Johann Fischart und seine Verdeutschung des Rabelais, München 1881, S. 52—64.

Goettingen und Berlin sowie dem Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken zu danken.

Der Gang der Weltereignisse und private Verhältnisse, meine Einberufung zum Heer, nötigten mich, meine Studien früher als ursprünglich geplant zu einem vorläufigen Abschluss zu bringen, um sie, wenn möglich, später einmal auf eine so breite Grundlage zu stellen, wie es für das Nachleben des in dieser Hinsicht weit ergiebigeren Hans Sachs geschehen ist.

Maikammer – Strassburg, im November 1914.
Rheinpfalz Elsass

Hermann August Bob.

JOHANN FISCHARTS LEBEN UND WERKE

JOHANN FISCHART

ZU den Pseudonymen, hinter denen sich Fischart in den Titelangaben seiner Werke zu verstecken liebte, gehört auch die Bezeichnung: Mentzer.[1])

Doch nur die Familie Fischarts, nicht dieser selbst, stammte, wie man lange irrtümlich annahm, aus Mainz. Bereits Fischarts Vater verzog von hier zuerst nach Trier und dann nach Strassburg im Elsass, wo er als »Wuerzkrämer« zu einem ziemlichen Ansehen und einem behäbigen Wohlstand gelangte.

Seiner zweiten Ehe, die er 1545 mit Barbara Kyrmannin in Strassburg einging, entspross als ältester Sohn unser Johann Fischart, dessen Geburt, wie Adolf Hauffen auf Grund von Strassburger Urkunden nachwies,[2]) wahrscheinlich in das Jahr 1546 fiel. Von den übrigen Geschwistern Fischarts sind uns nur zwei Schwestern etwas näher bekannt: von denselben ist namentlich die ältere für die Fischartforschung von Interesse, da sie die für eine freie Entfaltung von Fischarts literarischem Talent so wichtige Ehe mit dem Verlagsbuchhändler Bernhard Jobin, dem Hauptverleger der Fischartischen Schriften, einging.

Über Fischarts Jugend besitzen wir nur dürftige Kunde. Er kam früh, wohl bald nach dem Tode seines Vaters (ca. 1560) zu Caspar Scheit, der aus Hagenau stammte und in Worms das Amt eines Lehrers und später auch Rektors an der lateinischen

[1]) Zusammenstellungen der Fischartischen Pseudonyme finden sich bei Heinrich Kurz, Johann Fischarts sämtliche Dichtungen, Leipzig, 1866—67, B. I. S. XX. ff. und Karl Goedeke, Dichtungen von Johann Fischart, genannt Menzer, Leipzig 1880, S. XXXIII. f.

[2]) Adolf Hauffen, Prag, Fischartstudien I. Zur Familien- und Lebensgeschichte Fischarts, Euph. III. S. 363—76 und Neue Fischartstudien. Neue Belege zur Familiengeschichte Fischarts, Euph. XIX. S. 1 ff. — Die im folgenden verwendeten Siglen bei Zeitschriften etc. sind die in den Jahresberichten für neuere d. Literaturgeschichte gebräuchlichen.

Schule begleitete.[1]) Hier empfing der junge Fischart neben seiner wissenschaftlichen Ausbildung auch die ersten Unterweisungen in der Dichtkunst, und der Eulenspiegel reimensweiss ist das literarische Vermächtnis, das der Schüler von seinem Lehrmeister, dem Verfasser des verdeutschten Grobianus, übernahm.

Von Worms trieb unsern Johann Fischart gar bald der Tod seines Lehrers († 1565) hinweg; er begab sich hinaus in die weite Welt, um Städte und Menschen kennen zu lernen, kam so wahrscheinlich zuerst nach den Niederlanden, dann nach Frankreich, zuletzt nach Italien, wo er seine Studien beschliessen wollte.[2]) Anfangs der 70er Jahre des 16. Jahrh. trat er bereits mit seinen Schriften Nachtrab (1570) und St. Dominici Leben (1571) auf den Kampfplatz der religiösen Anschauungen, wo er bald als warmer Vertreter der Reformationsideen und abgesagter Feind des Katholizismus eine geachtete und gefürchtete Stellung einnahm.

Neben dieser literarischen Betätigung verlor aber Fischart auch das Streben nach einer gesicherten Lebensstellung nie aus den Augen. Er hatte die juristische Laufbahn gewählt und promovierte 1574 in Basel zum Doktor der Rechte.[3]) In den nächstfolgenden Jahren scheint sich Fischart wieder mehr literarischen Interessen zugewendet zu haben; so entsteht denn auch 1575 sein Hauptwerk, die Verdeutschung von Rabelais' Gargantua et Pantagruel. Der Aufenthalt in Strassburg, wo er zeitweise als Corrector und literarischer Ratgeber bei seinem Schwager Jobin tätig war, wurde dann unterbrochen durch eine längere Praxis als Advocat am Reichskammergericht in Speyer. In Verbindung mit dieser Juristentätigkeit entstanden auch zwei für das Hexenprozesswesen, den Irrwahn jener Zeit, dem sich auch Fischart nicht entziehen konnte, wichtige Buchausgaben, die Übersetzung

[1]) Adolf Hauffen, Rezension über Alfred Schauerhammer, Mundart und Heimat Caspar Scheits auf Grund seiner Reimkunst untersucht. (Hermäa . . . . hrg. von Philipp Strauch VI.) Halle, Max Niemeyer, 1908. Mit einem Exkurs über Scheits und Fischarts Aufenthalt in Worms, Z D Ph 44 S. 95 ff. Über Scheit selbst siehe Philipp Strauch, Artikel Scheit, Kaspar, A D B 30, 721—729, wo die übrige Literatur verzeichnet ist.

[2]) Adolf Hauffen, a. a. O. Euph. Erg.-Heft 7, S. 204 ff. und Euph. IXX. Seite 6.

[3]) Camillus Wendeler, Zur Lebensgeschichte Fischarts, Z D A XXII. S. 252—54. I. Einladungsprogramm zur Doktorpromotion Fischarts; II. Matricula facultatis juridicae Basiliensis; sowie Wilhelm Wackernagel, Johann Fischart aus Strassburg und Basels Anteil an ihm, Basel 1874². S. 1—4.

von Bodins Daemononamie aus dem Französichen und die Neuherausgabe des Hexenhammers. (1581 u. 1582.)

Doch nicht diese für damalige Anschauungen verdienstliche Leistungen verhalfen ihm zu Amt und Würden, sondern Beziehungen, die er in Speyer zu einer Tochter des elsässischen Chronisten Herzog angeknüpft hatte. Seines Schwiegervaters Einfluss scheint ihm nämlich eine Stelle als Amtmann in den Diensten der Herren von Hohenfels-Reipoltskirchen im elsässischen Städtchen Forbach verschafft zu haben.

Seine Amtstätigkeit, von der wir ausser einigen Hexenprozessen[1]) nichts erfahren, muss Fischart stark in Anspruch genommen haben, da fortan eine Stockung in seiner literarischen Produktion eintritt. Auch von seinem Privatleben erfahren wir aus dieser Zeit nur, dass seiner Ehe zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, beschieden waren.

Schon früh riss der Tod Fischart aus dem Kreise seiner Familie. Im Frühjahr 1590 verstarb er noch nicht fünfzig Jahre alt.[2]) Seine Gattin ergriff bald (1593) die Gelegenheit zu einer neuen Heirat und verzog nach Wörth a. Rhein. Von den beiden Kindern ist die Regelung ihrer Erbverhältnisse das letzte, was wir erfahren.

Fischarts Persönlichkeit vereinigt alle Vorzüge, aber auch manche Schwächen seines Jahrhunderts in sich. Antike Bildungselemente vermischen sich mit dem encyklopaedischen Wissen seiner Zeit; auf der einen Seite ist Fischart einer der Vorkämpfer für religiöse Freiheit, auf der andern ein Anhänger des finstersten Aberglaubens, des Hexenwahns, wo er auf den blutgetränkten Pfaden der päpstlichen Inquisitoren, eines Heinrich Institors (= Krämer) und eines Jakob Sprengers, wandelt.

[1]) Adolf Hauffen, a. a. O., Euph. III. S. 373 f.

[2]) Fischarts Tod, von Ernst Martin (Z D A A 17, S. 53 ff.) und von Karl Goedeke (Dichtungen von Johann Fischart, S. XXXI.) in das Frühjahr 1590 verlegt, wird von Adolf Hauffen (a. a. O., Neue Belege zur Familiengeschichte Fischarts, Euph. XIX. S. 12 f.) nach dem 17. März 1590 angesetzt.

JOHANN FISCHARTS schriftstellerische Tätigkeit ❖ Überblick über seine Werke :: :: ::

EINE einzige charakteristische Seite aus Fischarts Werken, z. B. aus der Praktik oder der Geschichtsklitterung gelesen, versetzt den, welcher der geistigen Bewegungen des 16. Jahrhunderts überhaupt kundig ist, wie mit einem einzigen Schlage mitten in jenes seltsame, sinnverwirrende und doch in manchen Partien grossartige Babel der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Reformation«.[1])

So schildert Vilmar die literarische Vielseitigkeit Fischarts, allerdings sich nicht ganz von Übertreibung freihaltend. In der Tat hat Fischart ziemlich von allem, was ein Menschenherz bewegen kann, geschrieben; auf politischem, religiösem, juristischem und kurz auf jedem Gebiet der täglichen Interessen warf er sein Wort in die Wagschale. Die Herkunft seiner Stoffe ist ausserordentlich verschieden: Von des Plutarch Ehevorschriften (*γαμικὰ παραγγέλματα*) bis zum Ritterepos vom Stauffenberger, von den Buhl- und Trinkliedern der Geschichtsklitterung bis zu den meteorologischen »Regeln« der Scherzpraktik, von der Satire des Gargantua bis zum bissigen Spott des Bienenkorbes, ein ausgedehnter Stoffbereich und doch eine meist gleiche Beherrschung von Inhalt und Form.

Als echter Strassburger Bürger begleitete er die Politik seiner Heimatstadt mit warmen Kundgebungen. So begrüsst er in seinem glückhaften Schiff die wackern Schützen, die von Zürich einen Hirsebrei noch warm nach Strassburg brachten. Was hier als frohe Hoffnung durchschimmerte, eine Erneuerung des alten Städte-

[1]) A. F. C. Vilmar, Artikel Fischart in Ersch und Grubers Enzyklopädie, Nachträge 51, S. 176, Spalte 2.

bundes am Oberrhein, das war ein Jahrzehnt später zur Wirklichkeit geworden, und Fischart widmete diesem Ereignis von grosser politischer Bedeutung eine Denkschrift zum »Bündnis und Verain der dreyen freyen Stätt« Strassburg, Zürich und Bern.

Die Politik seiner Heimatstadt, die eine Hochburg der neuen evangelischen Lehre war, wies ihn auch über die Grenze Deutschlands hinaus, wo er die Fortschritte und Niederlagen der religiösen Parteien mit einschlägigen Publikationen verfolgte.[1]) So bespricht er den Untergang der spanischen Armada und seine politische Tragweite. Auch Frankreichs Politik wird einer oft nicht minder scharfen Kritik unterzogen. Diese Schöpfungen seiner Schriftstellerei verdanken ihr Entstehen dem täglichen Bedürfnis: für den Augenblick geboren, gingen diese Schriften, die kaum mehr als Zeitungen oder politische Flugschriften waren und sich als solche oft auch selber bezeichneten, sehr bald in Vergessenheit unter, und nur das glückhafte Schiff, das sich über das Allgemeinniveau dieser Schriften weit erhebt, hat Neuauflage erlebt.

Die religiöse Stellungnahme Strassburgs musste einen Literaten wie Fischart auch auf das Gebiet der religiösen Polemik treiben, auf dem er es rasch zu einer ziemlichen Berühmtheit brachte. Seine ersten Versuche auf diesem Gebiet bilden die drei Erstlingsschriften: Nachtrab, St. Dominici Leben und die erste längere Fassung des Kuttenstreites, die sämtlich aus den Jahren 1570 und 71 stammen. Noch überwiegend persönliche Satire gegen den Franziskaner Nas enthaltend, leiten sie zur späteren antiultramontanen Polemik über. Im Jahre 1574 folgt eine polemische Ausdeutung von einer Reihe von Tierfiguren, die sich auf einer Säule im Strassburger Münster befunden haben sollen, und zwar wird als nähere Bestimmung derselben »der Kanzel gegenüber« angegeben. Nach einem weiteren kleinen Versuche, der Gorganisch Meduse Kopf betitelt, aus dem Jahr 1577, erlangt Fischart die

[1]) Mit der französischen Politik befassen sich Reveille matin, 1575; Beschreibung des lebens, verhaltens, thun und wesens der Catharina von Medicis, o. O. u. J., Beschreibung des . . . Zugs nach Frankreich, 1576. Neue Wunderzeitung aus Frankreich und den Niederlanden, 1579; Beschreibung des an dem König in Frankreich . . . neulich begangenen Meuchelmords, 1589 u. a. m. Mit der Politik der Niederlande und Spaniens befassen sich le vray patriot . . . . Aus dem Französischen verdeutscht, 1579; Aus Meyland überschriebener Bericht, 1588; Antihispanus, Leyden u. a. m. 1590.

höchste Vollendung seiner religiösen Polemik. Im Jahre 1579 erscheint die Übersetzung des Marnixschen Bienenkorbes aus dem Niederländischen, die bereits als heftige Satire auf Pfaffen- und Mönchtum im Original grossen Erfolg gehabt hatte.[1]) Wohl gleichzeitig mit dieser Übersetzung nahm Fischart die Redaktion der Eisenbergschen Bearbeitung des Brotkorbes auf, allein die Herausgabe verzögerte sich noch bis zum Jahre 1583.[2]) Zwischen das Erscheinen dieser beiden miteinander verwandten, in spätern Ausgaben zuweilen auch miteinander zusammengebundenen Schriften fällt die Ausgabe des Jesuiterhütleins — 1580 —, das, wie sein Name verrät, es hauptsächlich auf die Brüder von der Gesellschaft Jesu abgesehen hatte, die sich in jener Zeit — 1580 Gründung des Jesuitenkollegs in Molsheim — im Elsass festsetzen wollten. Die stark veränderte Vorlage des Jesuiterhütleins ist die französische legende du bonnet carré. — Damit ist die Fischartische religiöse Polemik so gut wie erschöpft; denn das 1589 erschienene Unkalvinisch Badstüblein tritt an Umfang und Bedeutung hinter diesen drei Hauptwerken vollständig zurück.

Auch für die liturgischen und katechetischen Bedürfnisse der neuen Lehre war Fischart tätig. Freilich zeigen seine Schöpfungen auf diesem Gebiet zuweilen etwas Handwerksmässiges. Man merkt ihnen zu deutlich an, dass das Interesse des Jobinschen Verlages bei ihrer Entstehung im Vordergrund stand. Die 1578 erschienene Katechismusausgabe trägt die Spuren der Fischartischen Redaction an sich; enthält sie doch auch ein Gedicht von ihm, die Anmahnung zu christlicher Kinderzucht.[3]) Zu der Stimmerschen Bilderbibel lieferte Fischart die erklärenden Verse für die einzelnen Holzschnitte (1576). Mit wenig Glück hat sich Fischart auf dem Gebiet der engeren geistlichen Dichtung versucht. Seine Psalmenübertragungen erscheinen in einem Jobinschen Gesangbüchlein 1573 zuerst vereinzelt, dann 1576 stark vermehrt. Aber es scheint, dass diese Ausgabe, in der Jobin seinen Schwager zu stark hatte zu Worte kommen lassen, beim Publikum auf Widerstand stiess,

[1]) Zur Bibliographie, Dr. A. F. C. Vilmar, Zur Literatur Johann Fischarts, Frankfurt a. M. 1865, S. 1—14; ein Nachtrag bei Adolf Hauffen, a. a. O., Euph., Erg. 7. S. 60 u. 61.

[2]) Bibliographie, Adolf Hauffen. a. a. O., Euph., Erg., Heft 7, S. 253 f.

[3]) Abgedruckt in Adolf Hauffen, Fischarts Werke, Deutsche Nationalliteratur Bd. 18, o. J. Abt. I S. 403ff.

da in der Ausgabe von 1577 bereits wieder eine ganze Anzahl von ihm verfasster Lieder gestrichen ist.[1])

Nicht ohne weiteres scheint mit Fischarts religiöser Überzeugung sich der Standpunkt zu vertragen, den er zur Frage der Hexenverfolgung einnahm. Aber hier teilte er eben die landläufige juristische Anschauung seiner Zeit, zu der er sich bekennen musste, wollte er nicht auf seine juristische Laufbahn von vornherein verzichten. Als ein Mann von literarischer Erfahrung suchte er sich durch eine Aufarbeitung der Grundlagen des Hexenprozesswesens in Fachkreisen einzuführen. So erschien im Jahre 1581 die Fischartische Übersetzung von Bodins Daemonomanie. Ihr folgte binnen Jahresfrist die Neuherausgabe des Hauptwerks der Hexenliteratur, des Hexenhammers (malleus maleficarum).[2])

Als Schrift staatsrechtlichen Inhalts sei die Bearbeitung einer lateinischen Übersetzung von Gentillets Antimachiavell, die eingehender Beschäftigung mit der französischen Politik entstammt, erwähnt. (1580)

Die übrige, nicht Fachgebieten angehörende Schriftstellerei Fischarts erstreckt sich über die verschiedensten Zweige dichterischer Produktion und lehnt sich an die verschiedenartigsten Vorlagen an.

In der Satire folgt er den Spuren Rabelais', den er aber, was Witz und Originalität anbelangt, nicht selten überbietet. Drei Werke Rabelais' hat Fischart aus- oder ungestaltet: Gargantua et Pantagruel wird zur Geschichtsklitterung: Pantagrueline prognostikation gibt die Anregung zur Scherz- und Bauernpraktik Aller Praktik Grossmutter.[3]) Das dritte von Rabelais abhängige Werkchen ist der Catalogus Catalogorum, eine Aufzählung wirklicher und fingierter Büchertitel mit komischem Beigeschmack.

In der Gattung des ironischen Enkomions versuchte sich Fischart mit dem Potagrammischen Trostbüchlein. — Rein didaktisch ist sein Philosophisch Ehezuchtbüchlein, das zum grössten Teil auf antiker Grundlage aufgebaut ist. Auf dem Gebiet der

---

[1]) Ausgabe des Jobinschen Gesangbuches von 1576, herausgegeben von Zacher-Below, Berlin 1849. Hieraus sind Fischarts Lieder abgedruckt bei Wilhelm Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, Leipzig, 1864—77, IV. B. (1874) S. 810—844 Nr. 1200—1235.

[2]) Zur Bibliographie: Adolf Hauffen, a. a. O. für Daemonomanie Euph. IV. S. 252 f. und für den mall. malefic. Euph. IV. S. 261.

[3]) Bibliographie siehe Adolf Hauffen, a. a. O., Euph. V. S. 234 ff.

Tierdichtung wurde Fischarts Flöhhatz vorbildlich für die ganze Tierdichtung der nächsten Zeit.[1]) Auch um die Wiederbelebung alter literarischer Schätze des deutschen Volkes machte sich Fischart verdient: Er gab die Ritterdichtung vom Stauffenberger in neuem Gewande heraus und dichtete das Volksbuch vom Eulenspiegel in Reimpaare um. Wie Horaz, besang er die Vorzüge des Landlebens, und von seinem Interesse an der Landwirtschaft selber zeugen die 1579 herausgegebenen sieben und die 1587 erschienenen fünfzehn Bücher vom Feldbau, die auf französischer Grundlage beruhen.

Dieser ausserordentlichen schriftstellerischen Vielseitigkeit Fischarts ist auch ein gut Teil seiner Beliebtheit zuzuschreiben; denn wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.

[1]) Karl Goedeke, Dichtungen Johann Fischarts genannt Menzer (in deutsche Dichter des 16. u. 17. Jahrh.), Leipzig 1880, S. 1—125.

DAS UNMITTELBARE FORTLEBEN VON FISCHARTS SCHRIFTEN

UNMITTELBARES NACHLEBEN DER WERKE FISCHARTS • Die Drucklegungen nach dem Tode des Verfassers :: :: :: :: :: ::

EIN Schriftsteller bleibt so lange beim Publikum lebendig, als seine Anschauungen und Tendenzen bei der Mit- und Nachwelt Anklang oder wenigstens Verständnis finden. Aber nicht nur der Inhalt ist dabei ausschlaggebend, es kommt auch auf die Lebensfrische der Form an. Sein unmittelbares Fortleben dauert also zweitens so lange, als seine Sprache verständlich und leicht und angenehm zu lesen ist. Das beste Kennzeichen für die Lebensfähigkeit der Schriften eines Literaten ist demnach darin zu erblicken, dass seine Werke Neuauflagen finden und gekauft und gelesen werden.

Tritt nun der Fall ein, dass entweder die Sprache eines Schriftstellers veraltet oder neue Zeitströmungen seine Stellung unterwühlen, dann wird die Gemeinde seiner Leser immer kleiner; schliesslich kümmert sich die wissenschaftliche Analyse allein noch um Dichter und Werke; — der betreffende Schriftsteller ist historisch geworden.

Dieser Prozess kann sich rascher oder langsamer vollziehen und ist mit dem Entwickelungsgang einer Zeit und eines Volkes eng verknüpft.

Um aber einen Massstab für die Wertung der Lebensdauer eines Schriftstellers zu gewinnen, ist es am besten, einige nicht zu weit abliegende Beispiele heranzuziehen.

Wie bald verlor z. B. Klopstock die Gunst des Lesepublikums! Um die Mitte des 18. Jahrhunderts (1748) erschienen die ersten drei Gesänge des Messias. Sie werden vom Publikum geradezu verschlungen und die Fortsetzungen werden mit grösster

Spannung erwartet. Aber schon bei den ein Menschenalter später erschienenen letzten Gesängen ist das Interesse am Messias sowohl wie an den immerhin uns noch näherstehenden Oden erkaltet. Der Verlauf dieser Geschmacksänderung des Publikums lässt am besten an den Umredaktionen des Werther sich verfolgen, wo Goethe sich veranlasst sah, einen durch den blossen Namen Klopstock gegebenen Hinweis durch eine genauere Umschreibung zu ersetzen.

Wer liesst schliesslich heute noch einen Roman von Jean Paul, der vor kaum hundert Jahren das Entzücken und der Stolz einer Generation gewesen.

Wenn auch der Geschmack des Publikums in früherer Zeit konservativer war, so will eine Lebensdauer von drei Menschenaltern oder gar noch weit darüber hinaus, wie es bei einzelnen Schriften Fischarts zu bemerken ist, immerhin etwas bedeuten. In der Tat hält Fischart auch den Vergleich mit jedem seiner Zeitgenossen hinsichtlich Lebensdauer und Auflagenzahl seiner Werke vollkommen aus.

Natürlich haben nicht alle Werke Fischarts einen solchen Nachhall finden können; einige brachten es über die erste Auflage nicht hinaus oder wurden nach dem Tode ihres Verfassers nicht mehr aufgelegt, andere erfreuten sich darum umso länger der Gunst des Publikums. So ist denn das Nachleben der einzelnen Gruppen, in die sich wie oben die Werke Fischarts zerlegen lassen, ein durchaus verschiedenes.

Am raschesten waren, wie bereits bemerkt, die politischen Schriften Fischarts vergessen, was aus ihrer Natur als Tagesschriften, man kann sogar die Bezeichnung Zeitungen für einen grossen Teil von ihnen anwenden, allein schon folgt. — Etwas länger hielten sich einige der religiös-polemischen Schriften. Von ihnen behauptete sich am längsten die Fischartische Redaktion des Brotkorbes, von der Besson eine Ausgabe von 1630 in der 1870 in Flammen aufgegangenen Bibliothek zu Strassburg gesehen haben will.[1]) Ein zweites Exemplar dieser Ausgabe wird aber nirgends erwähnt, und so bleibt die Ausgabe von 1622 die letzte sicher beglaubigte. Mit im ganzen zehn Auflagen nimmt der Brotkorb die zweite Stelle

[1]) Pierre Besson, Etude sur Jean Fischart, Paris 1889, S. 253.

unter den Werken Fischarts[1]) der Auflagenzahl nach ein. Von diesen zehn Ausgaben stammen nur drei aus Fischarts Lebenszeit (1583, 1584 und 1590), die übrigen verteilen sich wie folgt: eine Neuauflage vor 1600 (1594), vier im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts und die letzte Ausgabe 1622, also bereits in den ersten Jahren des Dreissigjährigen Krieges. Auch von Bessons Angabe einer Ausgabe des Brotkorbes von 1630 abgesehen ist die letzte sichere Ausgabe aus dem Jahre 1622 die zuletzt aufgelegte religiös-polemische Schrift Fischarts.

An Lebensdauer gleich nach dem Brotkorb kommend, an Auflagenzahl ihn noch überholend, muss als nächste Schrift religiös-polemischen Inhalts der Bienenkorb hier erwähnt werden. Mit seinen zwölf Auflagen ist er die meist aufgelegte Schrift Fischarts überhaupt, ein Umstand, der ebenso wie die erbitterten Gegenschriften auf einen durchschlagenden Erfolg schliessen lässt. Von seinen zwölf Auflagen fallen sieben, also über die Hälfte, in Fischarts Lebenszeit, drei in das erste Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts; die beiden letzten Ausgaben fallen etwa 1614 und nach 1618[2]). Die übrigen Schriften der religiösen Polemik Fischarts folgen erst in weitem Abstand. An dritter Stelle folgt das Jesuiterhütlein mit nur drei Auflagen, deren letzte in das Jahr 1603 fällt. Obwohl es sehr oft als die beste Satire auf die Jesuiten bezeichnet wird, sind fast keine literarischen Wirkungen von ihnen ausgegangen. Erst 1845 wurde es von einem evangelischen Pastor Namens Christian Schad aus der verstaubten Rumpelkammer der religiösen Polemik wieder hervorgezogen, um im Kampf gegen die Jesuiten aufs neue herzuhalten[3]). — Von ganz unverhältnismässiger Lebensdauer war eine nahezu unbedeutende Schrift Fischarts, die, obwohl sie kaum mehr wie ein fliegendes Blatt war, doch infolge ihres lokalpolitischen Charakters sich bis ins 18. Jahrhundert behauptete. Es ist eine polemische Auslegung von Tierfiguren aus dem Strassburger Münster. Jobins Nachfolger Carolus würdigt sie 1608 eines Neu-

[1]) Wenn sich auch Fischarts Anteil am Brotkorb nach Adolf Hauffen, Euph. Erg. Heft 7, S. 255, nur auf »eine stilistische Überarbeitung« und ein »einleitendes Gedicht« beschränkt, so galt diese Schrift aber genau wie der Antimachiavell als eine Fischartische Schrift in der ganzen damaligen Zeit, die hier ja hauptsächlich in Betracht kommt.

[2]) Vergleiche die diesem Abschnitt beigegebenen Tabellen.

[3]) Christian Schad, der Jesuwider, Leipzig 1845.

druckes, und Schadäus nimmt sie 1617 in seiner Beschreibung des Strassburger Münsters auf[1]). Ja, noch im 18. Jahrhundert berichtet Grandidier[2]) eine ergötzliche Geschichte vom Schicksal der Tierfiguren bezw. einer geplanten Neuauflage, die an dieser Stelle nicht übergangen werden soll.

Die Besetzung Strassburgs durch die Franzosen hatte der katholischen Geistlichkeit wieder zu neuen Kraftproben das Rückgrat gestärkt. Unter den dem katholischen Klerus zurückgegebenen Kirchen hatte sich auch das Münster befunden. Mit diesem Besitzwechsel war natürlich ein grosses Reinmachen verbunden und damit waren auch die Tierfiguren, denen Fischart einst kernige Verse gewidmet hatte, dem Untergang verfallen. Um aber das Andenken an sie in der evangelischen Bevölkerung wachzuhalten, wollte ein Buchhändler den alten Text neu auflegen, doch er sollte damit üble Erfahrungen machen.

Ces figures coûterent cher à un bourgeois luthérien de Strassbourg, qui y tenait boutique marchand libraire. Ayant retrouvé l'ancienne planche, qui avait servi à Fischart pour les graver, il en fit tirer un certain nombre d'exemplaires, qu'il mit en vente dans la ville au mois de mai 1728, pendant l'octave de la fête de Dieu. Cette vente, fait surtout dans un temps specialement consacré au culte public de l'Eucharistie, mérita l'animadversion du magistrat. On luit fit son procés: il fut condammé à faire amende honorable devant la grande porte de l'eglise cathédrale, en chemise, pieds nus, torche à la main et corde au col. Il fût ensuite banni du territoire de la ville et les exemplaires brûlés par les mains du bourreau. Ce jugement fut executé le 10 juni 1728. — — — — —[3]).

Dieser Bericht gibt nicht nur ein treffendes Bild von dem Stimmungswechsel, der sich seit dem Einzug der Franzosen vollzogen hatte, sondern er gewährt auch sichere Kunde, dass 1728, also fast anderthalb Jahrhunderte nach Fischarts Tod, noch eine Schrift von ihm gedruckt wurde. Diese, der Justiz zum Opfer ge-

[1]) Schadaeus, Summum Argentaratensium templum, Strassburg 1617, S. 39—43.

[2]) Grandidier, Essais historiques et topographiques sur l'eglise cathédrale de Strassbourg. Strassbourg 1782.

[3]) Grandidier, a. a. O., S. 269.

fallene Ausgabe der Tierbilder wäre also die absolute Grenze für die Drucklegungen Fischartischer Werke. Als letzte religiös-polemische Schrift, die im Nachleben Fischarts eine Rolle spielt, muss an dieser Stelle der Sekten- und Kuttenstreit angeführt werden, der es neben den zwei Redaktionen von Fischarts Hand zwar zu keiner selbständigen Neuauflage brachte, aber 1614 in einem Sammelwerke: der Barfüsser-Mönche Alkoran nochmals abgedruckt wurde. — Als Ganzes betrachtet hat die Kraft der religiösen Polemik Fischarts den Dreissigjährigen Krieg nicht überdauert. Was sich von ihr noch länger erhalten hat, besteht entweder in blossem Zitat oder verdankt seine lange Lebensdauer lokalen Interessen.

Nicht minder lebenskräftig erwies sich auch, was Fischart auf religiösem Gebiet ohne polemischen Hintergrund geschaffen hatte. Es haben dazu allerdings auch Ursachen beigetragen, die ausserhalb der Fischartischen Schriftstellerei lagen: einmal der allgemein konservative Charakter, der auf religiösem Gebiet herrscht; dann ist aber das Fortleben dieser Art der literarischen Produktion Fischarts teils der Gepflogenheit des unberechtigten Nachdrucks, teils aber auch der buchgewerblichen Ausstattung zuzuschreiben, wie sich im einzelnen noch zeigen wird.

Im Verlage Jobins erschien eine Katechismusausgabe im Jahre 1578, deren Redaktion nebst einem einleitenden Gedicht: Anmahnung zu christlicher Kinderzucht von Fischart stammte. Sie brachte es auf sechs Auflagen, deren Mehrzahl nach Fischarts Tod fällt, und zwar je zwei in das erste (1609 und 1610) und das zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts (1616 und 1619). Es gibt zwar noch mehrere Ausgaben aus späterer Zeit, die mit der Fischartischen einige Ähnlichkeiten haben[1]). Es hängt aber dies ohne Zweifel mit ihrer gemeinsamen Grundlage, dem kleinen lutherischen Katechismus, zusammen; doch es fehlt ihnen das entscheidende Moment, jenes oben genannte einleitende Gedicht Fischarts.

Seine Versuche auf dem Gebiete der religiösen Dichtung, insbesondere der Psalmenübertragung, die im Jobinschen Gesangbüchlein veröffentlicht worden waren, haben es zwar nur auf drei selbständige Auflagen gebracht, die sämtlich in Fischarts Lebens-

[1]) So die von Goedeke (Grdr. II², S. 496; 27) angegebene Ausgabe von 1654 und mehrere Ausgaben aus Strassburg und Augsburg vom Ende des 17. Jahrhunderts.

zeit fallen[1]). Dagegen hat sich das eine oder andere der Gedichte als Abdruck in anderen Liedersammlungen erhalten. Es ist Wackernagels Verdienst, dem Schicksal der einzelnen Lieder nachgespürt zu haben[2]). Die gereimte Vorrede Fischarts findet sich zum Teil wieder in einer von Jost Martin aus Strassburg 1600 verlegten Liedersammlung, sowie in einem zweiten bei A. Bertram in Strassburg 1616 erschienenen Gesangbuch[3]). Das Lied in süssem Jubilo (Nr. 17) fand Aufnahme in einer Züricher Sammlung[4]) 1599. Eine Reihe von Liedern wird auch in einer Nürnberger Liedersammlung neu veröffentlicht[5]). Diese Liedersammlung erfährt unter dem Titel 535 Geistliche Lieder und Psalmen einen unberechtigten Nachdruck im Jahre 1600[6]). Von diesem Nachdruck liegt wieder eine Reihe von späteren Ausgaben vor. Von ihnen enthalten die Ausgaben von 1601, 1603, 1605 und 1609 je elf Lieder von Fischart[7]). Spätere Ausgaben aus den Jahren 1611, 1626, 1650 und 1665 enthalten nur mehr einzelne Lieder von Fischart. Da sein Name nur mit den Initialen J. F. (G. M.) meistens angeführt wird, tritt in der Folge eine Verwechslung mit Freder oder Stigelius ein, der auch noch Hoffmann von Fallersleben und der Freiherr von Meusebach zum Opfer fielen[8]). Nach 1650 verschwindet Fischarts Name überhaupt aus den Gesangbüchern. Hier ist es der Gebrauch des unberechtigten Nachdrucks, der in kritikloser Übernahme die Lieder Fischarts so lange erhalten hat.

---

[1]) Die von Goedeke (Grdr. II², S. 496; 26) angeführte Ausgabe wird von Hauffen (Euph. XI., S. 64) zunächst in das Jahr 1600 verlegt, dann als nicht dem Jobinschen Gesangbuch entsprechender Nachdruck erwiesen. Die übrigen von Meusebach (Camillus Wendeler, Fischartstudien des Freiherrn von Meusebach, Halle 1879, S. 228) angegebenen Drucke stützen sich teils nur auf unsichere Angaben der Bücherkataloge oder haben mit Fischart überhaupt nichts zu tun.

[2]) Wilhelm Wackernagel, Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes, Frankfurt a. M. 1855; Nr. 1054, S. 443.

[3]) Der volle Titel lautet: Kirchen-Gesangbuch für die Kirchen und Schulen der Augspurgischen Confessionsverwandten. Strassburg, bei A. Bertram 1616.

[4]) Kirchengesang, Zürich 1599.

[5]) Geistliche Lieder und Psalmen, Nünberg, Verlag Dieterich 1599.

[6]) 535 Geistliche Lieder und Psalmen, Frankfurt a. M. 1600.

[7]) Die Lieder Nr. 2; 3; 20; 23; 26; 29; 30; 31; 33; 34; 35; des Gesangbüchleins von 1576.

[8]) Camillus Wendeler, Fischartstudien des Freiherrn von Meusebach, S. 321.

Länger hat sich schliesslich die dritte in dieses Gebiet einschlagende Schöpfung erhalten: die Fischart-Stimmersche Bilderbibel. Von ihr sind noch mehrere Ausgaben aus dem 17. Jahrhundert vorhanden, nämlich aus den Jahren 1625, 1628 und eine sogar noch von 1693. Was ihr eine solche Lebensdauer verlieh, waren allerdings weniger die Verse Fischarts, als die Stimmerschen Holzschnitte, die kein Geringerer als Rubens Anfängern zum Studium empfohlen hatte.

Fischarts eigentliches Fachgebiet war das juristische, und hier hatte er sich vor allem mit der Hexenliteratur beschäftigt. Der juristische Fachcharakter hat ihre Ausdehnungsmöglichkeit von vornherein auf einen kleineren Kreis beschränkt und die Geschichte dieser Bücher Fischarts ist mit der Geschichte der Hexenverfolgung selber eng verknüpft.

Wird die jeweilige Gesamtauflage mit Kapp[1]) auf 1000 Exemplare nicht zu niedrig angenommen, so scheinen die von Fischarts Übersetzung der Dämonomanie vorhandenen drei Ausgaben mit 3000 Stück als für geraume Zeit ausreichend, zumal die Hexenverfolgung nie eine allgemeine war, sondern sich stets auf gewisse Gegenden beschränkte und an feste Plätze hielt. Erst spät am Ende des 17. Jahrhunderts erscheint 1698 »eine in Einzelheiten sprachlich erneuerte, gelegentlich gekürzte, im allgemeinen aber wörtliche Wiedergabe des Fischartischen Textes.« Diese Ausgabe muss um so mehr beachtet werden, als sie Goethe zu den Vorstudien für die Walpurgisnacht im ersten Teil des Faust heranzog[2]). Somit gehört ein Werk Fischarts — dass der Name des Verfassers fehlte, darf nicht verschwiegen werden — zu den Quellen des Faust.

Vom Hexenhammer, den Fischart neu herausgab, sind ebenfalls nur drei rechtmässige Ausgaben bekannt, deren letzte ebenfalls sehr früh — 1600 — fällt. Ausserdem existiert noch ein unberechtigter Nachdruck aus dem Jahre 1614 von Peter Landry, Lyon, aus dem wieder ein letzter Abdruck hergestellt und teilweise mit anderen Schriften vermehrt wurde (1669)[3]). Für den Zusammenhang mit Fischart spricht die Beibehaltung seiner An-

[1]) Friedrich Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels bis ins 17. Jahrhundert, Leipzig 1886, S. 323 f.

[2]) Georg Wittkowski, Die Walpurgisnacht im ersten Teile von Goethes Faust, Leipzig 1894, Seite 30 f.

[3]) Adolf Hauffen, a. a. O., Euph. IV., S. 261.

merkungen. Wenn auch keine Neuauflagen dieser beiden juristischen Schriften Fischarts von da ab mehr zustandekommen, so sind sie doch als Grundlagen des Hexenprozessverfahrens noch lange in Gebrauch gewesen, bis bessere Einsicht und humanere Gesinnung diesem Greuel ein Ende machten.

Als eine Frucht von Fischarts Beschäftigung mit der französischen Politik erscheint die von ihm überarbeitete Übersetzung von Gentillets Antimachiavell. Als eine Schrift staatsrechtlichen Inhalts hatte auch sie nur für einen bestimmten Kreis von Lesern Interesse und bringt es deshalb auch nur auf die geringe Zahl von drei Auflagen, die aber zum grössten Teil in eine verhältnismässig späte Zeit, nämlich 1624 und 1646 fallen, so dass der Antimachiavell eine relativ bedeutende Lebensdauer aufweist.

Die übrigen Werke Fischarts werden mit verschwindenden Ausnahmen nach der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht mehr aufgelegt. Die beiden für seine Sprachgewalt charakteristischsten sind die Geschichtsklitterung und die Scherzpraktik. Ihr Stil veraltet nach Verlauf des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts, von welchem Zeitpunkt an sie nicht mehr gedruckt, wohl aber noch gelesen werden.

Mit neun Auflagen nimmt die Geschichtsklitterung die dritte Stelle hinsichtlich der Auflagenzahl unter den Werken Fischarts ein und wird hier nur vom Bienenkorb und vom Brotkorb übertroffen[1]). Fischart selbst hat diesem seinem Hauptwerk drei Redaktionen angedeihen lassen, 1575, 1582 und 1590[2]). In den beiden ersten Jahrzehnten nach Fischarts Tod erscheinen je zwei Ausgaben: 1594 und 1600; 1605 und 1608. Im dritten Jahrzehnt erscheint nur mehr eine Ausgabe 1617; die letzte Ausgabe der Geschichtsklitterung fällt in das Jahr 1631. Hinsichtlich der Auflagenzahl behauptet die nächste Stelle nach der Geschichtsklitterung die Scherzpraktik mit acht Auflagen. Auch sie erlebt drei Auflagen und zwei Redaktionen in Fischarts Lebenszeit (A 1572, B 1573; C 1574). Vor 1600 erscheint 1593 und 1598 eine weitere Auflage der zweiten Fassung; dann folgen noch drei weitere Ausgaben aus dem 17. Jahrhundert: 1607, 1623 und 1635. Ihre Schicksale sind mit denen der Geschichtsklitterung nahe verwandt.

[1]) Siehe Tabelle III.

[2]) Vereinigt im synoptischen Abdruck von A. Alsleben, Halle, Max Niemeyer, 1891

In weitem Abstand nach ihrer Auflagenzahl folgen die anderen Schriften Fischarts. Es sei auf die der Geschichtsklitterung und der Praktik am nächsten stehende verwiesen: auf das Potagrammische Trostbüchlein. In Fischarts Lebzeiten nur einmal aufgelegt, erreicht es doch noch eine Auflagenzahl von vier Ausgaben, von denen eine noch in das 16. Jahrhundert fällt, zwei andere dem 17. Jahrhundert (1604 und 1623) angehören. Ausserdem liegt noch eine Übersetzung ins Lateinische im Amphitheater des Dornavius nach der Ausgabe von 1604 vor[1]). Auf fünf Auflagen bringt es das Philosophische Ehezuchtbüchlein; von diesen fünf Auflagen fallen vier in die Zeit nach dem Ableben Fischarts, nämlich die Auflage von 1591, die eine Fixierung von Fischarts Todesdatum ermöglicht hat, ferner die Auflagen von 1597, 1607 und 1614. Von der Flöhhatz lassen sich sechs Auflagen sicher feststellen. Drei davon kamen noch zu Fischarts Lebzeiten heraus (1573, 1577 und 1578), drei erscheinen erst später (1594, 1601, 1610). Gleich dem Potagrammischen Trostbüchlein findet sich auch von der Flöhhatz ein Abdruck im Amphitheater des Dornavius[2]). Eine weitere Ausgabe der Flöhhatz aus dem Jahre 1660 ist nicht sichergestellt[3]). Wichtiger aber als die Frage nach der Existenz dieser späten Ausgabe sind die Nachwirkungen, die von der Flöhhatz auf die übrige Tierdichtung dieser Zeit ausgingen. Sie sollen an anderer Stelle noch besprochen werden.

Weniger Erfolg hatten Fischarts Neuausgaben älterer Literatur. Die Rittermaere vom Stauffenberger wird neben der ersten Ausgabe von 1588 noch 1598 und 1600 wieder aufgelegt; sein Eulenspiegel reimensweiss bringt es überhaupt nicht über die erste Auflage hinaus.

Etwas besser erging es den fünfzehn Büchern vom Feldbau, die noch dreimal nach Fischarts Tod aufgelegt werden, nämlich 1592, 1598 und 1607.

Kleinere Gedichte Fischarts haben sich teils als selbständige Drucke, teils als Abdruck in anderen Werken erhalten. So erschien Fischarts Einleitung in den Ismenius in den Ausgaben von

[1]) Amphitheatrum sapientiae Socraticae joco-seriae, 1619, II. S. 229 bis 261.

[2]) Dornavius, Amphitheatrum, 1619 I. 31—76.

[3]) Karl Goedeke Grdr. II², S. 492.

1594 und 1610 wieder. Sein Lobspruch auf Strassburg, der sich im »Bündniss und Verain der dreyen Löblichen Freien Stätt Zürich, Bern und Strassburg« findet, hat sich im Elsässischen Trachtenbüchlein des Peter Aubry aus dem Jahre 1677 erhalten. Von ganz ausserordentlicher Lebensdauer war schliesslich eine poetische Beschreibung der Münsteruhr, die bis zum Jahre 1620 in nicht weniger als sieben Auflagen erschien[1]), gegen Ende des 17. Jahrhunderts noch zwei Auflagen erlebte, 1617 von Schadaeus in seine Beschreibung des Strassburger Münsters aufgenommen wurde[2]) und nach diesem Texte 1718 in Frankfurt a. M. nochmals abgedruckt wurde. Dieser Abdruck, der als eine Art Münsterführer eine solche Wertschätzung erfuhr, ist die Schrift Fischarts, die die späteste Drucklegung, die bekannt ist, erfahren hat.

---

[1]) A) 1574; B) (verkürzt) nach 1574; C) 1602; D) 1605; E) 1617; F) 1619; G) 1619. — H) u. J) ohne Jahr, letzteres sicher aus der französischen Zeit. K) 1718; nach Schadaeus. S. u.! Siehe Adolf Hauffen, a. a. O. Euph. III., S. 707 ff.

[2]) M. Osea Schadaeus, Summum Argentoratensium templum, Strassburg 1617, S. 39—43.

ZUR ERLÄUTERUNG DER TABELLEN

DER Verlauf des Nachlebens Fischarts gewinnt erst an Deutlichkeit, wenn die einzelnen Zahlen und Daten im Bilde festgehalten werden.

Zu diesem Zwecke sind der vorliegenden Abhandlung eine Haupt- und drei Nebentabellen beigegeben, die nach den folgenden Gesichtspunkten hergestellt sind:

Ein Überblick über die gesamte schriftstellerische Tätigkeit Fischarts wird zu dem Ergebnis führen, dass die literarische Produktion sich auf den kurzen Zeitraum von nur zwei Jahrzehnten verteilt, von denen überdies das erste das ergiebigere gewesen ist.

In Tabelle I sind sämtliche Werke und Schriften Fischarts eingetragen, die an seinem unmittelbaren Nachleben beteiligt sind, d. h. die nach dem Tode ihres Verfassers noch gedruckt wurden. Die einzelnen selbständigen Drucke sind fortlaufend numeriert; blosse Abdrucke in Sammelwerken (Tabelle Ia = 3; b = 3) sind mit × bezeichnet; die kleineren, oft nur ein oder zwei Blätter ausfüllenden Schriften sind gesondert unter b eingetragen.

Ein Blick auf Tabelle I zeigt, dass von den siebzehn grösseren Schriften, die ein Fortleben über den Tod Fischarts hinaus hatten, nicht weniger als zwölf in das erste und nur fünf in das zweite Jahrzehnt von Fischarts Schriftstellerei fallen. Zu den zwölf Erstauflagen der Jahre 1570—80 gesellen sich sieben Neuauflagen, sodass 1580 bereits neunzehn Originalausgaben von Werken Fischarts vorhanden sind. Wenn die Zahl der Neuerscheinungen, die von Fischart im Druck herauskamen, im zweiten Jahrzehnt auch auf nur fünf herabsank, so stieg anderseits die Zahl der Neuauflagen insgesamt auf vierzehn, wobei neun Schriften aus der Zeit vor 1580 und fünf aus der Zeit nach 1580 im Druck wiederholt

wurden Es liegen somit beim Tode Fischarts (1590) achtunddreissig Originaldrucke vor.

Die Ergebnisse der Jahre 1590—1600 und 1600—1610 weisen gegenüber denen von 1570—80 und 1580—90 nur den unbedeutenden Rückgang von neunzehn auf achtzehn Drucklegungen auf. Ein stärkerer Rückgang macht sich erst zwischen 1610 und 1620 bemerkbar, da auf diese zehn Jahre nur noch sieben Drucke kommen, eine Zahl, die sich aber auch im folgenden Jahrzehnt behauptet. Nach 1630 aber tritt der Umschwung im Nachleben Fischarts deutlich hervor.

Zwischen 1630 und 1640 kommen nur noch zwei Neuauflagen heraus. Mit der letzten Auflage der Geschichtsklitterung (1631) und der Scherzpraktik (1635) ist der erste Abschnitt im Nachleben Fischarts erreicht: Die Geschmacksänderung des Publikums, die Opitz durchgesetzt hatte, lehnte mit dem grössten Teil der voropitzischen Literatur auch Fischart ab. Dazu kam noch die Unterbindung des wirtschaftlichen Lebens durch den Dreissigjährigen Krieg und die dadurch verursachte Krise im Buchhandel, der nach Kapp[1]) im Jahre 1635 seinen absoluten Tiefstand erreichte und nach heftigen Schwankungen erst in den 60 er Jahren des 17. Jahrh. wieder eine stetige Aufwärtsbewegung annahm. Unter den Zentren des Buchgewerbes, die am schwersten unter diesen Zeitverhältnissen zu leiden hatten, befand sich auch Strassburg, der Hauptverlagsort für die Schriften Fischarts.

Was nach 1640, von der Flöhhatz-Ausgabe des Jahres 1660 abgesehen, von Fischart noch gedruckt wurde, gehört entweder Sondergebieten seiner Schriftstellerei an, nämlich religiöser oder juristischer Publizistik, oder hat sein Fortleben lediglich lokalen Interessen zu danken. So sinkt denn die Kurve der Häufigkeit der Fischartdrucke (Tabelle II) 1650 auf eine Drucklegung herab, verläuft in dieser Höhe auch in den Jahrzehnten von 1650—60 und 1660—70, sinkt dann sogar in den folgenden zwei Jahrzehnten auf Null herab und erfährt nur zwischen 1690 und 1700 eine vorübergehende Steigerung auf zwei Drucklegungen. (Biblische Historien und Daemonomanie.) Im 18. Jahrh. werden noch zwei kleinere Publikationen von Fischart aufgelegt: 1718 die Beschreibung

[1]) Friedrich Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels, Leipzig 1886. Siehe die statistischen Tafeln von Friedrich Zarnke S. 785 ff.

der Münsteruhr und 1728 die der Vernichtung anheimgefallene Ausgabe der Tierbilder. Beide Schriften von lokalem Interesse und nur deshalb einer Neuauflage gewürdigt, sind die letzten Ausläufer von Fischarts unmittelbarem Nachleben.

Während vor Fischarts Tod achtunddreissig Ausgaben seiner Werke erschienen, beträgt diese Zahl nach seinem Ableben siebenundfünfzig. Das Verhältnis der unter seiner Leitung herausgekommenen Ausgaben zu den nach seinem Tode verlegten Schriften verhielte sich also entsprechend dem Zahlenverhältnis 2 : 3. Während also vor Fischarts Tod durchschnittlich zwei Drucklegungen auf ein Werk entfielen, treffen nach dem Tode des Verfassers durchschnittlich drei Auflagen darauf.

Der Gang des Nachlebens Fischarts ist am deutlichsten auf Grund der aus je zehn Jahren ermittelten Jahresdurchschnitte zu ersehen.

1590—1600	= 18	Drucklegungen	= pro Jahr	1,8	Drucke.
1600—1610	= 18	„	= „ „	1,8	„
1610—1620	= 7	„	= „ „	0,7	„
1620—1630	= 7	„	= „ „	0,7	„
1630—1640	= 2	„	= „ „	0,2	„
1640—1650	= 1	„	= „ „	0,1	„

u. s. f. laut Tabelle II.

1590—1640	= 49	Drucklegungen	= auf zehn Jahre	= fast 10	Drucke.
1640—1700	= 6	„	= auf zehn Jahre	= 1	Druck.

Aus dieser Zusammenstellung ist auch der um das Jahr 1640 fallende Wendepunkt im Nachleben Fischarts deutlich zu erkennen.

In Tabelle III ist eine Vergleichung der Auflagenzahl der einzelnen Schriften Fischarts durchgeführt, um daraus ein Bild von der Stellung derselben in seinem Nachleben zu gewinnen.

An der Spitze steht der Bienenkorb mit zwölf und der Brotkorb mit zehn Auflagen. Alsdann folgen die für Fischarts Stil in der Satire charakteristischen Schriften, die Geschichtsklitterung und die Scherzpraktik, die erste mit neun, die zweite mit acht Auflagen. Biblische Historien und Flöhhatz werden je siebenmal aufgelegt; der Jobinsche Katechismus erlebt sechs Auflagen; je fünfmal gedruckt werden: der Malleus maleficarum (=Hexenhammer), das Ehezuchtbüchlein und die fünfzehn Bücher vom Feldbau. Dann folgen Daemonomanie und Potagrammisch Trostbüchlein mit je vier

Auflagen. Antimachiavell und Jesuiterhütlein sowie die Geschichte vom Ritter Stauffenberg erscheinen je dreimal. Nur zwei Auflagen erleben der Sekten- und Kuttenstreit und das Unkalvinisch Badstüblein.

Tabelle IV stellt die Werke nach der Zeit zusammen, in welche die letzte Auflage fällt. Hier nehmen die für Strassburger Lokalverhältnisse interessierenden Schriften die ersten Stellen ein: die Tierfiguren im Münster, deren letzter Druck — 1728 — vernichtet worden ist, und die poetische Beschreibung der Münsteruhr, von der eine Ausgabe von 1718 bekannt ist. Ins Jahr 1698 fällt eine letzte Auflage der Daemonomanie; 1693 erscheint die Stimmer Fischartische Bilderbibel zum letztenmal.

Die nächstfolgende Schrift ist die Ausgabe des Hexenhammers von 1669. Dann folgt die Ausgabe der Flöhhatz von 1660. Mit der letzten Antimachiavellausgabe (1646) beginnt bereits die Zeit der grösseren Häufigkeit Fischartischer Drucke, die mit Scherzpraktik (1635) und Geschichtsklitterung (1631) geschlossen hatte.

Eine Vergleichung der einzelnen Gruppen, in die in der Einleitung die Schriftstellerei Fischarts zerlegt wurde, ergibt folgende Grundzüge: Allgemeine Unterhaltungsliteratur hält sich bis zur Mitte des Dreissigjährigen Krieges (1635). Fast ebensolange hält sich die religiös-polemische Richtung (1622 [30?]): den zähesten Bestand zeigen Fischarts juristische und religiöse Facharbeiten (ca. 1700). Eine aus dem allgemeinen Rahmen herausfallende Stellung nehmen die beiden Strassburger Lokalverhältnisse betreffenden Schriften ein.

Von den zahlreich vorhandenen Schriften Fischarts — eine Auflagenzahl von 1000 Stück ist bei den in verhältnissmässig kleinem Format gedruckten Schriften eher zu niedrig als zu hoch gegriffen[1]) — haben die meisten eine Verbreitung über das ganze deutsch sprechende Gebiet gefunden. Als Lektüre der Gebildeten[2]) noch um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert geschätzt, noch mehr aber als Volkslektüre auf Jahrmärkten und Messen gerne gekauft, haben sich eine grosse Zahl von Exemplaren erhalten und sind heute teils in öffentlichen, teils in privaten Sammlungen unter-

[1]) Vergl. Friedrich Kapp a. a. O. S. 323 ff.

[2]) Vilmar in Ersch und Grubes Encyklopädie, Artikel Fischart, Nachträge 51, S. 170.

gebracht. Diesen Umständen hatten es z. B. ein Literarhistoriker wie Flögel oder ein Sammler wie v. Meusebach zu danken, wenn sie die meisten Werke und oft sogar sämtliche Auflagen eines Werkes zu Gesicht bekamen. Die Anzahl der erhaltenen Exemplare macht es ebenso unmöglich wie überflüssig, auf die Geschichte der einzelnen Bände näher einzugehen. Es sei hier nur darauf hingewiesen, dass in den meisten deutschen Bibliotheken Schriften von Fischart zahlreich vertreten sind. Am besten ist die Bibliothek von Berlin, die Meusebachs Nachlass übernommen hat, mit Drucken Fischartischer Schriften ausgestattet. Sie besitzt fast von jeder Auflage eines Buches ein Exemplar. Nach ihr kommt dann, was Reichhaltigkeit an Fischartdrucken anbelangt, die auch sonst einen reichen Schatz von Werken der deutschen Literatur früherer Zeiten bergende Göttinger Universitätsbibliothek.

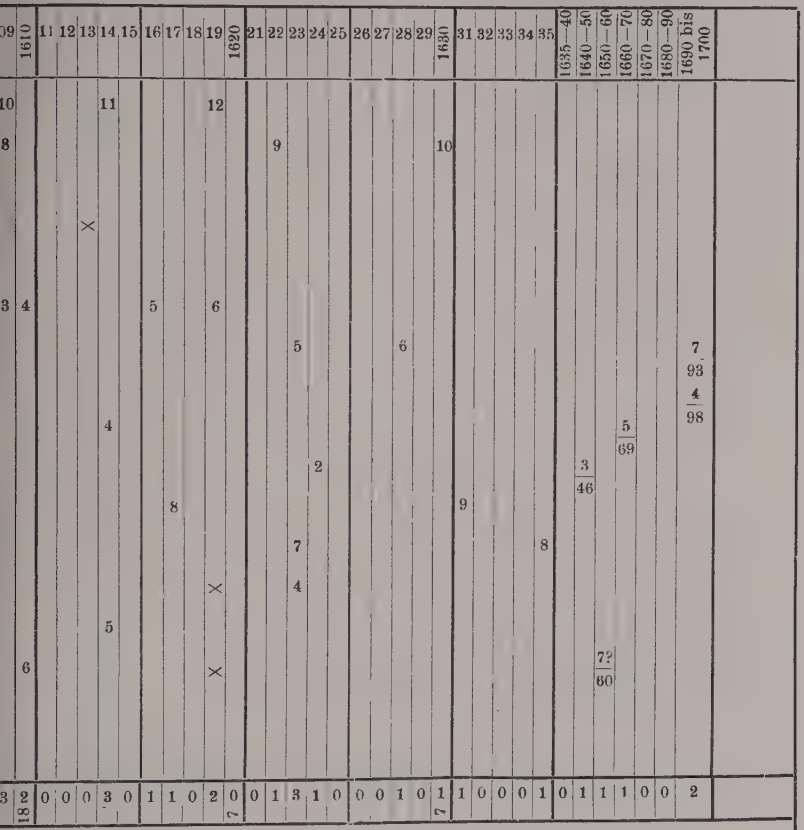
Ia. CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT ÜBER DIE NA

Nr.	Titel	1571	72	73	74	75	76	77	78	79	1580	81	82	83	84	85	86	87	88	89	1590	91	92	93	94	95	96	97	98	99	1600	01	02
1	Bienen-Korb									1	2	3 4					5		6 7														
2	Brot-Korb													1	2					3					4						5		
3	Jesuiter-Hütlein										1											2											
4	Sekten-Kuttenstreit	1						2																									
5	Unkalv. Badstübl.									1																				2			
6	Katechismus								1													2											
7	Bibl. Historien						1		2								3				4												
8	Daemonomanie											1					2					3											
9	Malleus malefic.												1						2											3			
10	Anti-Machiavell										1																						
11	Geschichts-Klitterung					1							2								3				4					5			
12	Praktik Grossmutter		1	2	3																			4				5					
13	Potagramm. Trostbüchl.							1														2											
14	Phil. Ehezuchtbüchl.								1													2						3					
15	Flöhhatz			1				2	3																4					5			
16	Stauffenberger																		1										2		3		
17	15 Bücher Feldbau																	1	2				3						4				
		1	1	2	1	1	1	3	4	2	3 19	3	2	1	1	0	3	1	5	0	3 19	5	1	1	3	0	0	1	3	0	4 18	2	0

I b. KLEINERE UND NACH 17

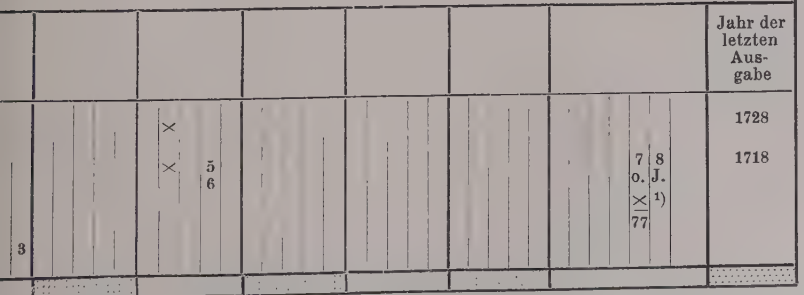
Nr.	Titel
18	Tierbilder
19	Münster-Uhr
20	Lobspruch auf. Strssbg.
21	Einl. in Imenius

CHARTS TOD ERSCHIENENEN WERKE VON IHM.



09	1610	11	12	13	14	15	16	17	18	19	1620	21	22	23	24	25	26	27	28	29	1630	31	32	33	34	35	1635—40	1640—50	1650—60	1660—70	1670—80	1680—90	1690 bis 1700
10					11					12																							
8													9								10												
				X																												
3	4						5			6																							
														5				6														7
																																93
					4																								5		4
															2													3	69			98
								8														9						46				
														7												8							
										X				4																			
					5																											
6										X																		7?				
																												60				
3	2	0	0	0	3	0	1	1	0	2	0	0	1	3	1	0	0	0	1	0	1	1	0	0	0	1	0	1	1	1	0	0	2
18											7										7												

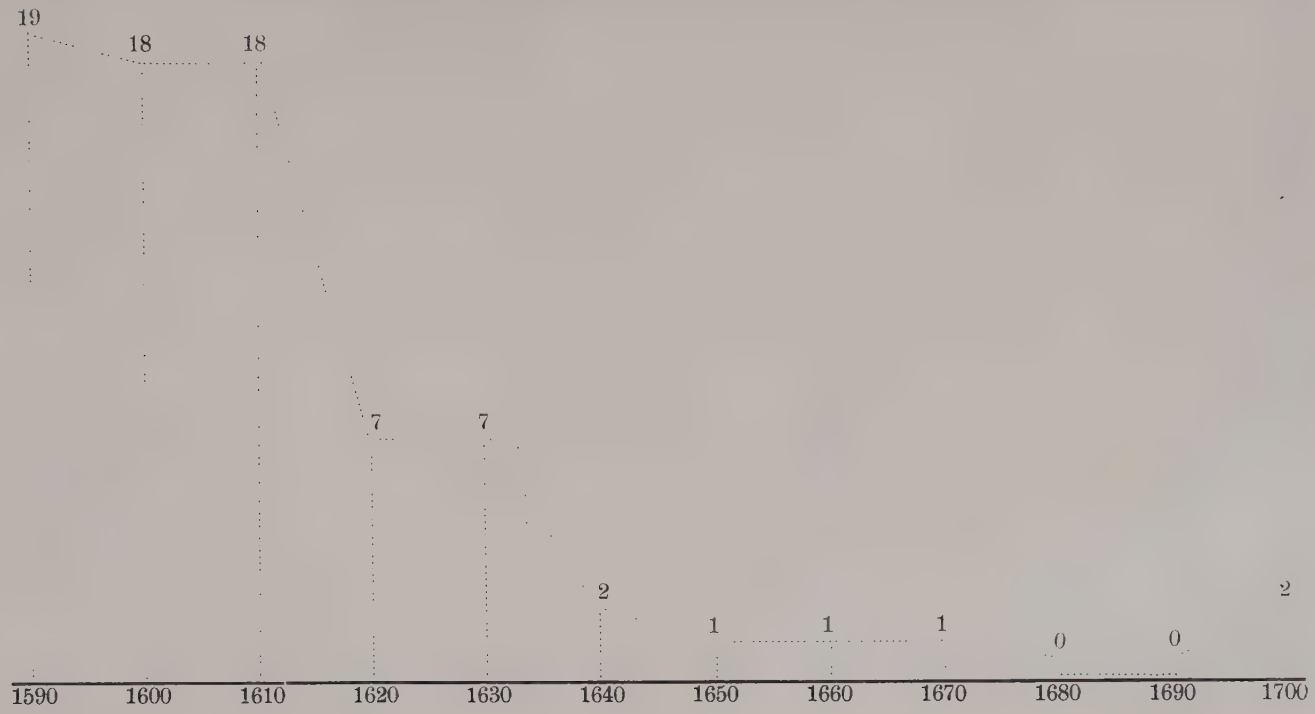
ÖCH GEDRUCKTE SCHRIFTEN.



							Jahr der letzten Ausgabe
							1728
		X					
		X					1718
			5			7 o. X	8 J. 1)
			6			77	
3							

× = Nachdruck in Sammelwerken. 1) Siehe S. 22 oben.

II. GRAPHISCHE DARSTELLUNG DER HÄUFIGKEIT DER DRUCKLEGUNGEN FISCHARTISCHER WERKE IM ZEHNJAHRSERGEBNIS. DEZENNIEN-CURVE (bis 1700)

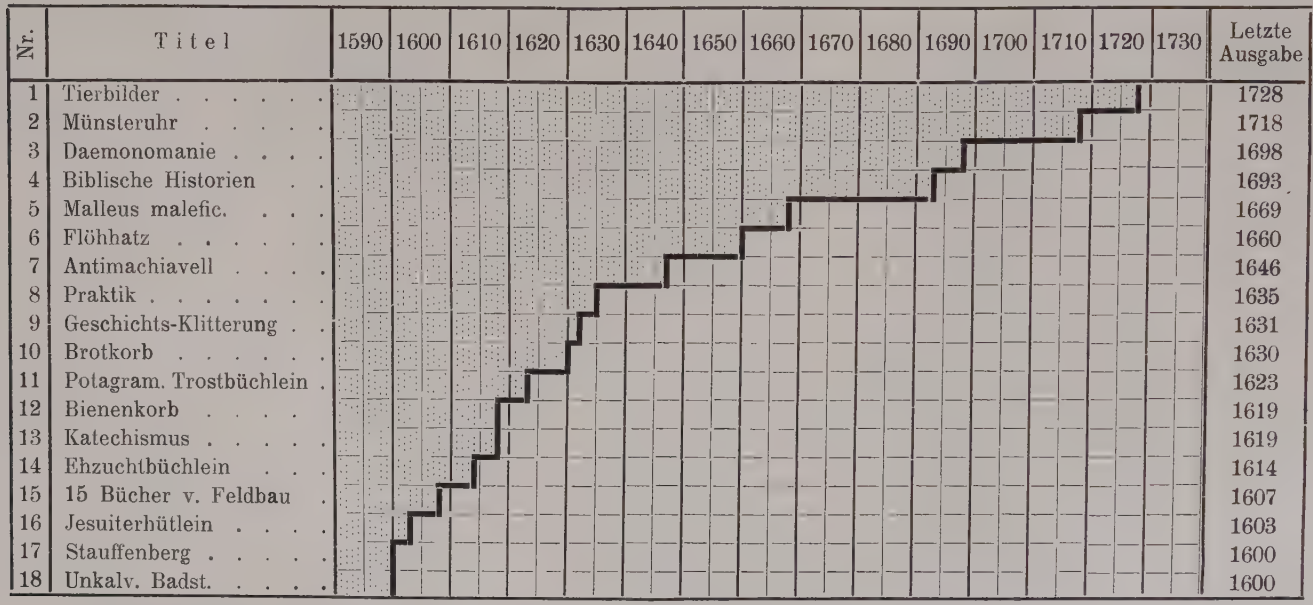


III. VERGLEICH DER AUFLAGENZAHL DER EINZELNEN WERKE.

Nummer	Titel	Auflagenzahl	in Ziffern
1	Bienenkorb	12	12
2	Brotkorb	10	10
3	Geschichtsklitterung . .	9	9
4	Praktik	8	8
5	Biblische Historien . .	7	7
6	Flöhhatz	7	7
7	Katechismus	6	6
8	Malleus malefic. . . .	5	5
9	Ehzuchtbüchlein . . .	5	5
10	15 Bücher Feldbau . .	5	5
11	Daemonomanie	4	4
12	Potagram. Trostbüchlein .	4	4
13	Jesuiterhütlein	3	3
14	Antimachiavell	3	3
15	Stauffenberger	3	3
16	Sekten- und Kuttenstreit .	2	2
17	Unkalv. Badstübl. . . .	2	2

Massstab: ▭ = eine Auflage.

IV. VERGLEICHUNG DER ABSOLUTEN LEBENSDAUER DER EINZELNEN WERKE.



Die eingeschriebenen Jahreszahlen bezeichnen immer den Beginn des Jahrzehnts, für das die Rubrik gilt.

FISCHARTS NACH- UND AUSWIRKUNGEN IN DER LITERATUR VOR OPITZ

MITTELBARES NACHLEBEN FISCHARTS • Vor Opitz: Einflüsse auf Schwanksammlungen, Tierdichtung, Trinkliteratur, sowie einzelne Autoren :: :: :: :: :: :: :: :: ::

NEBEN dem unmittelbaren Nachleben eines Schriftstellers, das sich in selbständigen Drucklegungen seiner Schriften nach seinem Tode äussert, gibt es noch eine zweite Art von Nachwirkungen, die von einem Autor ausgehen können. Sie sind wesentlich anderer Natur und bestehen in: Nachahmungen, Entlehnungen, Zitaten, Erwähnungen von Buchtiteln und blosser Namensnennung.

Neben der schriftstellerischen Produktion kommt für diese Art des dichterischen Nachlebens auch die Literaturgeschichte in Betracht. Im 17. Jahrhundert sind es allerdings erst ihre primitiven Vorstufen, die literarischen Einleitungen und Literaturberichte der Poetiken und Grammatiken, die für eine solche Ausbeute zur Verfügung stehen.

Bei der Betrachtung dieser Art des Nachlebens handelt es sich um formelle (Nachahmung) und sachliche (Entlehnung, Zitat) Nachwirkungen, doch lässt sich eine scharfe Trennung nicht immer durchführen.

Zunächst sollen einige rein formale Nachwirkungen besprochen werden. Die literarische Berühmtheit Fischarts suchten sich vor allem einige Verfasser von Schwanksammlungen zunutze zu machen, indem sie Fischarts Stil in den Titeln ihrer Sammlungen mehr oder weniger getreu nachahmten.

So schöpfte ein gewisser Marx Mangold wohl den ganzen Titel seiner Schwanksammlung, nämlich: Marckschiff oder Marckschiffer Gespräch, von der Frankfurter Mess: 1596 aus einer Aufzählung

von Schwankliteratur in der Geschichtsklitterung[1]). Dieser Sammlung liess er binnen Jahresfrist eine zweite folgen unter der Bezeichnung: Marckschiffs Nachen und suchte beim Publikum für sie Stimmung zu machen durch den Hinweis im Titel »verpichet und aufs beste verkeult mit Naupentheurlichen Schwenken und Bossen«[2]).

Am stärksten sind die Einflüsse Fischarts im Titel der folgenden unter einem bis jetzt noch nicht sicher gedeuteten Pseudonym erschienenen Schwanksammlung. Die Spuren Fischarts sind so unverkennbar, dass eine Wiedergabe des ganzen Titels an dieser Stelle folgen soll[3]).

Maynhincklers Sack, Voller listiger MArckschiffrischer, Wissbadischer, Sauerbornischer, lächerlicher Bossen und Schwänken: Von allerley Venusrasenden, Minnsichtigen, Geistverlogenen Pfaffen, willigmütigen durchtriebenen Münchsfütterichten Nonnen, wolgevbten, auff der hohen Staudiums Stuben, auff der Stauden-Enten Badstuben, wohlgebornen vnnd tiefferfahrnen Juckfrawen, auch andern dergleichen durchgetriebenen, wol berittenen Personen, Kammer Mägdten vndt Stallfuttern. Alles zur Ergetzlichkeit den tieffbetrübten Cornelisanten, Maulhenkolischen spintisierenden, sawersehenden Senffausbrütern an Tag gegeben durch den Ohrenfesten, Aerhafften, wolgevexierten Hasen, Herrn Agricolam Tabeum, von Weinstein, in Lappenland. . . .

Gedruckt zu Niergendheim bei Nichilburg, am eylff und zwantzigsten Sontag. Im Jahre 1612.

Die Vorrede schliesst mit den Worten: Geben uff unserm Schloss Niergendheim, zu Nichilburg, am Eylff und zwantzigsten Sontag nach der Runzel Fantastnacht. sonsten im Jahr 1611.

Ausser der vielgliedrigen Häufung gleichartiger Satzglieder erinnern an Fischart gewisse Wortbildungen, die wahrscheinlich aus der Geschichtsklitterung entnommen sind. Neben Münchsfüttericht, Juckfrawen, tiefferfahrnen u. a. m., vor allem willig-

[1]) Alsleben S. 15: Du mein Gartengesellschaft vom Rollwagen, vom Marckschiff — — —. Den vollständigen Titel siehe bei Karl Goedeke, Grdr. II.[2], S. 472, sowie Camillus Wendeler, Zur Schwankliteratur in Fischarts Gargantua, ZDA 21, S. 447.

[2]) Vergl. idem S. 447 f. »Naupentheurlich«, vergl. den Titel der Geschichtsklitterung in den späteren Ausgaben (1582, 1590 etc.) Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtsklitterung. . . . .

[3]) Siehe Goedeke Grdr. II.[2]. S. 472 und Camillus Wendeler, a. a. O. S. 451 f.

mütig, maulhenkolisch. Alsdann vergl. Orenfesten, Aerhaften, wohlgevexierten Hasen und Alsleben S. 3. Wolgevexierte — — —, orenfeste, aerenhaffte, — — —, Hasenasinorige, insondere liebe Herrn. Zu Niergendheim und Nichilburg vergl. Titel der Geschichtsklitterung 1582. Erbvögt auff Nichilburg vnd Niederherren zu — — Niergendheym. Zu Runzel Fantastnacht vergl. Alsleben S. 14. Geben auff den Runtzel Sontag, inn voller Fantast Nacht, wenn man die Runtzeln mit Erbsen abreibt. —

Die Einflüsse Fischarts auf die Schwankliteratur vor dem Dreissigjährigen Krieg sind rein formaler Natur, eine Übernahme einer Anekdote von Fischart findet kaum statt, wohl weil dieser selbst die meisten seiner Schnurren von anderer Seite her übernommen und weil andere Quellen, nämlich in- und ausländische Schwanksammlungen, eine bequemere Ausbeute ermöglichten.

Ebenfalls überwiegend formaler Natur sind Fischarts Einflüsse auf eine zweite Literaturgattung: auf die Tierdichtung. Als ihr Begründer hat er auf ihre Technik einen bestimmenden Einfluss gehabt. Rollenhagen hat dann in die von Fischart geweckte Tiersatire das politische Moment hineingetragen. Auch er hat in seinem Froschmeuseler Fischart manchen Kunstgriff abgelernt, hat auch hie und da aus der Flöhhatz herübergenommen, so die Fabel von der Stadt- und Feldmaus[1]), Fischarts eigene Erfindung, und die Fabel von der Maus, dem Hahn und der Katze[2]). Nach Fischart und Rollenhagen scheidet sich die Tierdichtung der folgenden Zeit in eine nicht politische und eine politische.

Wie Fischarts Flöhhatz beschäftigt sich ein maccaronisches Gedicht, Floia betitelt, mit dem lästigen Störenfried. Die Floia ist (1593) zum erstenmal in niederdeutsch-lateinischer Mischsprache in Rostock wohl von einem Hamburger Verfasser herausgegeben worden, wurde aber bald auch ins Hochdeutsch-Lateinische übertragen und zeigt sich, was Auflagenzahl anbetrifft sowie durch ihre Lebensdauer, der Flöhhatz überlegen[3]).

Miteinander gemeinsam haben die beiden Dichtungen kaum mehr wie den Gegenstand. Freilich kommen in den Einzelzügen

[1]) Flöhhatz, ed. Goedeke S. 55. 1918—1980. Froschmeuseler, I. 1; 9.
[2]) Flöhhatz ed. Goedeke S. 58; 2050—2105. Froschmeuseler, I. 2, 2.
[3]) Zur Floia vergl. Carl Blümlein, die Floia und andere maccaronische Gedichte, Strassburg (Heitz) 1900; wo sämtliche Ausgaben vom 17. bis ins 19. Jahrhundert zusammengestellt sind.

der beiden Dichtungen gewisse Anklänge vor, wie aus der folgenden Gegenüberstellung ersichtlich ist.

Der Druckort wird in beiden durch ein von »Floh« abgeleitetes Pseudonym gegeben, in der

Floia heisst er — Floilandia;	in der Flöhhatz—Flöhingen.
Quin etiam si saepe velis schenkare diablo — (Floia 69. nur hd. lat. Ausg.)	dem teufel zum neuen Jahr schenken. (Flöhhatz. ed. Goedeke Seite 118. ix)
templum non respicit ille.	Überfall der Frauen durch die Flöhe in der Kirche. (Flöhh. — 1165—1245.)
(Floia 78.)	
Et summis kragiis illic sunt regna floorum (Floia 78.)	Die Halskrausen werden von Fischart als Flöhfallen und Tummelplätze der Flöhe bezeichnet. (Flöhh. 4438 f. u. a. a. O.)
Floia.	Flöhhatz.
Ipse ego dum scribo haec, illorum sentio diebsdück,	Dann, o wie manchen giftigen biss
— — — — — — — — —	Thaten die flöh, als ich schrieb dies.
— — — — — — ad ipsos	Aber sie konnten mich nicht wenden.
Colloco me libros, sceleratus plagere rursus	(Flöhhatz 37. ff.)
Incipit, huic saepe aufspringo propterque dolores	
In stuba circumdanzo kifloque Quid inde?	
— — — — — — — — —	
(Floia 96—102)	
Die Frauen müssen sich in ihre Kammern zurückziehen, um sich der Plagegeister zu entledigen. (Floia 140 ff.)	In gleicher Situation zieht sich die Braut in der Flöhhatz in ihre Kammer zurück. (Flöhhatz: 2225 ff.)

Allzugrosse Bedeutung darf diesen Ähnlichkeiten nicht beigemessen werden. Alles ausgesprochen Fischartische, die originellen Namen der Flöhe und die überlegene Situtationskomik, sowie vor allem die Fiktion eines Rechtsstreites der Flöhe mit den Weibern, fehlt dem viel kleineren maccaronischen Gedicht vollkommen; die Floia schildert die Untaten der Flöhe lediglich als solche. Man

tut demnach gut, sein Urteil dahin zu formulieren, dass die Floia zwar nicht ohne Kenntnis der Flöhhatz geschrieben ist, dass die Ähnlichkeiten zum Teil aber auch in der Gleichheit des Gegenstandes begründet sein können.

Als wirkliche Ergänzung der Flöhhatz gedichtet und der Ausgabe von 1610 beigebunden, sind das Lukian nachgesungene Muckenlob und des Flohes Strauss mit der Laus, von denen der Verfasser noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt ist, — vermutet wird neben Fischart auch Ringwalt und Wolfhart Spangenberg —, die aber im wesentlichen den Spuren der Fischartischen Flöhhatz folgen, ohne dass jedoch Entlehnungen irgendwelcher Art oder sonst über das Technische und rein Äusserliche hinausgehende Einflüsse festzustellen wären[1]).

Einen Nachfolger, der, was glückliche Ausgestaltung seiner Tierdichtungen anbetrifft, sein Vorbild noch übertraf, fand Fischart an Wolfhart Spangenberg, der sich nach damaligem Gebrauch Lykosthenes Psellionorus nannte[2]). Wie sein Vater Cyriakus war auch Wolfhart Spangenberg mit dem Meistersang in Strassburg eng verknüpft. Neben den Übersetzungen lateinischer Schulkomödien gab er auch Theaterstücke in Hans Sachsens Ton und Manier selbständig heraus. Am originellsten aber sind unstreitig seine beiden Tierdichtungen, der 1607 zum Druck beförderte Gans Koenig in Fischarts Art und der sich enger an Rollenhagen anschliessende Eselkönig, eine politische Satire auf den Orden der Rosenkreutzer[3]). Was er von Fischart gelernt hat, beschränkt sich hauptsächlich auf die technische Ausgestaltung seiner Tierdichtung. Dass er ihm aber auch getreulich nachzuahmen verstand, zeigt er in seiner Einleitung zum Ganskoenig, aus der hier einige Textproben folgen sollen.

So haben die Weltweisen Philosophen solche menschliche Seele — — — — — — — nach ihrer Wirckung benennet, die Sinn,

---

[1]) Abgedruckt in Goedekes Flöhhatzausgabe, S. 127—38.

[2]) Zur Biographie Spangenbergs siehe Georg Bossert, Artikel Spangenberg W. in ADB 35 S. 46 ff.; sowie Wilh. Scherer in der Geschichte des Elsasses S 317—22 u. Dr. Joseph Schwaller, Untersuchungen zu den Dramen W. Sp., Rixheim (O.-Els.) 1914. Zur Bibliographie auch Goedeke Grdr. II.² S. 551 ff. u. S. 586 (26). Einen teilweisen Neudruck seiner Werke veranstalteten Ernst Martin und Erich Schmitt in Els. Lit.-Denkmäler IV. Strassburg 1887.

[3]) Zur Autorschaft Spangenbergs am Eselkönig vergl. Fritz Behrend, Über den Verfasser des Eselkönigs, Ein Beitrag zur Tierdichtung im Elsass, Berlin 1905.

Vernunfft, Verstandt, Gedechtniss, Phantasey, Einbildung, Empfindung, Erkantniss, Zunehmung, Wachsung, Gebehrung etc. — — —
(Ganskoenig; Els. Lit. Denkm. IV. S. 6.)

— — — — — suchen quintam essentiam, verlieren darüber totam substantiam, Fressen, Sauffen, Spielen, Bulen, gassaten, schwärmen, reissen grobe vnzüchtige Zotten, vn wie die rechten Garsthansen, befleissen sich dafür mit der Sawglocken zu leuten. — —
(Els. Lit. Denkm. IV. S. 8.)

Vnd werden alsdann solche auffgeblassene Nassweisse Klügling, oder wie man sie zu Latein nennet stolidi inflati / auff Teutsch Stoltze vnfläter, die aller elendesten verzweyfelsten Tropffen, denen ein Pfennig Strick hernachmals tröstlicher ist, als das beste Bettbuch vnd kurtzweiligste ehrlichste Gedichte: — — — — — —
(Els. Lit. Denkm. IV. S. 8.)

Man erkennt hier leicht in der Aufzählung synonymer Begriffe und der typischen Einflechtung lateinischer Wörter mit deutscher Übersetzung den Einfluss Fischarts. Im Gedichte selbst bringt Spangenberg auch ab und zu derartige Aufzählungen, z. B. bei der Einführung der Vogelversammlung[1]) im ersten Kapitel des Ganskoenigs. Im einzelnen findet sich auch sonst manche Nachahmung Fischarts, was die Namengebung anbelangt. Auch das in der Tierdichtung so beliebte Prozessverfahren wird nach Fischarts Muster im Ganskoenig verwendet, wird doch für den Verbleib der Gans im Himmel ein grosser Apparat aufgeboten. Trotz solcher gelegentlicher Anlehnungen geht Spangenberg dennoch bei der Ausgestaltung seiner Dichtung frei zu Werke. Das Königtum der Gans, ihr Martyrium, ihre Schicksale im »Papiernen Himmel«, sowie manche Strassburger Lokalzutat, z. B. wie der Wolf den Gänsen predigt analog eines Strassburger Strassennamens: wo der Fuchs den Enten predigt u. a. m., sind ganz Spangenbergs Erfindung. Es ginge entschieden zu weit, wenn man die Konzeption des Gedankens vom Kalenderhimmel von einer Stelle aus dem Kutten- und Sektenstreit herleiten wollte:

500. — Clara, sie kans nicht vertragen,
Weil sie die Päpst für Heylig schätzen
Und in Kalenderhimmel setzen[2]).

[1]) Els. Lit. Denkm. IV. Ganskönig S. 13 ff.
[2]) Heinr. Kurz, Fischarts sämtliche Dichtungen, Bd., I. S. 113.

Diese Worte zeugen lediglich für den Umlauf des Begriffes »Kalenderhimmel« in den Kreisen der damaligen Protestanten. Spangenbergs Verdienst ist aber die Ausbildung dieser Idee zum launigen Stimmungsbild. Als Reminiszenz an die Trunckenlitanei in der Geschichtsklitterung könnte man die Schilderung des Requiems beim Martinsfest auffassen, doch ist auch der Gedanke an Einflüsse von Martinsliedern nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

Der Einfluss Fischarts auf Spangenberg, der sich auf die Tierdichtung beschränkt, ist kein allzu enger: die formale und technische Seite überwiegen, engere inhaltliche Wechselwirkungen sind nicht nachzuweisen.

Mehr Geschick, man möchte fast sagen Raffinement, besass ein anderer Nachahmer Spangenbergs und Fischarts, nämlich Johann Sommer, Pfarrer zu Osterweddingen bei Magdeburg[1]). Er nahm seinen Stoff schonungslos da, wo er ihn fand, und fast in jedem seiner Werke finden sich literarische Anleihen aus Fischart, Spangenberg, Aegidius Albertinus u. a. m.

Wie Spangenberg, schrieb auch er ein Buch über die Martinsgans[2]). Obwohl er für seinen Vorgänger in der Behandlung dieses Stoffes wenig Lob übrig hat, beutet er ihn doch aufs sorgfältigste aus, verwendet ausserdem ein altes Lobgedicht auf die Tugend der Martins Gans aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts von einem gewissen Hans Ackermann, hängt dem Ganzen noch eine theologische Ausdeutung des Lobes auf die Gans an und eines seiner Dichterischen Fabrikate ist fertig. — In dieses Martinsgans betitelte Buch hat er auch noch von Fischart einiges herübergenommen; er zählt nämlich gleich im Eingang eine Reihe von Gelegenheiten auf, bei denen es hoch herzugehen pflegt, und da bot sich ihm in der Geschichtsklitterung eine willkommene weitere Vorlage[3]).

Sein Hauptwerk ist die Ethographia mundi, eine aus vier Teilen bestehende umfangreiche Schrift. Hier ist die Abhängigkeit von Fischart auf Schritt und Tritt zu spüren. Die Stellen, an denen Fischart unter Nennung seines Namens ausgeschrieben ist,

---

[1]) Zu Sommer, Johannes Bolte, Artikel Johann Sommer ADB 34, S. 603 f. Bibliographie Goedeke Grdr. II.[2] S. 583 ff.

[2]) Waldemar Kawerau, Zur Geschichte der deutschen Tierdichtung, Magdeburger Geschichtsblätter 28, (1893), S. 273 ff.

[3]) Geschichtsklitterung, Alsleben S. 74.

hat bereits Meusebach zusammengestellt[1]). Aber auch ohne Namensnennung ist Fischart reichlich ausgebeutet. Um seine Arbeitsweise zu beleuchten, folgt hier eine Reihe von Proben, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit machen wollen.

Als erstes Beispiel folge die Übernahme einer Aufzählung von Trinkspielen und Trinkgeschirren aus der Geschichtsklitterung:

Fischart.	Sommer.
Alsleben, S. 148f.	Ethographia mundi: G. 3 u. 4.
Eyns auff den Becher: zwey fürs Maul: diesen dass das Glass kracht.	Zwei fürs Maul: Dieses das dass Glas kracht. — — — — — —
Den Murlepuff: auff einer Guff: Ein Küsuff das nicht sitzest nider, Man heist dich sonst aufstehen wider, sine ponere: ein Katzentrunck: inn ein funck, — — — Andreskreutz: Armgeschrenck In floribus: Mit trei worten, Auff der Post, dass dein nächsten stosst, — — — —, Auff Weiberschlagen, Auss der Arskerben. Hie die vier Eck der Welt gesucht, die Rossmul getrieben. — — — — — — Mit Nesteln einander zusammen geknipfft, — — — — — Den Gürtel auff, lass dem bauch seinen Gang wie ein fromme Fraw.	den Kurle Murlepuff: Einen Kühsuff: das du nicht sitzest nieder, man heist dich aufstehen wider: sine ponere: einen Katzentrunck in einem Funck: — — — — — Ein Andres Creutz: ein Armgeschrencke: — — — — — In floribus: Mit zweyen Worten, vnd zweyen Trüncken, ohne niedersetzen, vnd ohne Bartwischen: Auff der Post, das du deinen Nechsten stost: auff Weiberschlagen: auss der Arsskerben: die vier Eck der Welt gesucht: die Rossmüle getrieben: Mit Nesteln einander zusammengeknüpft: Den Gürtel auff, lass dem Bauch seinen Gang, wie eine fromme fraw.
Alsleben S. 123.	Eth. mundi: G. 4.
Da stachen sie einander die Pocal auff die Brust, — — — —, da stibeten die Römercken, — — — — —; ja sie soffen aus ge-	Vber dz sollen sie sich auch gefasst machen mit allerley trinckgeschirn, Pocal, Römerken: gestüffelten Krügen: Pott: Gütt-

[1]) Camillus Wendeler, Fischartstudien des Freiherrn v. Meusebach, Halle 1879, S. 304.

Fischart.

stifleten Krügen, da stürtzt man die Pott, da schwang man den Guttruf, da trähet man den Angster, da riss und schält man den Wein auss Potten, auss Pinten, Kelchen; Napffen, — Hofbechern, — Trinckschalen, Pfaffenmasen:: Schlauchen: Pipen —: Fiolen: —: Kufen: —: Seydeln: — : — : — : — : Mörkrebsschalen, Stübichen, Melckgelten, —, Kannen, — Schoppenkännlein, Stotzen: Da klangen die Gläser, da funckelten die Krausen. — — — — — — — — — — : Den Wilkomm her. —

Alsleben S. 88.

— — — — Beginenpflaster zu Beförderung der innern Nierendäuung pro knibus. — — — Alsleben S. 90.

Leipsische Kniehölzlin: die — — — — pecora campi, die das Gras mit dem Gesess abmeyen. — — — — vnd was bringen sie davon als erlamete Wolffsweychen. — — — — — — vnd wann sie die frische junggefiderte pfeil verschossen haben, darnach bei den jungen Frawen wie ein verschnittener seufftzen ligen vnd vnbesoldete Factoren vnnd Substituten kriegen, es besolde sie dann die Fraw.

Sommer.

rüff: Angster: Pinten: Hosen: Kelchen: Nappen, Hofbechern, Trinkschalen, Schlauchen, Pipen, Fiolen, Kufen, Seydeln, Meerkrebsschalen, Stübichen, Melckgelten, Kannen, Schöppenkännelein, Stotzen, Gläser, Krausen, Wilkom (!) Vnd was mehr von Gülden, Silbern Gläsern, vnd Holzern Trinkgeschir mag jemahls im schwang gewesen sein. — — — — — — — — —

Auch Fischarts Derbheiten fehlen nicht, so z. B.

Eth. mundi: K_2

Den blutreichen brennenden Venusrittern licentiam coeundi gibt und ein Beginenpflaster pro knibus verordnet: Doch wil er solche gegebene Freyheit nicht in Wittenbergischen Speck, Leipzigschen Kniehölzigen Zwickawischen Eyerberg, da die pecora campi das Grass mit dem Gesess abmeyen, exerciret und geübet haben. Pfui auss mit dem garstigen Speck, davon lame Lenden, gestümmelte Dölche vnd frantzösische Müntze zu lohn kriegt. — — — — — — — vnd nach verschossenen Pfeilen hernach bey jhren eingejochten kalbssmässigen Jungen Frauren

Sommer.

wie ein verschnittener seuffzen liegen vnd vnbesoldete Factoren vnd Stopdief . . . . (Substituten, wolt ich sagen) kriegen, es besolde sie dann die Fraw, wie Johan Fischart in Pantagruel schreibet.

Es ist ohne weiteres erkennbar, wie eng sich Sommer an seine Vorlage anschliesst; so ist die Fischartische Reihenfolge nirgends gestört, die Erweiterung ist stets im Charakter der Vorlage geblieben, ohne irgend eine Sinnesänderung zu vollziehen.

Auch eine Reihe von Anekdoten entnimmt Sommer der Geschichtsklitterung, sowie anderen Werken Fischarts, wie z. B. die Geschichte vom Branntweinsäufer, der im Rausch infolge seines heissen Atems elendiglich in seinem Bett verbrannt wäre, wenn ihm nicht etwas allzu menschliches passiert wäre; oder die obszöne Frage aus der Flöhhatz, warum die Flöhe sich bei den Frauen wohler fühlen als bei den Männern, und endlich die Geschichte von den Religionen der Weiber aus dem Ehekapitel des Gargantua.

Auch formell sucht Sommer Fischart manches von seinen Stilkunststücken nachzumachen. Vor allen Dingen seine Wortspiele, z. B. schreibt er Schadvokat für Advokat, Bäuchväter für Beichtväter, Stopdief . . . für Substituten u. a. m. Dann liebt er es, typische Namen nach Charakterschwächen zu geben. So lässt er Herren von Sauffenberg, Liegnitz, Ruhweiler vnd Schnarchhausen; Jungnarren zu Faulhausen usw. aufmarschieren, die dann als Ritter zu Armenhausen und Erbsessen auf Nirgendheim endigen. Ein ähnliches Spiel treibt er mit von Frauennamen abgeleiteten Ortsbezeichnungen, wie Marienburg, Marienberg, Annaburg, Annaberg, Frauenburg in Preussen und Magdeburg.

Das beliebte Stilmittel Fischarts, in die Prosa metrische Partien einzuflechten, sei es nun in Gestalt von Volksliedern oder von Reimprosa, liess sich Sommer ebenfalls nicht entgehen.

In der Geldklage, dem IV. Teil der Ethographia mundi, verwendet er z. B. gereimte Prosa folgendermassen: Nach einer Aufzählung von Trinkgelegenheiten schliesst er mit den Worten:

ja es können auch die Verstorbenen nach jhrem Todt des Bacchi macht nicht ehe sich entledigen biss die überbleibenden Erben,

Freunde vnd nechste Nachbarn das Requiem aus Kannen vnnd Gläsern singen, das ihnen der Gersten vnd Traubensafft zum Augen heraus tut dringen, vnd also die Seelmess vollbringen.

Die Wirkung des Weines schildert Sommer im Tone der Fischartischen Trunckenlitanei:

Wann er (der Säufer) nun den Kragen vnd Magen gefüllet hat nach behagen, dass er nicht mehr kann tragen, so sol er bonarum rerum sein vnd ein Liedlein auff gut Reuterisch singen fein: — — — — Als Lied folgt dann wieder eines der Lieder der Trunckenzech[1]): »Wo soll ich mich hinkeren, ich dummes Brüderlein.«

Die Benutzung Fischartischen Gutes durch Sommer ist in der Ethographia mundi am stärksten, aber auch in den übrigen Werken des Osterweddinger Pfarrers findet sich manches, das an die Schriften Fischarts erinnert. Auf dem Magdeburger Buchmarkt des beginnenden 17. Jahrhunderts nahm er eine beherrschende Stellung ein. Den Ton des Sittenrichters schlägt er in der Ethographia an, auf dem Gebiet der Tierdichtung schrieb er seine Martinsgans, auch in der Trinkliteratur muss sein Name genannt werden.

Zwei Schriften Sommers gehören dieser Literaturgattung an; der Cornelius relegatus und das Encomion ebrietatis. In dem ersten Werk, einer Verdeutschung der gleichnamigen Wichgrewschen Studentenkomödie, fehlt natürlich auch eine Trinkszene wie die in der Geschichtsklitterung nicht, aber sie trägt ein so durchaus akademisches Gepräge, dass die Verwandtschaft zwischen beiden ziemlich verwischt ist.

Das zweite Schriftchen, ein dünnes Bändchen im Oktavformat, ist stark mit Fischartischen Bestandteilen durchsetzt. So ist der ganze Eingang aus der Geschichtsklitterung abgeschrieben, wie eine Textvergleichung ohne weiteres ergibt:

Fischart.	Sommer.
Geschichtsklitterung: Alsleben Seite 25.	Enc. ebrietatis. B. 2.
Wie ihm dann Homer, der sich an Koenig Meons Hof blind gesoffen, ein aussbund aller beredheyt girigen Philologen in dem	Vber das alles ist dieses nicht unter das geringste Lob zu rechnen, das Horatius in den Büchern seiner Missiven vnd Sendbrieff

[1]) Alsleben S. 134. In Uhlands Volksliedern Buch IV, Nr. 213.

Fischart.

fall wol zu tun wust. Desgleichen der Zihvatter aller Latinischen Poeten der Podagramisch Ennius, inn massen von jhm Horat, so mit gleicher Weinlaug gewaschen, schreibet, dass er nie hab sein federwehr geschliffen, vnd ein dapffere Schlacht inn reimen angriffen, er hab dann zuvor eyn gesetzlin gepfiffen, wie der fromm C. Scheit im Grobiano zu dem Baccho spricht, ich muss mich vor eyn wenig kröpffen, dass ich ein guten Trunck mög schöpffen: Hör Bache mit dem grossen Bauch, Lang mir dorther den vollen schlauch, Eyn gute Pratwurst auss dem sack, Dass mir ein küler trunck darauff schmack, da lass mich tun eyn guten suff, Marcolfe sich, der gilt dir drauff, Hehem, das heist ein guter tranck, Jetz bin ich gsund, vor war ich kranck. Was soll aber eyn krancker Poet? weniger als eyn vngewürtzte Pastet vnd Klaret: Doch wann sie so leichtlich sind bei gesundheyt zu behalten, will ich sie lassen die bodenloss Göttin Potinam walten, sintemal Poeten von Potus, Potae, il boit, vnd Pott kommet, wie Guido de Monticella im Vocabulista etymologisato & Ecclesiastico auff seinen eyd behelt, auss dem Spruch, Non est Dithyrambus aquam si potitet vel poietitet, vnnd des

Sommer.

von dem Ennio schreibet, dass er nicht hab sein Federwehr geschliffen vnnd eine tapffere Schlacht in Reimen angegriffen, er hab denn zuvor ein Gesetzlein gepfiffen vnd Homerus ein aussbund aller beredheit gierigen Philologen wirdt Vinosus der Weinseuffer genanndt, der sich an Koenig Meons Hoffe blindt gesoffen, dieweil einem Trunckenen, wie er spricht, hundert Carmina einfallen, die einer nüchtern mit grosser Mühe vnd Arbeit in langer Zeit nicht zusammen schmieden könte. daher ist das sprichwort gar gemein: Possum nil sobrius. Bibenti sucurrunt quindecim poetae, dass ist, Wenn ich nüchtern, so wollen die Vers weniger fliessen, als Pech von der Hand wil. Wan ich aber einen Rausch habe, so habe ich wol funfzehen Poeten im Kopff. Vnd jener spricht im Grobiano zu dem Baccho: Jch muss mich vor ein wenig kröpffen, dass ich ein guten trunck mög schöpffen:

Hör Bache mit dem grossen Bauch, lang mir dorther den vollen Schlauch, ein gute Bratwurst, aus dem Sack, dass mir ein kühler Trunck drauff schmack, da lass mich tun ein guten Suff, marcolfe sich, der gilt dir druff. Hehem das ist ein guter Tranck, Jtzt bin ich gsund, vor wahr ich kranck.

Fischart.

Martials Possum nil ego sobrius bibenti &c. Es gibt gefrorn ding, was man auss Bronnen schöpfft: Eyn Poet soll auff eyner seit am Gürtel ein Dintenhorn, auff der andern eyn fläsch hencken haben, das soll sein Brenirbüchlein sein. Vnd wie vnser Horatius singt

Der Wassersauffer Reimengang
Gefallen nicht den Leuten lang.
Dann weil sie nicht lebhafftig sind
Verschwind jr leben auch geschwind,
Dass man nit vil davon verkündt.

Sommer.

Was soll aber ein krancker Poet, weniger als ein vngewurtzt Pastet vnd Klaret: Darumb weil sie so leichtlich sind bey Gesundheit zu behalten, wollen wir sie die bodenlose Göttin Potinam lassen walten.

Sintemahl Poeten von Potus il Boit vnd pott kommen: ach es gibt doch gefroren ding, wz man auss bronnen schöpfft: Ein Poet sol auff einer seiten am Gürtel ein Dintenhorn, auff der andern eine flasch hencken haben, das soll sein Brevierbüchlein sein.

Dann der Wasserseuffer Reimengang
Gefallen nicht den Leuten lang.
Dann weil sie nicht lebhafftig sind,
Verschwind jhr Leben auch geschwind,
Dass man nit viel davon verkündt.

Wenn man bedenkt, dass das kleine Oktavbändchen von kaum fünfzehn Seiten so starke Anleihen bei Fischart macht, so gewinnt man einen Einblick in Sommers compilatorische Arbeitsweise. Eine so starke Abhängigkeit von Fischart, wie sie bei Sommer zu beobachten ist, findet sich bei keinem späteren Dichter oder Schriftsteller wieder.

Neben Sommer muss hier auf Aegidius Albertinus hingewiesen werden, der sich ebenfalls an der Trinkliteratur um 1600 beteiligte [1]).

Im Jahre 1598 liess er in München eine Schrift mit dem Titel de conjugiis et compotationibus erscheinen. Sie nimmt in

[1]) Über Aegidius Albertinus vergl. Rochus v. Liliencron in ADB 2, S. 217 ff; ferner J. Reinhardstöttner, Jahrbuch für Münchener Geschichte Bd. 2 (1888), S. 32 ff.

der Trinkliteratur eine gesonderte Stellung ein, da sie eine ganze Reihe von Schlemmer- und Säuferzünften organisiert, die ihren Namen alle von Tieren bekommen, die mit ihnen eine hervorstechende Charaktereigenschaft gemeinsam haben.

Bei der Anlage des Werkes ist sicher keine deutsche Vorlage benutzt worden, aber gewissen stilistischen Eigentümlichkeiten merkt man an, dass auch Albertinus bei den heimischen Schriftstellern sich umgesehen hatte.

Natürlich konnte da ein Werk wie die Geschichtsklitterung nicht übersehen werden. Und in der Tat findet sich im Traktat über das Trinken manches, was an die Milieuschilderung und an die Stileigentümlichkeiten der Trunkenzech erinnert. Nur eine Szene sei herausgegriffen:

Fischart.	Aegidius Albertinus.
Geschichtsklitt. Alsleben S. 147. : die noten wirfft er wider die Erd. — — — — — — — — — : Sie singen Noten klaffterlang: — — — — — — vnd hat die noten noch im Bart, wie wirt jhn sein Fraw küssen zart: ———	De conviviis et compotat. S. 66. Dises gesang treiben dise Sawhansen, Epikurische Säw vnnd Schweinkuntzen so lang, biss die Noten auffm Tisch fallen, oder im Bart bleiben henken. ———

Neben der dreigliedrigen Häufung sind die Ausdrücke für die Trinker selbst auch bei Fischart zu belegen.

Die Fischartische Manier, Prosareime zu schreiben, findet sich auch bei Albertinus wieder.

Die Trinkfestigkeit der Damen schildert er folgendermassen:

Auf den Hangärten und Gunckeln, thun sie kändelen und muncklen. Das Weinlein thun sie gern supffen, den süssen Wein nemen sie gern ein vnd brocken sogar gut Semmeln drein. O du edle Wurtz, wie bringest du manche Fraw vmb Schleir vñ Sturtz. O du edler schmack machst vil gute Weiber und Bettelsack.

Die Schriftstellerei von Albertinus lehnt sich zumeist an ausländische, nämlich französische und spanische, Vorbilder an. Die

literarisch bedeutendste seiner Übersetzungen ist die Übertragung des Guzmanns von Alfarache, mit dem er den picarischen Roman in die deutsche Literatur einführte (1615). Was in seinen Werken nicht Übersetzung ist, das stammt aus dem reichen Schatz seiner theologischen Bildung, die ihn wohl auch auf seine Hauptvorlagen, die Werke Guevaras und Vinzenz von Beauvais', zuerst hinwies. Aber diese theologische Bildung, die er in der Schule der Jesuiten empfangen hatte, war es auch, die jeden inneren Zusammenhang zwischen Albertinus und Fischart ausschloss. Was ihn mit Fischart und den übrigen Schriftstellern des damaligen Deutschlands verband, waren keine inhaltlichen, sondern stilistische Merkmale. Neben dem Stilmittel der Reimprosa, das auf Fischart zurückgeht, findet sich auch noch die bereits erwähnte Figur der Häufung, die auf den gleichen Einfluss zurückzuführen ist.

Einige Beispiele für diese Häufung, die bei Albertinus ziemlich oft wiederkehrt und nicht selten typisch Fischartische Merkmale, wie Assonanz und Verwendung lateinischer Wörter aufweist, sollen hier folgen.

Guzmanns Tätigkeit als Professorenfamulus wird wie folgt geschildert:

Sonsten und im obigen hielte ichs in allen dingen mit meinen discipuln, anstatt der Bücher, handttierten vnd mischten wir die Karten, schlugen auff musikalischen Jnstrumenten, Zittern und Lauten, sangen auch sehr lustig und lieblich drein: Bei der Nacht gingen wir gassatim, musicierten, bulierten, Kelberirten, dollisirten, schlugen und rauften mit der Scharwacht — — — bis »Guzmann zum französischen Ritter geschlagen wurde[1]).«

An Fischart erinnert stark die folgende Schilderung der Trinkfestigkeit der Sachsen:

Jnn den schlampodien, schlemmereyen, collationen, beylagern vnnd schlaftrüncken verbringen sie ein jämmerliches fretten, supen, schlemmen und demmen, köchlen vnnd gröltzen, einander zu ehren vn zu gefallen trincken sie vber macht, damit sie Gott erzürnen, vnnd jhre selbst eygene Leibsgesundheit, Sinn, Witz vñ Verstandt verlieren[2]).

[1]) Aegidius Albertinus, der Landstörtzer oder Guzmann von Alfarache, Augsburg 1619, S. 232.

[2]) Guzmann, S. 471.

Die Folgen der Mässigkeit aber preist er folgendermassen an:

: so wurden verhoffentlich alle Früchte der Erden, dess Luffts vnd des Wassers besser erspriessen, alle ding wolfeiler werden, vnd nit soviel Sauffsucht vnd Krankheiten, nemlich die Wassersucht, der Aussatz, die Unsinnigkeit, die Melancholei, Vergicht, Schlaffsucht, der Schlag, das Zittern, die läme vnd krümme der Händen, die hitzige vnd giftige Fieber, vnd der gähe Todt regieren [1]).

Wortverdrehungen und Verstümmelungen hat Albertinus Fischart nicht nachgemacht, so wenig wie seine übrigen Wort- und Satzkünste; von einem Ausschreiben Fischarts, wie Karl Goedeke meint [2]), kann vollends keine Rede sein: Die Durchsicht der meisten Werke von Aegidius Albertinus hat keine inhaltlichen Zusammenhänge zwischen ihm und Fischart hervortreten lassen.

Nicht einmal in dem Werk, das nach Ansicht seines Herausgebers, Liliencron, das selbständigste ist, findet sich mehr als ein stilistischer Einfluss [3]). Auch hier, in Luzifers Seelengejaidt, ist nirgends eine inhaltliche Entlehnung festzustellen; ausser Reimprosa und der Häufung von Satzgliedern erinnert auch hier nichts an Fischart. Ein Ausschreiben, wie es z. B. Sommer betrieb, ist schon aus inneren Gründen ausgeschlossen.

Für die Häufung von Wörtern seien nur noch zwei weitere Belege aus dieser Schrift hier angegeben:

: der Lohn aber, welchen dise Göttin jhren Lieblappen gibt, seynd die Sorgen, ängst, Zanck, Hader, Neid, Eyfersucht, Mordt, Vnehr, Schand vnnd Spott [4]), oder:

Diser Forcht vnd Sorg [5]) seynd vnderworffen die Könige, Fürsten, Grauen, Herren vnd Edelleut: dessgleichen die Bürger, Kaufleut, Künstler, Handwerker, Bauren vnd Bettler. Nicht weniger können in jhrem Standt die Päpst, Cardinäl, Bischoffe, Aebbt, Pröbst, Dechanten, Priester, Ordensleuth, Münch, Einsidler vnd Klaussner verdambt werden. — — — — — —

[1]) Guzmann, S. 480.

[2]) Karl Goedeke, Dichtungen von Johann Fischart, genannt Menzer, Leipzig 1880, S. VI.

[3]) Rochus von Liliencron, Luzifers Seelengejaidt, in Kürschner DNL 28 S. VIII.

[4]) Seelengejaidt, S. 227.

[5]) scilicet: zur Hölle zu fahren!

Die angegebenen Stellen lassen auch das theologische Element in der Schriftstellerei des Aegidius Albertinus deutlich erkennen. Wenn auch die Fischartische Didaktik etwas Verwandtes mit manchen Partien des Münchener Jesuitenschülers hat, so ist doch kaum ein grösserer Gegensatz denkbar als der, welcher zwischen diesen beiden Männern bestand. Hier der finstere Theologe, der Verteidiger einer längst überwundenen Weltanschauung, dort der Streiter für evangelische Freiheit und Vorkämpfer des neuen Evangeliums in den Tagen der Gegenreformation; hier die stete Predigt vom Jenseits, dort frische Satire gegen Jesuitismus und Pfaffentum. Eine innere Verwandtschaft dieser von theologischer Wissenschaft beherrschten Schriftstellerei mit Fischart schliesst sich also bereits von selbst aus, die ganze Berührungsmöglichkeit liegt einzig und allein auf stilistischem Gebiete und beschränkt sich auch hier auf Aufzählung und Reimprosa.

Liegen bei Aegidius Albertinus die Einflüsse Fischarts auf zumeist stilistischem Gebiete, so machen sich bei dem jetzt zur Besprechung kommenden Dichter auch starke inhaltliche Beeinflussungen geltend. Theobald Hoeck[1]) stammte aus der Gegend von Zweibrücken. Wie seinen Kurfürsten verschlug ihn das Geschick nach Böhmen, wo er zuerst in der kaiserlichen Kanzlei tätig war, dann aber in die Dienste Peter Wocks, des letzten Rosenbergers, übertrat. In dem Parteihader Böhmens in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts ist er nach einem an herben Enttäuschungen reichen Leben verschollen.

In seiner Heimat, die auch heute noch recht Bedeutsames von Fischart besitzt[2]), muss er die Hauptwerke des Elsässer Satirikers kennen und lieben gelernt haben Besonders genau muss er mit der Geschichtsklitterung und der Scherzpraktik Aller Praktik Grossmutter vertraut gewesen sein; denn es findet sich nicht nur ein Hinweis auf den »Spitzn Pantagruel« und auf die Scherzpraktik — als Prack kumeter verbalhornt — in einem »an den Leser« betitelten Gedicht seines Schoenen Blumenfeldes[3]), sondern auch

[1]) Diese Namensform weist A. Koester in seiner Besprechung von Max Kochs Neuausgabe des Schoenen Blumenfelds, HADA 26, S. 306 ff. im Gegensatz zu Koch als richtig nach. S. u.

[2]) A. Englert, Fischartschätze des Zweibrücker Gymnasiums ZDPh 25, S. 538, Anm. 2.

[3]) Max Koch, Theobald Hocks, Schoenes Blumenfeld, Halle, Max Niemeyer, 1899; S. 10 ff.

eine Fülle von Ausdrücken und kurzen Reminiszenzen aus der Geschichtsklitterung. Es möge hier eine Auswahl folgen:

Fischart.

Geschichtsklitt. Alsleben S. 6.

Kan doch das Ohrenzart Frawenzimmer wol etliche Zotten inn Bocatij Centonovel, dess Jakob Winters Wintermeyen, der beiden Stattschreiber zu Burckheim vnd Maursmünster Wickram vnd Jacob Freyen frey Rollengespräch vnd Gartenzech; Auch des M. Linders Katzipori gestech, vnd des Straparole Historien vertragen: dass ich jetzt anderer Eulenspiegelischer vnd Wegkurtzerischer art buchern geschweige. — — — — — — Verwirfft man doch in Schulen von wegen leichtfertiger Reden nit etlich mutwillige Poeten, alss den Martialem, —, Ovidium, Plautum, Juvenalem, Pogium Bebelium, vnd schier alle Comedische vnd Satyrische scribenten, denen bossenzureissen angeboren: Terentius der so gar sauber sein sol, ist im Eunucho nit so gar lauter, — — — —

Hoeck:

Blumenfeld, Cap. V. 25.—48.[1]).

25. Darffst Du den Rollwagen lesen,
Die Gartengsellschaft vnd jhr wesen,
Das Nachtbüchlein voll Possen,
Vnd den Wendt vmb umt, wirst drob nit verdrossen,
Den Fortunatum eben,
30. Den Faustum auch darneben.
Den Pfaffen am Kalnberge,
Der Hirnen Seyfrid mit seim kleinen Zwerge,
Den Markolphum alte
Den Eulenspiegel auch in solcher gestalte,
35 Vnd die Centonovellen,
Das Narrenschiff mit Schellen.
Den Spitzn Pantagruel mit schimpffen
Vnd aller Prack kumeter drob sich zrimpffen
Jch sag nit wie in Schulen,
40. Auss den Poeten lernt man kuplen buelen
Vnd alle Schelmereyen
Mit solcher Kunst am Reyen.
Als Plautus, Martialis,
44. Naso, Terentius vnd Juvenalis,
45. Drauss man Lateinisch reden,
Lehrnt, vnd durch solche lustige Poeten,
Gehet leichter ein der Jugendt,
Die Kunst, Weissheit vnd Tugendt.

[1]) Vergl. Adolf Hauffen, Euph. VII. S. 821.

Ausser dieser Autorenliste ist eine Menge kleinerer Partien oder blosser Wendungen aus Fischart entlehnt.

Fischart:	Hoeck:
Geschichtsklitt. Alsleben S. 125.	Blumenfeld, Cap. XXXV. 9f.
Hoichta, Ju, Ju den Gatter zu, dass ausflieg kein Kuh!	Das heist bey Zeit, nach essen seyt, Mein Gast, gut Rathschlag eben, Die krummen Ross darneben, Kommen hernach, den Stall sper zu Wenn längst heraus ist schon die Kuh.
Geschichtsklitt. Alsleben, S. 91. Weil vnter guten Freunden all ding soll gemeyn seyn, wie der Lufft vnnd der Sonnenschein.	Blumenfeld 49. 24 f. Weil vnder gutten Freunden sein Gemein all ding, wie der Sonnenschein.
Geschichtsklitt. Alsleben S. 983. — — — ich hab eyn gefüterten magen, er ist weit hol vnd wachtelgleichig wie S. Benedicts Stiffel, bodenloss on solleder, wie der welchen der Teuffel zu Spir mit talern solt füllen, — — —	Blumenfeld, 56. 49 ff. Vnd wie der Stieffel auch zu Speyr Durch Abendthewr Sant Benedits, den solte Der Teuffel ein mit Thalern füllen[1]).

Abgesehen von diesen mit nur geringfügigen, oft durch den Vers bedingten Veränderungen herübergenommenen Partien finden sich auch nur rein stilistische Beeinflussungen durch Fischart, die sich in einer besonderen Vorliebe für Aufzählungen äussern. Auch hierfür einige Beispiele:

Blumenfeld, 53, 35 f.
Fluchst, würgst, hurst, stilst, geitzest, sauffst vnd spilst
Die zehen Gebott sündlich erfülst.

Blumenfeld, 63; 41 f.
Er macht Glert, Edel, Witzig, Reich
Starck, Schön zugleich.

[1]) Weitere Beispiele siehe A. Goetze, zu Theobald Hoeck, PBB 27, S. 154—65 und O. Jellineck, zu Th. Hoeck, ZDPh 34, S. 413—21.

Hoeck:
Blumenfeld, 87; 7
Die Seiden Wahr und Klaider
Gestickt vnd die grossen Präm
Sach niemdts wie jetzund laider
Von Thiern Wildt vnd auch zäm
Bern, Wolf vnd Tachsen, Biber,
Füchss
Löwen, Tyger, Hirschen, Heut
vnd Lüchss.
Vnd andre Futter trugens in dleng,
Die Reichen weit, die Bawrn eng.

Unter den Nachahmern Fischarts vor dem Dreissigjährigen Krieg nimmt Hoeck als ein Vorläufer einer neuen Zeit eine Art Sonderstellung ein.

Hoecks Verstechnik ist eine Vorahnung der Rythmischen Gesetze Opitzens[1]). Wenn auch noch nicht zur vollen Klarheit durchgedrungen, ist sie doch ein Vorbote einer neuen Zeit, eines neuen dichterischen Prinzips, das mit der alten Dichtung nur einen kurzen Kampf zu bestehen hatte, um sich dann völlig durchzusetzen, ein Prinzip, das zwar bis heute in schärferer Fassung Geltung behielt, dessen Vertreter, damals aber jene Öde, jene geistige Hilflosigkeit, Unselbständigkeit und Mittelmässigkeit herbeiführten, aus der sich die deutsche Dichtung erst in den Tagen Friedrichs des Grossen erheben konnte.

Ehe aber zur Betrachtung dieses Zeitraumes übergegangen werden soll, sei noch eines Mannes gedacht, der mit Fischart in mehr wie einer Beziehung verwandt ist: Johann Valentin Andreaes, des Calwer Geistlichen und Sozialpolitikers.

Vor allem war es die gleiche religiöse Anschauung, die beide Männer miteinander verband. Aber auch als Schriftsteller stand Andreae dem grossen Strassburger nahe.

Er kannte und schätzte Fischarts Schriftstellerei und verschmähte es nicht, ihn gelegentlich nachzuahmen, ohne sich aber in mehr als der Ideenübernahme von ihm abhängig zu machen. Diese freie Nachahmung wurde noch dadurch begünstigt, dass Johann Valentin Andreae überwiegend lateinisch schrieb.

[1]) Vergleiche A. Koester, ADA 26, S. 286 ff.

Für diese Art der freien Nachbildung sei als Beispiel das Bücherverzeichnis einer Gelehrten-Bibliothek in seinem Schauspiel Turbo, einer frühen Behandlung des Faustproblems, angeführt [1]). Von Fischarts Catalogus catalogorum stammt nur die Idee einer Reihe von Titeln voller Unsinn und abstruser Gelehrsamkeit; die einzelnen Büchertitel hat Andreae selbst zusammengestellt.

Wichtiger als diese gelegentlichen Berührungspunkte ist Johann Valentin Andreaes Urteil über Fischarts schriftstellerischen Rang. Bei seiner Ehrenrettung Hans Sachsens [2]) ist Johann Fischart bei der Aufnahme des Nürnbergers in den poetischen Himmel als Vertreter Germanicae nationis a libellis beteiligt. Dieses hohe Werturteil ist nicht nur für J. V. Andreaes Stellung zu Fischart bezeichnend, es ist auch typisch für Fischarts allgemeine Beliebtheit in dieser Zeit. Wie auch sie dem Wandel unterworfen war, wird in dieser Abhandlung noch des öfteren zur Sprache kommen.

[1]) Turbo sive moleste et frustra per cunctas divagans ingenium. In theatrum productum. Helicone juxta Parnassum. Strassburg 1616. I. Akt.

[2]) In Mythologiae Christianae sive Virtutum et vitiorum vitae humanae imaginum libri tres. Strassburg 1619; Apologorum Christianorum manipulus primus Artikel 40 »Saxo« S. 35.

FISCHARTS EINFLÜSSE AUF DIE LITERATUR VON OPITZ BIS ZUR JAHRHUNDERTWENDE

VON OPITZ BIS ZUR JAHRHUNDERT-WENDE • Die literarische Theorie u. ihre Stellung zu Fischart :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::

EIN Rückblick auf die bisher besprochenen drei Jahrzehnte nach Fischarts Tod zeigt, wie von seinem Beispiel eine Reihe von literarischen Nachwirkungen ausgingen, wie sich von ihm Fäden hinüberschlingen zu der Schwankliteratur, zu der Tierdichtung, zu der Trinkpoesie, wie er allgemein als eine Persönlichkeit gilt, der auf literarischem Gebiete eine grosse Autorität eingeräumt werden müsse.

Doch bereits vor den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts macht sich eine Reaktion gegen Fischart und sein Stilprogramm bemerkbar. Aus der vergleichenden Tabelle der Drucklegungen (I.) hat sich bereits ein Rückgang der Drucklegungen von achtzehn auf sieben ergeben. Wenn es nun auch zwischen 1620 und 1630 zu keinem weiteren Rückgang der Auflagen kommt, so können doch die Kräfte, die Fischarts Fortleben bedrohten und ihn allmählich in die Vergessenheit hinabzogen, jetzt genauer verfolgt werden.

Zunächst waren es die Stürme des Dreissigjährigen Krieges, die auch hier vernichtend am Werke waren. Ihnen ist vor allem zuzuschreiben, dass die Stellung Strassburgs auf dem deutschen Buchmarkt zurückgedrängt wurde und mit der buchhändlerischen Blüte Strassburgs war auch Fischarts Nachleben arg bedroht.

Neben diesen Zeitverhältnissen, die von aussen zum Zurückgehen der Bedeutung Fischarts beitrugen, gesellten sich bald andere Gegensätze, die von innen, aus dem Reich der Poesie selbst, d. h. aus dem Lager der Renaissancepoeten kamen: Es waren die Reformideen, die mit Opitz in die deutsche Literatur eindrangen und nach dem Westfälischen Frieden die unbedingte Herrschaft erlangten.

Auch Opitz war nicht ohne Zusammenhang mit der deutschen Dichtung vor ihm; er hatte, ehe er Ronsarts und Heinsius' Ideen aufnahm, von den heimischen Meistern gelernt und auch Fischarts

Einfluss ist an ihm wahrzunehmen. Opitzens Lehrer Dornau, oder wie er seinen Namen lateinisierte, Dornavius, war ein begeisterter Verehrer Fischarts, von dessen Werken er zwei in seine Amphitheatrum betitelte Sammlung aufnahm[1]). Er wird seinen Schüler, den jungen Opitz, mehr wie einmal auf den Strassburger Satiriker hingewiesen haben. Denn, wenn Opitz in seinem Aristarch das Programm der Dornauschen Schule entwickelt, so spricht er mehrfach Gedanken aus, die sich bereits bei Fischart finden, der ja auch jederzeit gegen eine Verachtung der deutschen Sprache auftrat[2]). Wenn aber in der ersten Ausgabe dieses Schriftchens ein Marnixii apiarium in nostrum idioma conversum, also der Fischartische Bienenkorb als Musterwerk der deutschen Sprache angeführt wird, so ist dies doch wohl auf eine Korrektur Dornaus zurückzuführen, dem Opitz seine Jugendschriften vor der Herausgabe zur Durchsicht zu übergeben pflegte. Noch bestärkt wird diese Auffassung dadurch, dass in der zweiten Ausgabe des Schriftchens an der betreffenden Stelle auf den vielgelesenen Amadisroman verwiesen wird, dessen sechstes Buch ja auch von Fischart zu stammen scheint[3]).

Der Einfluss Fischarts zeigt sich aber in nicht zu verkennender Weise in einem Jugendgedicht Opitzens, einer Nachdichtung der Horazischen Epode Beatus ille qui procul negotiis . . ., die mit Fischarts Lob des Landlebens eine auffallende Verwandtschaft aufweist, wie die folgende Gegenüberstellung zwanglos ergibt.

Fischart.	Opitz.
Lob des Landlusts[4]).	Die Lust des Feldbawes[5])
1. Wol dem, der von frembd geschefften weit	1. Wohl dem vnd mehr als wohl, der weit von Streit
Vnd vom Stattgemeinen neit vnd streit	vnd Kriegen
Auch von den jnnerlichen kriegen.	Von Sorgen, Angst vnd Müh, sein Vattergut kan pflügen

[1]) Siehe Seite 21 dieser Abhandlung.

[2]) Neben vielen anderen Stellen vergleiche besonders die Vorrede zum Ehezuchtbüchlein 1590, Ad. Hauffen, Fischarts Werke, Bd. III, 1894, S. 11820—32.

[3]) Georg Witkowski, Martin Opitzens Aristachus sive de contemptu linguae Teutonicae und Büchlein von der Deutschen Poeterey, Leipzig 1888, S. 23 f, Zur Frage: Amadis oder Bienenkorb? siehe Max Rubensohn, Der junge Opitz, Euph. 6. (1899), S. 223 Anmerk. u. S. 224 ff.

[4]) Heinr. Kurz, Fischarts sämtliche Dichtungen, Bd. III. 1867; S. 308 ff.

[5]) Georg Witkowski, Martin Opitz, Teutsche Poemata (Abdruck von 1624), Halle 1902, S. 25 ff.

Fischart.

Entlegen, thut sein Feldgut pflügen,
Lebt abgsöndert wie die Alten,
Die für die Redlichsten wir halten.
— — — — — — — —
Liget mit seinem Feld zu Feld,
Bawt mit sein Ochssen vnd sein Rossen
Das Gut von Eltern jhm verlossen,
Sammelt nit in seim schwaiss sein gut
Auss ander Leut schad, schwaiss vnd Blut,
14. Sitzet nicht in den Wechselgaden.

---

64. Tracht nicht wie er komm hoch ans Brett.

---

27. Erschrickt nicht vor den Heerposaunen
Noch den tonnernden Feldkartaunen,
Wie der Landsknecht der tag vnd nacht
Im Feld das Feld vnd Land verwacht
Vnd gwinnt doch weder Land noch Feld,
— — — — — — — —
Kan dem Meyer, den er thut plagen
Doch kein stuck Felds am Spiess hintragen.

Opitz.

Lebt sicher vnd in Ruh, noch wie die alte Welt
Vnd liget nur allein mit seinem Veldt zu Veldt
Spannt Ross vnd Ochsen für, darf sein Gemüth nicht krencken
6. Mit Armer schweiss vnd blut, weiss nichts von Wechselbencken.

---

17. Er denkt nicht wie er komm hoch an das Brett für allen.

---

12. Erwacht nicht von dem Schall der starken Heerposaunen
Erschrickt nicht vor dem Plitz vnd Donner der Carthaunen
Wie zwar der Landsknecht lebt der Tag vnd Nacht das Land,
So doch dem Meyer bleibt, schützt mit gewehrter Hand.

Fischart.

100. Oder ziecht ein eingelegte Rebe
Auff Jlmen, Aspen, das sie klebe
Gibt also ehlich fein zusammen
Die Reben vnd der Bäume stammen.

158. Wann der Traubmeyer vnd der Obsmann
Der Herbst ihm reicht sein Obs vnd Trauben
Da ers mit vnzal mag abklauben,
Wann er manch fremde Oepffelfrücht
Die er selbs hat gejimpfft abpricht,
— — — — — — — —

175. Nun hat er lust, das er sich streck
Vnder eins Schattigen Baumes deck
Darnach in das tieff Grass dorthin,
— — — — — — — —
Darbei manche Häwschrekken springen
Vnd da ihr Winterleid versingen,
Darbei die Vöglein mit Gesang
Wünschen den Sommer noch so lang.

Opitz.

29. — —, führt jetzt die süsse Reben
An Ulmenbäumen auff, dass sie beysammen kleben
Als ehelich vermählt.

54. Kompt dann — — — —
Der Obs- vnd Traubenmann der reiche Herbst gegangen
Wie frewt er sich so sehr, wann er die Birnen ropfft
Vom Baume, den er selbst vor dieser Zeit gepfropfft.

61. Ist er von gehen lass, mag er sich niederstrecken
Bald an ein schatticht Orth, da jhm die Bäume decken
Bald in das grüne Grass,
— — — — — — — —
Bey dessen grünem Randt, die Feldhewschrekken springen
Vnd mit dem langen Lied ihr Winterleyd versingen.
Der Vögel leichtes Volk mit lieblichem Gesang
Schreyt vberlaut, vnd wünscht den Sommer noch so lang.

259. Auss Schmaltz, Milch, Honig, Eyern frisch
Er jhm manch gute Tracht zurüst.

282. New frisch Kochkrewter zu seim Gemüss
Als Endivy, Mangolt, Milten, Binetsch
Petersilg, Korfl, Natterwurtz, Burretsch
Lattich, Sawrampfer, Kress vnd Lauch
Rapuntzeln, Wegrich, Spargen auch
Manch Ruben, Kern, Bör, Nuss vnd Kästen
Erbsen, Linsen, Bonen, Gersten.

Sicht — — — — — —
309. Wie die stoltze Gaiss dem Wider schön
Sein Ehr vergönnt vnd vor will gehn,
Oder sicht, wie seine Pferd von ferr
Ziehen mit lassem Halss daher
Den vmbgestürtzten Pflug zu Hauss.
Auch sicht sein Gsind eins nach dem andern,
Fein allgemächlich heim zu wandern.

119. Sein bestes Essen ist Milch, Eyer, Honig, Schmaltz.

126. Rapuntzel, Kressen, Lauch, Köhl, Ruben, Erbsen, Bohnen
Saurampffer, Peterlin, Salat mit frischem Oel.

135. Sicht wie die stoltze Gaiss will für dem Wider gehen.
137. Bald sihet er darauff die Ross von weitem bringen
Den vmbgestürtzten Pflug.
— — — — — — — —
— — — sein mühsames Gesind
Eins nach dem andern sich gemach zu Hause findt.

Diese Abhängigkeit der Alexandriner Opitzens von Fischarts Gedicht erscheint erst im rechten Licht, wenn man die Horazische

Epode noch zum Vergleich heranzieht und findet, dass Opitz den gleichen Ideengang wie Fischart da zeigt, wo beide vom lateinischen Texte sich entfernen, dass ferner Opitz gelegentliche langatmige Aufzählungen mit Fischart gemeinsam hat (Fisch. 259ff. — Opitz 119f.; Fischart 282ff. — Opitz 126ff.), dass schliesslich gewisse lateinische Wendungen mit den gleichen Worten wiedergegeben werden, wie exercet rura mit: liget mit seinem Feld zu Feld, oder vitat potentium civium limina mit: Tracht nicht (Op. denkt nicht) wie er komm hoch ans Brett.

Später, als sich Opitz zur selbständigen dichterischen Persönlichkeit durchgerungen hatte, trat Fischarts Einfluss vollständig zurück, und es scheint, dass der Reformer der deutschen Poesie sich später sogar in einem gewissen Gegensatz zu seinem früheren Vorbild befand, ein Umstand, der wohl damit zusammenhängt, dass Opitz, wie alle Neuerer, in das Extrem verfiel, alles Alte als veraltet zu verwerfen.

Deutlicher als bei Opitz äussert sich diese Ablehnung Fischarts im Kreise der Opitzianer in Heidelberg. Hier galt Fischart als unliebsamer Konkurrent, den man am liebsten hätte völlig vom Buchmarkt verdrängen wollen. Dieses Bestreben zeigt sich ganz deutlich in Zinkgrefs Ausgabe der Gedichte Opitzens[1]). Er liess den Gedichten Opitzens einen Anhang Vnderschiedlicher aussgesuchter Getichten anderer mehr teutschen Poeten folgen und entschuldigt das Fehlen Fischarts in dieser Anthologie dem Publikum gegenüber damit, dass seine Gedichte zu »weitleuffig«, auch »mehrteils noch nach der alten Welt« seien[2]). Aber seine Kritik des glückhafften Schiffs[3]) lässt zu klar erkennen, was seine eigentliche Absicht ist:

Doch wehre sein glückhafftes Schiff von Zürich, an Reichtumb Poetischer Geister, artiger Einfäll, schöner Wort, vnd merckwürdiger Sprüchen (auss welchen stücken abzunehmen, was statliches dieser mann hette leisten können, wann er den Fleiss mit der Natur vermehlen, vnd nit vielmehr sich an dem, wie es jhm einfeltig auss der Feder geflossen, hette begnügen wollen gar wohl der Römischen, Grichischen, Jtaliänischen vnd Frantzösischen Poesy an die seiten, wo nicht vorzusetzen, wan ihm nicht wie angedeut, noch etwas

[1]) Zinkgref, Auserlesene Gedichte, Hall. Neudrucke 15, S. 2f. (Opitii Poemata 1624 Strassburg).

[2]) und [3]) idem S. 3.

weniges fehlete, welchen Mangel ich jedoch mehr der vnachtsamen gewohnheit seiner Zeiten, als jhme selbsten zuschreibe.

Schon die Entschuldigung des Fehlens von Fischarts Gedichten zeigt, dass dieser noch beim Publikum in hoher Gunst stand und dass man ihn in einer solchen Gedichtsammlung ohne weiteres suchte bezw. vermisste. Den Neid der Heidelberger aber offenbart dieser mit grosser Kunst unter Lobsprüchen versteckte Tadel.

Zutreffend vergleicht diese sauersüssen Lobsprüche Bodmer in seiner Einleitung zur Herausgabe der Opitzischen Gedichte mit einer Leichenrede, aus der man herausfühlen könne, wie man jemand totsagen möchte, der es leider immer noch nicht ist. Eine Ursache dieser Ablehnung Fischarts in Heidelberg dürfte mit darin zu suchen sein, dass Fischart einmal die Psalmendichtung eines ihrer Genossen, nämlich Schedes, in latinisierter Namensform Melissus', eine »vnpoetisch neu Postimelisseisch Ketzerei« genannt hatte[1]).

Mit Opitz hatte die kritische Theorie in der deutschen Dichtung machtvoll eingesetzt. Auf der Grundlage der Opitzianischen Poetik entstand eine Reihe von weiteren Poetiken, die das von Opitz Gesagte in ermüdender Weise wiederholten, breiter ausführten und meist mit Beispielen des jeweiligen Herrn Verfassers bereicherten. Um dem Bedürfnis eines Lehrbuches der Poesie völlig gerecht zu werden, gesellte sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts mit Morhof und Schottelius auch eine Besprechung der grammatischen und orthographischen Elemente der deutschen Sprache hinzu. Das wichtigste an diesen Poetiken ist die regelmässige Besprechung der deutschen Literatur vor ihnen, die ebenso regelmässig in eine Verhimmelung der poetischen Erzeugnisse seit Opitz ausläuft. Freilich haben diese Literaturberichte nichts mit moderner Literaturgeschichtsschreibung gemein. Sie gehen zumeist von falschen Gesichtspunkten aus, wie z. B. von der Herleitung der deutschen Poesie aus der hebräischen »Ursprache«, sind einseitig und lückenhaft und geben uns nur ein Bild von der damaligen Literatur-Kenntnis bezw. Unkenntnis.

Durchstöbert man diese Literaturberichte nach Mitteilungen über Fischart, so wird man über ihr völliges Versagen in diesem Punkte geradezu enttäuscht sein, so wenig haben sie von ihm zu berichten. So haben denn Georg Philipp Harsdörffers Poetischer

[1]) Geschichtsklitterung, Alsleben S. 26.

Trichter (Nürnberg 1647), Philipp Zesens Scala Heliconis Teutonici (Amsterdam 1643) und sein Hochdeutscher Helicon (Wittenberg 1649) und mehrere andere für Fischart nichts ergeben.

Diese öde Folge von Poetiken, von denen keine mehr zu sagen hatte wie die vorhergehenden, forderte die kräftige Satire eines Reinhold Sacer geradezu heraus, der in der Form einer Scherzpoetik gegen diese Theoretiker zu Felde zog. 1673 erschien zu Nordhausen unter einem zwar durchsichtigen, nichtsdestoweniger aber lange verkannten Pseudonym eine Poetik voll derber Satire, die in Sprache und Aufmachung viele Züge Fischart entlehnte. Ihr Titel, der dies schon verrät, lautete: Reime dich oder ich fresse dich, das ist, deutlicher zugeben Antimetanaparbeugedamphirribificationes Poeticae oder Schellen- und Scheltenswürdige Thorheit Boeotischer Poeten in Deutschland, Hans Wursten zu sonderbarem Nutzen und Ehren zu keinem Nachtheil unsrer löblichen Muttersprache oder einiges rechtschaffenen, gelehrten Poeten zu belachen und zu verwerfen vorgestellt von Hartmann Reinholden dem Frankfurther. Suspende, Lector benevole, Jndicium tuum, donec plenius, quid feram cognoveris.

Die Vorlage zu der langatmigen Latinisierung und zu den Wortspielen „Schellen- und Scheltenswürdige Torheit" und „Boeotische Poeten" ist in der Geschichtsklitterung ohne weiteres erkenntlich. Auch weiterhin wird Fischarts Stil dazu benutzt, um die zeitgenössische Dichtung lächerlich zu machen. Zesen nimmt er dabei aufs Korn, indem er den Titel der Affentheurlichen Naupengeheurlichen Geschichtsklitterung als ein Beispiel „caesianischer (Zesenscher) Art zu reden" anführt. Eine direkte Reminiszenz an die Geschichtsklitterung ist die Ableitung des Wortes Poeta von potare (= trinken[1]).

Es ist nicht das erstemal, dass hier Fischarts Prosastil als Prosakarikatur verwendet wird; bereits der Verfasser der Schaubühne (1630) lässt in seinen Hans Wurst-Rollen Fischartische Sprachmittel die Lachlust des Publikums hervorrufen und spielt einmal sogar auf die Scherzpraktik Fischarts an[2]).

Freilich zeigen derartige Anspielungen, dass gewisse Gebiete der Schriftstellerei Fischarts bereits veraltet sind. Dieser Umstand tritt denn auch in der Literaturgeschichte dieser Zeit zu Tage.

[1]) Geschlichtsklitterung, Alsleben S. 26.

[2]) Werner Richter, Liebeskampf 1630 und Schaubühne 1670; Berlin 1910 (Palaestra 78). S. 93 f. u. S. 111, sowie Karl Kaulfuss—Diesch ZDA 42, S. 51.

Georg Morhof[1]) übergeht zwar nach dem Beispiel seiner Vorgänger Fischart mit Stillschweigen, aber Schottelius geht bereits zur vollen Ablehnung Fischartischer Sprachkünste über. In seiner Ausführlichen Arbeit von der teutschen Haubtsprache führt er im Kapitel: Wortbildung bei Besprechung falscher Wortbildungen aus: Der Misbrauch und die Unnoht lauft gemeiniglich mit unter. . . . . .

Wer Lust hat, solche (scil. Wortbildungen) zu lesen, kann unter anderen des Frans Rabelais ins Teutsch gebrachte Buch ein wenig aufblättern. . . . . Dann folgt als Probe der bereits erwähnte Titel der Geschichtsklitterung[2]). Was er sonst noch von Fischart zu sagen weiss, beschränkt sich auf die irrige Angabe einer Fischartischen Sprichwörtersammlung, ein Irrtum, der sich bis zu Flögel hin fortpflanzt[3]).

Wohl nicht nur allein übergangen, sondern bereits vollständig vergessen ist Fischart bei Christian Weise, dessen Curiöse Gedanken von Deutschen Versen um die Jahrhundertwende die Reihe der hier in Betracht kommenden Poetiken schliessen[4]).

---

[1]) Daniel Georg Morhof, Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung, Fortgang und Lehrsätze 1682. — (1700², 1718³).

[2]) Justus Georg Schottelius, Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubtsprache, Braunschweig 1663. S. 397.

[3]) idem, S. 1111 (§ 18).

[4]) Christian Weise, Curiöse Gedanken von Deutschen Versen, o. O. 1692.

LITERARISCHE AUS- UND NACHWIRKUNGEN

NACHDEM die Darstellung so dem Gang der Ereignisse vorangeeilt ist, ist es nötig, noch einmal zum Beginn des Dreissigjährigen Krieges zurückzukehren.

Auch in dieser schlimmen Zeit war in der deutschen Literatur kein völliger Stillstand eingetreten, wenn auch mancher Literaturzweig abgestorben war, wie die Tierdichtung, oder in seinem Wachstum gehemmt wurde, wie der von Aegidius Albertinus in Deutschland eingeführte, aber erst von Grimmelshausen zur vollen Höhe entwickelte piccarische Roman. Natürlich aber ist es, dass eine aus äusseren und inneren Gründen weniger Eigenes bietende Zeit von den Schätzen der vorhergehenden zehren muss.

Es war zunächst Unterhaltungsliteratur leichtester Gattung, die hier in Betracht kommt, nämlich Schwank- und Anekdotensammlungen, Brief- und Gesprächbücher, die ihren Stoff aus den verschiedenartigsten Quellen zusammentrugen und meistens auch dies rückhaltslos bekannten.

Ein Schriftsteller wie Fischart konnte selbstverständlich auf einer solchen Streife nicht verborgen bleiben: Manche Anekdote aus ihm wanderte so weiter, ohne dass man aber ihre Herkunft von Fischart einwandfrei nachweisen könnte, da sie dieser bereits selber aus anderer oft schon dritter oder vierter Quelle geschöpft hatte.

Diese Abhandlung muss sich also auf das beschränken, was sich als Fischartisches Gut auf die eine oder andere Weise erkennen lässt. An erster Stelle muss hier auf das Fortleben der von Fischart aufgestellten sieben Schönheiten Gurgelmiltas hinge-

wiesen werden.[1]) Peter Lauremberg nahm sie 1634 in seine genaue Beschreibung der Schönheit auf.[2]) Ausserdem wird eine spätere Veröffentlichung der gleichen Anekdote bei Heinrich von Kleist noch zu besprechen sein. Ohne das Beiwerk dieser Anekdote ist eine Siebenzahl der Schönheiten ja auch im Volksmunde bis auf den heutigen Tag gebräuchlich geblieben; in wieweit sie mit Fischart zusammenhängt, kann nicht näher bestimmt werden, da die Zahl sieben von jeher in der Zahlensymbolik eine bevorzugte Rolle spielt.[3])

Eine zweite Anekdote, die sich in Fischarts Ehezuchtbüchlein findet, hat ein ähnliches Nachleben gehabt: Die Geschichte eines armen Teufels, der alle Jahre von seiner Frau mit neuem Familienzuwachs beschenkt wird und sich dies nicht erklären kann.[4]) Sie klingt verschwommen bei Moscherosch nach im Gesicht Venus-Narren[5]) und wird schliesslich von Abele in seine Gerichtshändel aufgenommen.[6])

Neben Anekdoten finden sich auch kleinere, durch irgend einen Umstand dem Entlehner in die Augen fallende Partien übernommen. So zieht Martin Zeiller in seinen Einhundert Episteln

---

[1]) Geschichtsklitterung, Alsleben S. 112.

Dann sie hatte die vier schöne an statt der vier tugenden, ja der siben schöne wol vierzehen, sampt dem löchlin im Backen, wann sie lacht, vnd dem grüblin im kün. — — — — — — — — — — — — — — —

Trei weiss, trei schwartz, trei Rote stück
Trei lang, trei kurtze und trei dick,
Trey weit, trey schwanger vnd trey enge
Trey klein, vnd sonst recht breit vnd lenge.
Den Kopff von Prag, die Füss vom Rein,
Die Brüst aus Osterrich im schrein,
Auss Franckreich den gewelbten Bauch,
Aus Bayerland das Büschlein rauch,
Rucken auss Brabant, Händ von Cölln,
Den Arss aus Schwaben, küsst jr Gselln.

[2]) Peter Lauremberg, Passicompse nova, i. e. accurata delineatio pulchritudinis, 1634, S. 93.

[3]) Wie Fischart zuerst von vier Schönheiten redet, so auch Moscherosch von vier Schönheiten oder Leibszierden, Gesichte Philanders von Sittewald, herausgegeben von Bobertag in DNL 32, 1883. S. 82f.

[4]) Adolf Hauffen, Fischarts Werke III. (Ehezuchtbüchlein) S. 261 f. Als Fischarts vermutliche Quelle vergl. Agricola Sprichwörtersammlung Haganaw 1529 bei Johann Letzer No. 673.

[5]) Gesichte Philanders v. Sittewald DNL 32, S. 91.

[6]) Matthias Abele (von und zu Lilienberg in Steier) Gerichtshändel, Nürnberg 1668. I. S. 34.

oder Sendschreiben Fischart als Gewährsmann für die Ursachen des Podagras folgender Massen heran:[1])

Sonderlich aber muss man auff die Ursachen sehen, woher das Podagra entsprungen. Die meisten geben dem Wein vnd dem Venusspil die Schuld; vnd sagt jener

Nascitur ex Venere et Baccho, solventibus artus,
Filia quae perdit membra, Podagra vir[or!]um.

Als Quelle ist für dieses Distichon auf dem Rand der Hinweis gegeben: vide Hultrichs Elloposcleri Podagrammisch Trostbüchlein, Anno 1591[2]) in 4 gedruckt. Darunter findet sich noch ein zweites Distichon aus dem Podagrammischen Trostbüchlein:

Ut Venus enervat vires, sic copia Bacchi,
Et tentat gressus, debilitatque pedes.

Wahrscheinlich sind diese Verse, die sich bereits in Fischarts Vorlage, der oratio de Podagrae laudibus des Carnarius finden, aus dem Gedächtnis von Zeiller zitiert, da seine lateinische Ortographie von der bei Fischart gebrauchten abweicht.

An andrer Stelle verweist Zeiller nochmals auf Fischart und zwar unter der Bezeichnung »Autor des Bienenkorbes«[3]).

Auch Philipp Harsdörffer machte in seinen Frauenzimmergesprächsspielen, einer Art von Lehrbuch für gesellige Unterhaltung, eine Anleihe aus Fischart. Es handelt sich um eine Besprechung der Bilder- und Farbensymbolik, deren letzte Reste in unsern heutigen Bilderrätseln zu erblicken sind. Wie eng sich Harsdörffer dabei an seine Vorlage anschloss, geht aus der folgenden Textvergleichung hervor.[4])

Fischart.	Harsdörffer.
Geschichtsklitt. Alsleben S. 186 f. und 188.	Frauenzimmergesprächspiele I. S. 42 f.
— — — — — — hoffnung vnd Espoir anzuzeigen ein Ofen oder Hopffenstang, — — — — — —	Ja lächerlich, ein A. u. ein Morn, für Amor, oder, wie es jener verbessern wollen, eine Amm

[1]) Martin Zeiller, Einhundert Episteln oder Sendschreiben von unterschidlichen Politischen, Historischen vnd andern Materien vnd Sachen, Heilbronn, 1640 (im Buchhandel erschienen 1641) S. 19.

[2]) Gemeint ist die zweite Auflage.

[3]) Martin Zeiller, Einhundert Episteln oder Sendschreiben, S. 295.

[4]) Georg Philipp Harsdörffer, Frauenzimmergesprächspiele 1644. I. S. 42 f.

Fischart.

Ein Am Weins oder Eymer vnnd ein Or oder Uhr, für Amor: — — — — — — — — — — — : ein Perlin vnd ein Clavicordi, für Die Margarit ist meins hertzen schreins ein Schlüssel: ein A. vnd ein Mor Amor, — — —, ein Leib brots, vnd ein Zig für Leiptzig — — — — — — — — — — — S. 188.

Grandmercy, ein langer Krämer.

Harsdörffer.

(Hebamm) und ein grosses Ohr zu mahlen. Einen Ofen oder Hopfen für hoffen: Einen Leibbrod und ein Zieg für Leibzig: einen langen Krämer für grand-merci: Ein Clavicordi unter einem Perlein, zu verstehen zu geben: Margarit, ist der Schlüssel meines Hertzens: Ein Raget, für reichet oder gebt her: Einen grossen und kleinen Bettler, für unter und ober Lausnitz; einen leeren Beutel nechst dem Kraut Wermut, zu bedeuten; Armut wehre dem Muht: nach einem Hafen mit ehren, der in der Höhe stehet griefen [Druckfehler für greifen] zu bedeuten, er strebe nach hohen Ehren: Die Frau mit der Elen schlagen, zu verstehen, er straffe sie mit Mass.

Nach anfänglich ziemlich engem Anschluss an seine Quelle hat Harsdörffer gegen Ende noch eine beträchtliche Erweiterung hinzugefügt. Die ursprüngliche Vorlage gibt er am Rande ohne Weiteres an.[1])

Mit den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts macht sich bereits wieder ein Aufschwung auf dem Büchermarkt bemerkbar. Unter den am meisten begehrten Büchern befanden sich auch Moscheroschs Gesichte Philanders von Sittewald, von denen gegen Ende der vierziger Jahre des 17. Jahrh. mehrere echte und unechte Ausgaben erschienen. Ihre Grundlage bilden bekanntlich die Sueños des Don Quevedo, die Moscherosch in der französischen Übertragung des Sieur de la Geneste (Cāen 1633) benützte.

Der Anschluss an die Vorlage ist im ersten Gesicht am engsten; je mehr sich aber Moscherosch mit seiner Materie vertraut macht, desto weiter weicht er vom Original ab, wird immer selbständiger und flicht durchaus nationale Gedanken und Gestalten ein[2]). Die

[1]) In der Affentheurl. Geschichtsklitterung Pantag. 122 Blatt. Cap. 12.

[2]) Johann Wirth, Verhältnis der Ausgaben der Gesichte zu einander und zur Quelle, Diss. Erlangen 1887.

einzelnen Ausgaben seiner Gesichte hat Moscherosch selbst mehrfach überarbeitet und erweitert. Jede Quellenuntersuchung, die auf Vollständigkeit Anspruch machen will, muss deshalb auf die Ausgabe letzter Hand, also auf die vom Jahre 1650 zurückgreifen.

Schon in der Quellenbehandlung mit Fischart verwandt, hat Moscherosch noch mehr wie einen Zusammenhang mit diesem, seinem Vorgänger in der Satire: Er schliesst sich zunächst sprachlich, dann aber auch inhaltlich an Fischart an.

Über Moscheroschs Quellen ist vielfach gearbeitet worden; bereits Erich Schmidt[1]) weist darauf hin, dass auch er Worthäufungen und Wortverenkungen, komische Wortetmologien und Verballhornungen mit Fischart teilt. So macht er ihm Wortspiele nach wie maulhenkolisch für melancholisch; Doktor verdreht er in Dockthor, Apotheker in Abdecker; für podagrammisch gebraucht er das Fischartische pfotengrammisch u. a. m. Lange Aufzählungen kehren ebenfalls bei Moscherosch häufig wieder. Aus vielen andern sei ein typisches Beispiel herausgegriffen, die Stelle, wo Moscherosch die Kaufwut der Frauen schildert, die: was sie erdappen und erschnappen können, an vberflüssigen, vnnützen, nichtswerthigen, losen, leichtfertigen, bärnhäuterischen, abentheurlichen, lächerlichen, närrischen, fantastischen, grillischen, barmhertzigen, zauberisch vnd wider die Natur selbst streitenden Hausrath hencken, als da sind zinnine Kehrbürsten, zinnine Kehrwische, zinnine Krätzerlein, zinnine Liechtbutzen, zinnine Blasbälge, zinnine Ofengabeln, zinnine Bratspisse, zinnine Küchelgäbelein, zinnine Feuerstecken, zinnine Herdkesselein; vnd in Summa zinnine Holen, zinnine Klufften, zinnine Herde, zinnines Holtz und zinnines Feuer machen lassen.[2]) — — — Seltener ist hingegen die Verwendung anderer Fischartischer Stilmittel, wie des Wortspiels im engeren Sinne, das sich höchst selten findet, wie z. B. gespitzte Grillen oder Grillenspitzen. Überhaupt nicht belegen lässt sich eine Verwendung der bei Fischart so beliebten Reimprosa.

Inhaltliche Entlehnungen aus Fischart sind ebenfalls selten. Weit öfter geht Moscherosch auf Fischarts Quellen, z. B. Brant

[1]) Erich Schmidt, Gedichte von Moscherosch, ZDA 23 S. 71—84. Siehe S. 76.

[2]) Hans Michael Moscheroschs Gesichte Philanders von Sittewald a. a. O. Gesicht Venus-Narren, Neudr. S. 87.

und Murner zurück, wie bei der Behandlung der damals beliebten Baden- oder Venuswallfahrten[1]).

Auch das fünfte Gesicht des andern Teils: Pflaster wider das Podagram geht ebenso wie das spätere solatium Podagricorum Jakob Baldes (1661) auf Fischarts Quellen, auf Pirkheimers Apologie bezw. die oratio des Carnarius de podagrae laudibus, zurück[2]).

Enger ist der Zusammenhang beider in der Verspottung der Sucht nach fremden, zumeist latinisierten Namen. Freilich ist der Zusammenhang auch hier nur die Verwertung der Fischartischen Gedanken, nicht seiner Ausführungen; denn die von Moscherosch und Fischart angeführten Namenlisten weichen voneinander durchaus ab[3]).

In einem ähnlichen Zusammenhang stehen schliesslich Trinkszenen im Gesichte Hans hinüber, Gans herüber mit der Trunkenlitanei, sowie die Wortzusammenstellungen aus der Soldatensprache im Gesicht Soldatenleben mit einzelnen lexikalischen Partien der Erziehungskapitel der Geschichtsklitterung.

Im Grossen und Ganzen ist der Zusammenhang Moscheroschs mit Fischart kein allzu enger; noch loser aber sind die Bande, die Fischart mit dem andern grossen Prosaiker des 17. Jahrhunderts, mit Grimmelshausen, verknüpfen.

Grimmelshausens literarische Produktion gehört durchaus dem piccarischen Roman an, dem er zu neuem Leben verholfen hatte. Wie stark er dabei auf seine deutschen Vorgänger in diesem Gebiet zurückgriff, haben zwei Quellenuntersuchungen der letzten Zeit für den Simplicius Simplicissimus nachgewiesen[4]). Beide stimmen darin überein, dass die Figur Jupiters im Simplicissimus nichts anderes sei als Fischarts Flöhkanzler[5]). Beide Untersuchungen haben zwar nicht in Rechnung gebracht, dass Jupiter wie Moscheroschs Expertus Robertus stellenweise, besonders in den letzten Partien seines

[1]) Moscherosch, Venus-Narren, Neudr. S. 89 und Fischart, Gesch.-Klitt. S. 90.

[2]) Adolf Hauffen, Euph. 7 (1900), S. 699 ff.

[3]) Moscherosch a) Weltwesen (Neudr.) S. 35 f.; b) A la Mode Kehrauss S. 140 f. Fischart, Gesch.-Klitt. S. 161 ff. Vergl. auch Adolf Hauffen a. a. O. ZDPh 42 S. 345—356.

[4]) C. A. v. Bloedau, Grimmelshausens Simplicissimus und seine Vorgänger in der deutschen Literatur, Palaestra 51. 1908. Hiezu die Rezension von Robert Riemann, ZDAA 33, S. 289—93. Ferner A. Bechtold, zur Quellengeschichte des Simplicissimus, Euph. XIX. (1912) 19—66 und 491—546.

[5]) C. A. v. Bloedau, Palaestra 51, S. 112; A. Bechtold, Euph. XIX., S. 514.

Auftretens, nur ein Dolmetscher für die Gedanken des Schriftstellers ist[1]); es lässt sich aber doch nicht bestreiten, dass ein Zusammenhang mit Fischarts Flöhhatz besteht, da sich gewisse Einzelzüge der Flohepisode die, nebenbei bemerkt, zu dem Charakter Juppiters in den späteren Kapiteln wenig harmoniert, bereits bei Fischart vorfinden; so die Fiction des Rechtsstreites der Flöhe mit den Weibern, die Erwähnung der Verschwiegenheit der Flöhe in galanten Affären, die Verbannung der Flöhe auf die Hundsfelle und schliesslich die Art, wie von der Hinrichtung der Flöhe gesprochen wird. Neu ist eigentlich nur die Identifizierung Juppiters mit dem Flöhkanzler, die in der Flöhhatz als getrennte Persönlichkeiten auftreten; es würde dies der Gewohnheit Grimmelshausens voll entsprechen, Motive, die von irgendwoher entlehnt sind, nach eigenem Gutdünken zu verändern.

In den übrigen Romanen Grimmelshausens, den sogenannten Simplicianischen Schriften, werden die Schicksale der im Simplicissimus auftretenden Hauptpersonen behandelt. Eine Menge Stoff ist von allen Seiten hier zusammengetragen und manche alten Motive werden in neuer Aufmachung wieder verwendet.

In der Geschichte Springinsfelds erscheint mit geringer Veränderung das von Fischart in der Maer von Stauffenberger neubelebte Melusinenmotiv. Dem Charakter des Piccarischen Romans entsprechend ist eine Vergröberung der Personen eingetreten: In der Rolle der Fee erscheint die Leyerin, in der Rolle des Stauffenbergers ein »Beckenknecht«. Die Bedingung des gegenseitigen Liebesbundes ist Verschwiegenheit, genau wie beim Stauffenberger, nur wird sie hier aus Unwissenheit und Torheit wie dort unter äusserm Drucke gebrochen. Abweichend ist nur, dass das Abenteuer beide Teile, den Beckenknecht sowohl, wie die in der Rolle der Fee Minolanda auftretende Leyerin, die Frau Springinsfelds, das Leben kostet. Es findet sich hier wiederum die für Grimmelshausen typische Veränderung des Motivs bei der Übernahme. Für die Herleitung dieses Motivs von Fischart spricht die literarische Einleitung sowie der ausdrückliche Hinweis, dass die Fee Minolanda eine Tochter des Stauffenbergers und der »Melusinen-Schwester« sei. Wenn so auf stofflichem Gebiete ein gewisser Zusammenhang zwischen

[1]) H. J. Chr. v. Grimmelshausen, der Abenteuerliche Simplicissimus, Halle, Niemeyer 1880. V. Buch Cap. V. S. 386 f.

Fischart und Grimmelshausen anzunehmen ist, so kann von einer formellen Beeinflussung, wie sie noch bei Moscherosch zu bemerken ist, keine Rede sein.

Von all den Stilkünsten Fischarts ist nur das Wort maulhenckolisch in den Simplicianischen Schriften mehrfach verwendet[1]). Auch von dem Stilmittel der Aufzählung ist nur geringer Gebrauch gemacht und nur bei den Inhaltsübersichten der einzelnen Kapitel, so dass ein wichtiges Moment der Fischartischen Aufzählung, die psychologische Unmotiviertheit, fehlt.

Dass Fischarts Einflüsse aber auch über die Grenzen Süddeutschlands hinausgingen, davon gibt eine Nachahmung seiner Scherzpraktik Kunde. Der streitbare Hamburger Pastor Johann Balthasar Schupp holte die Scherze zu seinem Entwurf einer Scherzpraktik aus Fischarts Aller Praktik Grossmutter. Er gibt zwar als Quelle einen Johann Steinberger an; es ist aber bei der grossen Zahl der von Fischart übernommenen Partien kein Grund vorhanden, diesen Namen, wie noch Vilmar in seinem bereits mehrfach zitierten Artikel über Fischart in Ersch und Grubers Encyklopaedie tat, als mehr wie eine blosse Fiktion anzusehen[2]).

Bereits Behagel hat 1912 in seiner Mitteilung »Schupp und Fischart« (P B B 37, 560 ff) auf eine Reihe von Übereinstimmungen hingewiesen. Die folgenden Parallelen mögen die Behagelschen Beobachtungen ergänzen!

Fischart.	Schupp[4]).
Scherzpraktik[3]): (B. 5.) S. 39.	Calender: S. 37.
Die Katz, wiewol sie dem Wasser feind ist, noch isset sie gern die Fisch, mag aber die Jungfrawdäplin nicht netzen, sie trincket eh das Wasser aus dem Becken, auff dass sie mög den Fisch nach vortheil schlecken.	Im Augusto werden die Katzen gern Fische essen, aber nicht gern fangen. Denn sie wollen die Füsse nicht gern nass machen.

[1]) Adelbert Keller, der Abenteurliche Simplicissimus und andere Schriften H. J. Christoph von Grimmelshausens, Stuttg. lit. Ver. 1862 Nr. 65, S. 193; Nr. 66 S. 506.

[2]) A. C. F. Vilmar in Ersch u. Grubers Enzyklopaedie Nachträge 51. Art. Fisch. S. 170 (Spalte 1).

[3]) Fischart, Aller Praktik Grossmutter 1623[7], kaum von der von Behagel benutzten Ausgabe 1607[6] abweichend.

[4]) Carl Vogt, Joh. Balth. Schupp, Streitschriften (Hallenser Neudrucke Nr. 222—24), Halle 1910, S. 31—76: J. B. Schuppii Calender.

Fischart.

Vom Sommer. (A. 1. r.) S. 29. Vnd wird alsdann nicht hitziger sein als das Fewr, vnnd dörfft die scheubenhüt verbrennen, wann mans zu jhm nach legt.

(A. 1. r.) S. 29. Kurtzumb die Weiber werden zu dieser Jarzeit ein grosse vnruh anrichten, dann sie werden alle Weibliche miltigkeit vergessen, vnnd mit blosen Wehren oder Messern, die schwartze Reutter aus dem harechten busch scheichen: O jhr Flöh weichen, ehe sie euch beseichen. —

Man wird viel vnter dem Weibsvolk verdencken, als wann sie Jungfrawen oder Ehrlich weren.

Schupp.

Cal.: S. 37. Im Julio werde nichts hitziger seyn als das Feuer, und wann die Bauren ihre stroherne Hüte in diesem Monat zu nahe an das Feuer legen werden, dürfften sie leichtlich verbrennen.

Cal.: S. 37. Es werde auch in diesem Monat das löbliche Frauenzimmer einen grossen Streit mit den Flöhen haben. Aber das Frauenzimmer werde doch das Feld behalten. Darumb mögen sich die ehrbaren Flöhe fürsehen, damit es ihnen nicht gehe wie den Römern, welche Hannibal bei Cannas erschluge.

Cal.: S. 38. Manche Dame werde auch für ein Jungfraw gescholten werden, welche allbereit ein paar Kinder im Leibe getragen.

Mit Schupp schliesst die Reihe der deutschen Nachahmer Fischarts auf lange Zeit. Gryphius ist der letzte, der durch die Anwendung des Wortes »affentheurlich« in seinem Peter Squenz verrät, dass er Fischart wenigstens noch kennt. Bis zu den Tagen der Romantik aber dauert es, dass seine Werke und sein Stil mehr als ein primitives wissenschaftliches Interesse finden.

Auch auf die deutsche Literatur ausserhalb Deutschlands heutigen Grenzen muss noch ein rascher Blick geworfen werden. Hier erscheint in Abraham a Santa Clara ein Mann, der trotz seiner andern religiösen Überzeugung im Ton seiner Schriften ausserordentlich viel Verwandtes mit Fischart hat. Auch er wollte zum Volke sprechen in der Art und Weise, die es unter sich selbst anwandte. Ihre Volkstümlichkeit verbindet beide miteinander, sie

ist ein Grund für die überraschende Stilähnlichkeit, die sich bei ihnen findet. Und dennoch trotz der Ähnlichkeit ihrer Stilelemente ist es schwer, beim Versagen aller inhaltlichen Kriterien ein definitives Urteil darüber auszusprechen, ob der eine des andern Schüler gewesen.

Um diese Sätze zu belegen, soll hier eine gedrängte Übersicht über die beiden Schriftstellern gemeinsamen Stilelemente folgen, die sich auf aus mehreren Schriften Ulrichs von Megerle gezogenen Stilproben aufbaut.

Das erste Charakteristikum der Fischartischen Prosa, das sich bei Abraham a Santa Clara wiederfindet, ist die grosse Vorliebe für Aufzählungen aller Art, von Personen, Gegenständen, Schimpfnamen etc. Es kann im Rahmen dieser Abhandlungen nur eine kleine Anzahl von Proben dieser Häufung der Satzglieder, einzelner Substantive, attributiver und Praedikativer Adjektiva und schliesslich von Verben gegeben werden.

I. Häufung ganzer Satzglieder.

Lieber Welt-Aff — verzeyhe es mir, dass ich dich also frembd tituliere — gehe mit mir zu angenehmer Sommers-Zeit ein wenig hinauss, einen günstigen Lufft zu schöpffen, da wirst du gleich hören der Nachtigal ihr vielstimmiges Fletl, dess Gimpels sein abgeschmaches Feilen, der Wachtel ihr schlagende Halss-Uhr, dess Guggu sein bäurisches Wald-Geschrey, der Amsel ihr gemeines Schleiffer-Liedl, der Lerchen ihr Te Deum laudamus, dess Stieglitz sein Passarello etc.[1])

II. Substantiv (mit Adjektiv.)

Aber der Neydige kan sein Laster nicht verbergen, es ist ihme das Angesicht ein Verräther, die eingefallene Wangen, die finstere Augen, die Berggrüne Lefftzen, die bürckene Stirn, die gifftige Seufftzer, die melancholische Geberden, das Zwitzeren der Zähn, sein mageres, aussgeselchtes schwefelfärbiges Angesicht, ist ein sattsamer Tolmetscher seines einwendigen Neyds[2]).

IIa. Substantiv (ohne Adjektiv.)

(Der Ehestand sieht aus), als seye er nichts als süss, ja ein lauters Zucker-Gewölb, ein Hönig-Vass, ein Hertzen-Fest, ein

[1]) Abraham a Santa Clara, Judas der Ertz-Schelm, hersg. von Bobertag, DNL 40 (1883) S. 26. z. 16 ff.

[2]) ibidem, S. 79. Z. 29—35.

Freuden-Kalter, ein Alchermes-Büxen, ein Lust-Garten, ja ein Himmlisches Schlecker-Bissel, aber, aber und widerumb aber — — —[1]).

III. Adjektiv:

Noch mit andern verwickelten, verwirrten, verwechsleten, verwildten, verwegenen, verwendten Traumen mattet sich die Menschliche Phantasey ab[2]).

Man beachte hier noch die Verwendung von Alliteration und Assonanz.

IV. Verbale Häufung.

Als dass sie dem Feind ein Faust zeigen, Streiten, Fechten, Kämpffen, Ringen, Hauen, Schlagen; . . . .[3])

Verwendungsart und Häufigkeit dieses Stilmittels sind bei Abraham und Fischart dieselben.

An Wortspielen aller Art fehlt es ebenfalls bei Ulrich von Megerle nicht; die Formen sind die gleichen wie bei Fischart.

I. Assonanz-Bildung.

Schatten- und Schadenuhr.

Die Weiber und die Weinbeer machen mehrstentheils den Beutel eytel[4]).

Aus der 8ten Türcken-Predigt:

Rheinstrom — Peinstrom.

Länder — Elender.

(Elsass — Elendsass.

(Ehelustige wollen sich vorsehen, dass sie nicht:) anstatt einer Gertraud eine Bärenhaut, anstatt eines Paulen einen Faulen, anstatt einer Dorothee ein Ach und Weh, anstatt einer Sybill eine Pfeffermühl (erwischen)[5]).

II. Umkehr der Wortverbindung.

Vnd hat GOtt dem Abraham nur einmal den Himmel voller Sterne gezeigt, jetzt aber kan man alle Stund Sternvolle Limmel zeigen[6]).

---

[1]) ibidem, S. 26. Z. 10 ff.

[2]) ibidem, S. 14. Z. 24 ff.

[3]) Abraham a Santa Clara, Türkenpredigten: Auf, auf ihr Christen, Wiener Neudruck 1. S. 125.

[4]) Auch bei Fischart, Geschichtsklitt. Alsleben S. 79.

[5]) Judas, DNL 40, S. 31; Z. 19 ff.

[6]) Türkenpredigten, Wiener Neudrucke 1, S. 114.

III. Komische Wortetymologien.

Schiltwacht von Schelten.

Kriegsleut von Kriegen; Fass-hanen — Fasanen.

IV. Typische Personennamen.

Störtzdenbecher, Schweinekuntz[1]).

Küttl-Aff (= Mädchen); Herr Neydhart von Neydlingen (= Name des reichen Prassers)[2]).

Neben solchen kleineren Stilkünsten teilt Abraham a Santa Clara auch die Vorliebe für metrische Partien mit Fischart. So findet sich die bei Fischart beliebte Reimprosa bei ihm ebenfalls wieder. Dieser Prosareim ist teils einfach, teils gehäuft:

V. Einfacher Prosareim:

bringen also die Kandel und Andl einen Menschen zu einem armen Wandel[3]).

oder: in der Kuchel, Stuben vnd Kammer, findet man offt lauter Jammer[4]).

VI. Gehäufter Reim.

Dann im Himmel ist lauter Freud, in der Höll lauter Leyd: im Himmel ist lauter Lachen, in der Höll lauter Krachen: im Himmel ist lauter Guet, in der Höll lauter Gluet: im Himmel ist nichts als Süss, in der Höll ist nichts als Spiess: Im Himmel ist lauter Lust, in der Höll ist lauter Unlust; . . . . . .[5]).

Neben der Verwendung der Reimprosa finden sich auch vollständige metrische Partien eingeschaltet; es sind teils selbständige Gedichte, Priameln[6]) etc., teils aber auch Volkslieder ganz oder teilweise, wie bereits Karajan festgestellt hat[7]). Auch das Sprichwort oder der im Volke umherlaufende Spruchreim fehlen nicht. All diese Stileigentümlichkeiten sind bereits unter anderen Gesichts-

---

[1]) Auch in der Geschichtsklitt. Alsleben S. 140.
[2]) Judas, DNL 40; S. 76.
[3]) ibidem, DNL 40; S. 16, Z. 2 f.
[4]) ibidem, DNL 40; S. 29, Z. 16 f.
[5]) Judas, S. 81.
[6]) z. B. Türkenpredigten, Wiener Neudruck 1, S. 116.
[7]) Th. G. v. Karajan, Abraham a Santa Clara, Wien 1867; S. 120 ff.

punkten gesammelt worden[1]). Es mag hier nur noch auf ein Stilmittel der Megerleschen Prosa hingewiesen werden: auf die Neigung zur Antithese. Sie erscheint als Wort- und Satz-Antithese.

VII. Wort-Antithese.

Der Aichel-Ober weiset den Untergang[2]).
Weinmonat — Wintermonat.

VIII. Satz-Antithese.

Du wirst zu Hof sehen lauter Fechter, aber nur solche, die da über die Schnur hauen.
Du wirst zu Hofe sehen lauter Messner, aber nur solche, die mit der Sau-Glocken leuten.
Du wirst zu Hofe sehen, dass allda wenig Metall, aber viel Ertz, viel Ertz-Dieb, Ertz-Schelmen, Ertz-Betrüger etc.[3]).

Aus den angeführten Stilproben geht zur Genüge hervor, dass Abraham a Santa Clara wesentliche Stilmerkmale mit Fischart gemeinsam hat. Es fehlt eigentlich nur eine Stilerscheinung, die sich bei Fischart finden lässt, nämlich die bekannten von Fischart so zahlreich angewendeten Wortverstümmelungen.

Trotz dieser grossen formellen Verwandtschaft wäre es bei dem vollständigen Versagen inhaltlicher Kriterien äusserst gewagt, ein definitives Urteil dahin auszusprechen, dass Abraham a Santa Clara von Fischart irgendwie abhängig wäre. Denn wenn auch einzelne Ausdrücke und Wortspiele sich bei beiden vorfinden, so kann aus solchen Zufälligkeiten nicht auf eine Benutzung oder Kenntnis Fischartischer Werke geschlossen werden, da textliche Entlehnungen aus seinen Schriften trotz der Einsichtnahme in die meisten Werke des Wiener Hofpredigers nicht gefunden werden konnten.

Ein Grund für die auffallende Ähnlichkeit der verwendeten Stilmittel ist eines Teils darin zu erblicken, dass die Sprache beider Autoren volkstümlich, ja sogar oft gesprochene Volkssprache war, die einzelne von ihnen gebrauchte Stilelemente bis heute bewahrt hat. Andrerseits muss auch der Zusammenhang mit der Schule,

---

[1]) Hans Strigl, die Sprache Abrahams a Santa Clara, Zeitschrift für deutsche Wortforschung Bd. VIII. S. 206—312.

[2]) Judas S. 15. Z. 17 f.

[3]) Judas (DNL 40), S. 66 f.

in der sich Abrahams Stil gebildet hat, berücksichtigt werden. Der Einfluss des Brantschen Narrenschiffs auf das Narrennest Abrahams a Santa Clara ist nicht zu verkennen, ebenso sind auch Beziehungen zu Moscheroschs Gesichten festzustellen. Beide Schriftsteller stehen ja zu Fischart in mannigfacher Beziehung und es wäre nicht undenkbar, dass Abraham mit ihnen auch eines der Hauptwerke Fischarts kennen gelernt hätte; aber beweisen lässt sich vorderhand nichts. Wenn man noch die Einflüsse des vorausgehenden Predigtstiles, wie er z. B. bei Geiler sich findet, in Rechnung zieht, so wird man umso leichter zur Ansicht kommen, dass diese Frage der definitiven Entscheidung noch vorbehalten werden muss.

Die stilistische Eigenart der Werke Ulrichs von Megerle ist umso wichtiger, da von ihm sich mannigfache Verbindungen zum Wiener Theater und zum Lustspiel hinüberziehen und da gewisse stilistische Eigentümlichkeiten in der Sprache Jean Pauls auf sein und nicht auf Fischarts Conto zu setzen sind.

FISCHART IM 18. JAHRHUNDERT

FISCHART in der Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts :: :: :: :: :: :: ::

AUS der bisherigen Darstellung ist hervorgegangen, wie die Spuren Fischarts während des 17. Jahrh. sich allmählich verlieren und um die Wende des 17. und 18. Jahrh. fast völlig verschwunden sind. Der um diese Zeit einsetzenden Literaturgeschichte gelang es erst nach und nach, Fischart aus der Vergessenheit hervorzuziehen.

Die Literaturberichte des 17. Jahrh. tun seiner, wie an anderer Stelle gezeigt wurde, nur sehr spärlich Erwähnung und, was die Literargeschichte des beginnenden 18. Jahrh. von ihm zu berichten weiss, ist Anfangs kaum viel mehr.

Erdmann Neumeister kennt von Fischart nur eine Ausgabe der biblischen Figuren aus dem Jahr 1625 (Lesefehler für 1623) und nennt Fischarts Verse kurzweg kunstlos. (ἀ'τεχνος)[1]).

Reinmann, der seine Aufgabe, Literaturgeschichte zu schreiben, schon weit besser erfasst hat und in seinem »Einleitung in die Literaturgeschichte der Deutschen« betitelten Werke weit mehr gibt als der anspruchslose Titel verrät, weiss von Fischart nichts als was Schottelius von ihm berichtet: Jene irrige Angabe von einer Fischartischen Sprichwortsammlung (Nosce te ipsum) und das Zitat über die Geschichtsklitterung[2]). So bleibt denn Fischart ziemlich einem Dornröschenschlaf überlassen aus dem ihn erst Gottsched und Bodmer erwecken.

---

[1]) Erdmann Neumeister, Specimen Dissertationis Historico Criticae de poetis Germanicis hujus seculi praecipuis, 1706, S. 33.

[2]) Reinmann, Versuch einer Einleitung in die Historiam Literariam derer Teutschen, Hall im Magdeburgischen 1708—13. IV. (1710) S. 710 u. 718. Zu Schottelius vergl. S. 67 dieser Abhandlung.

In einem Artikel der Gottschedischen Zeitschrift »Die vernünftigen Tadlerinnen« erscheint unter dem Titel: »Wie sich ein rechtes Biederweib gegen ihren Hauswirt zu verhalten habe« ein ganzer Abschnitt aus dem Ehezuchtbüchlein[1]). In Gottscheds Beiträgen ist dann mehrfach von Fischart die Rede. Im III. Bande dieser Zeitschrift findet sich in einem längeren wissenschaftlich gehaltenen Aufsatz von deutschen Übersetzungen alter griechischer Scribenten der vollständige Titel des Ehezuchtbüchleins vom Jahre 1597[2]). Für die Einschätzung Fischarts seitens der Verfasser[2]) spricht auch, dass sie eine Stelle aus der Einleitung des Ehezuchtbüchleins herausgreifen, wo seine Bestrebungen für eine richtige Förderung der deutschen Sprache im hellsten Lichte erscheinen[3]). Im V. Band der eben genannten Zeitschrift folgt dann eine Abhandlung über den Bienenkorb, die wahrscheinlich von Gottsched selber stammt[4]). Nach der Wiedergabe des Titels der Ausgabe von 1606 verbreitet sich der Verfasser über die Vorlage Fischarts, den Bienkorf des Niederländers Marnix und über den Charakter dieser Schrift, bringt dann Übersichten über die einzelnen Kapitel und schliesst mit einer allerdings unrichtigen Bemerkung über die Herkunft des dem Bienenkorb beigebundenen Brotkorbes[5]). Die Behauptung, dass Fischart mit Eisenberg, dem Verfasser des Brotkorbes, identisch sei, ist nicht richtig, wohl aber die Behauptung Gottscheds, dass der Brotkorb »nicht mit Rabelaisischer Schreibart angefüllt sei«. Die »Rabelaisische Schreibart« bezeichnet Gottsched als die Veranlassung, dieser Schrift in seinen Beiträgen gedacht zu haben.

Allzu stark muss namentlich in spätern Jahren das Interesse Gottscheds für Fischart nicht mehr gewesen sein; er tut ihn nämlich in seiner kritischen Dichtkunst sehr kurz ab mit den Worten:[6])

[1]) Vernünftige Tadlerinnen I. (1725) 27; siehe auch Gustav Waniek, Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit, Leipzig 1897, S. 67.

[2]) Joh. Christoph Gottsched, Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit III. (1734) S. 234. Über die Verfasser: Miller und Schellhorn siehe Gustav Waniek, Gottsched S. 217. Anm. 1.

[3]) Adolf Hauffen, Fischarts Werke Bd. III. 1894, Ehezuchtbüchlein S. 118 Z. 20—32.

[4]) Beiträge V. (1738) S. 223ff.

[5]) Nach Adolf Hauffen stammt nur die Redaktion des Brotkorbes von Fischart, vergl. Euph. Erg.-Heft 7, S. 255 und S. 7 u. S. 15 dieser Abhandlung.

[6]) Christoph Gottsched, kritische Dichtkunst 1751[4], S. 451.

»Ich würde auch ein anderes (Tierepos), welches den Titel führet: Flöhhatz — Weibertratz von Hultrich Elloposkleron (di. Fischarten) beschrieben, welches 1594[1]) in 8 herausgekommen, ... hier (bei den scherzhaften Heldengedichten) erwähnen müssen, wenn dieses nicht vielmehr poetische Gepräche wären.« Diese Ablehnung wirkt noch schroffer nach den vorhergehenden überschwänglichen Lobsprüchen auf Rollenhagens Froschmeuseler, der ja auch zum Teil aus Fischarts Schule hervorgegangen ist.

Nicht zuletzt muss zu dieser Ablehnung der Umstand beigetragen haben, dass Bodmer Fischart in den Kampf der Leipziger und Schweizer Literaturkritik hineinzog. Bodmers Beschäftigung mit Fischart erstreckt sich vor allem auf das Glückhaffte Schiff, das ihm als Schweizer am nächsten lag. Seine erste Veröffentlichung, in der von Fischart die Rede ist, erschien in Gottscheds Beiträgen unter dem Titel: Charakter der deutschen Gedichten[2]). Da sie für Bodmers Betrachtungsweise und für sein Verhältnis zu Fischart charakteristisch ist, soll die in Betracht kommende Stelle hier in vollem Wortlaut Platz finden.

Nach Branden kam eim Kopf von Rabelais Verwandten,
Des Name Fischart war, der Liebling der Bachanten!
Ein Geist recht aufgelegt zur Possenreisserey
Als ob er mit dem Leib von einer Erden sey.
Wiewohl, dass wir ihn nicht an seinem Lobe kränken,
Er konnte, wollt er nur natürlich scherzhaft denken.
So hat sein glücklich Schiff zwar einen lustgen Grund,
Und gibt doch die Natur in starken Zügen kund.
Durchsichten, Wasserfäll, als so verschiedene Bühnen,
Charakter, Neigungen, auch Reden und Maschinen;
Dies alles fehlt hier nicht. Der Rhein und Lindmag schauten
Bestürzt und voller Lust die neuen Argonauten.
Allein sein altes Deutsch steht ihm zu sehr im Licht
Ein sächsisch Auge sieht den schönen Inhalt nicht.

Diese Verse hat Bodmer zum Teil in den Züricher Streitschriften wiederholt, wo er im VII. Stück seine Ansichten und seine Kenntnis von Fischart niedergelegt hat[3]). Er sucht hier das Zurück-

[1]) Gottsched lag die IV. Ausgabe der Flöhhatz aus dem Jahre 1594 vor.
[2]) Gottsched Beiträge V. (1738) S. 629.
[3]) Züricher Streitschriften VII. 1743, S. 54—80.

treten Fischarts mit der Veränderung der Sprache und des Sprachgeschmacks zu erklären. »Ihre Gedichte (Brants und Fischarts) sind mit ihrer Sprache weggeworfen und vergessen worden.« Dann sucht er nachzuweisen an der Hand einer Reihe von leider in Prosa abgefassten Proben aus dem glückhaften Schiff und der Flöhhatz, dass Fischart recht gut den Anforderungen, die er an einen Dichter stelle, entsprechen könne. Bezeichnend für Bodmers Massstab ist auch die Bemerkung, dass man im glückhaften Schiff keine schmutzige Zeile antreffe, »die einem sittsamen Leser anstössig seyn möchte.« Weil man dies von der Flöhhatz nicht gerade behaupten kann, wagt er sie trotz »vieler poetischer Gedanken und Vorstellungen, in welchen sich eine natürliche Fähigkeit zur Poesie zeiget«, nicht dem Lesepublikum zu empfehlen. Sein Urteil über die Flöhhatz fasst er, wie folgt, zusammen: »Sinnreiche Sprüche und kluge Lehren regieren in dem gantzen Gedichte; sie werden nicht zu weit hergeholt, dass sie dem Verstande Mühe machten, sondern sie fliessen freiwillig aus dem Affekte und der Sache selbst, und werden daneben in einer deutlichen Redensart vorgetragen.« Zur Bekräftigung dieser Worte folgt eine Reihe von Sentenzen aus der Flöhhatz.

Wie stark Bodmer seine Ideen von der Dichtung auch auf seine Beschäftigung mit Fischart übertrug, zeigt eine Stelle in einem andern Buche. In seinen Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter findet sich folgender Hinweis auf Fischart:[1])

»Johann Fischart ein geschickter Poet des 16. Jahrh., hat in einem Gedichte, das glückliche Schiff genannt, von dem Untergang der Sonnen einen Umstand angemerkt, der ihm Gelegenheit zu einem sehr lebhaften Einfall gegeben hat; die Rede ist von einem Schiffe, das der Poet einführet, als ob es mit der Sonnen Wette gelaufen wäre.«

Dann wird die betreffende Stelle aus dem glückhafften Schiffe wiedergegeben:

687. Jedoch zuletzt eh' sie verlauft,
Springt sie zu etlich mahlen auf
Hinter dem Berg mit ihren Blicken,
690. Zu sehen, wie sie sich nachschicken,
Und als sie es schier sah vollbracht
Sprang sie noch eins zu guter Nacht.

[1]) Joh. Jakob Bodmer, Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter, Zürich 1741; S. 179.

Wenn auch das wissenschaftliche Interesse Bodmers und Gottscheds an Fischart nur unbedeutende Erfolge hatte, so gebührt ihnen doch das Verdienst, Fischart in die literaturgeschichtliche Betrachtung wieder eingeführt zu haben. Die Ergebnisse ihrer Forschung aber haben bis zu Flögels Geschichte der komischen Literatur einen nachhaltigen Einfluss auf die Literaturwissenschaft ausgeübt.

Ein kurzer Hinweis Lessings auf die Hexameter der Geschichtsklitterung muss ebenfalls an dieser Stelle besprochen werden[1]). Im 18. Literaturbrief behandelt Lessing die Frage, ob und von wem vor Klopstock Hexameter in deutscher Sprache gedichtet worden seien. Dabei zitiert er die Hexameter und Pentameter aus der Geschichtsklitterung[2]), die wohl Fischart selber nicht ganz ernst gemeint hatte, und spendet ihnen sogar noch ein gewisses Lob. Ausser dieser von einer Tendenz nicht freien Besprechung folgt noch eine Erklärung des Pseudonyms Elloposcheros. Es ist kaum wahrscheinlich, dass Lessing von der Geschichtsklitterung viel mehr gelesen hat, als er zitiert; nennt er doch die Hexameter, die er aus der Geschichtsklitterung zitiert, »den Anfang eines (scherzhaften) Heldengedichts in gereimten deutschen Hexametern«. Damit gab er ungenauen Historikern, die allzuleicht auf Autoritäten sich einschworen, Veranlassung, von einem Heldengedicht Grandgousier zu fabeln.

Das durch diese Grössen der damaligen deutschen Literatur neubelebte Interesse für Fischart äussert sich zunächst in einer eifrigen Suche nach Fischartdrucken. Die unzulänglichen Hilfsmittel und die oft zu geringe Erfahrung mussten natürlich zu manchen Irrungen führen.

Der bezeichnendste Irrtum dieser Art ist der Literaturstreit um eine Ausgabe der Geschichtsklitterung, die angeblich aus dem Jahre 1552 stammen sollte[3]). Keine der streitenden Parteien kam

[1]) Lachmann-Munker, Lessings sämtliche Werke, Stuttgart 1886—1907. Bd. 8. (1892) S. 44ff.

[2]) Alsleben, Geschichtsklitterung S. 53ff.

[3]) In diesem, aus einem Lesefehler (5 für 8) entstandenen Literaturstreit stehen auf der einen Seite Joh. Friedr. Heynatz, Goth. Magazin der Künste und Wissenschaften I. S. 168; H. G. v. Bretschneider, der »Ungenannte« in Praga und Hermode I. 2. Abt. S. 198; sowie Goth. Gelehrten-Ztg. 1795 Nr. 90 S. 807; Joh. Christ. Adelung in Frtstzg. Zu Jöchers allgem. Gelehrtenlexikon, Leipzig 1787; Blankenburg, Zusätze zu Sulzers Theorie der Künste und Wissenschaften, Leipzig 1796—98; auf der andern Seite Dr. V. Anton, Deutsches Museum, Leipzig 1778 (Dez. Bd. 2 No. 8 S. 543) und Chr. Friedr. Eberhard, Reichsanzeiger 1795, No. 113.

dabei auf den Gedanken, dass Fischarts Vorlage, das betreffende Buch Rabelais', ja erst 1553 erschienen war. Nichtsdestoweniger spukte diese Gargantua-Ausgabe von 1552, die lediglich einem Lesefehler ihr Entstehen verdankte, noch recht lange in der deutschen Literaturgeschichte. Erst Meusebach hat diesen Irrtum so gründlich abgetan[1]), dass es nur eine Flüchtigkeit sein konnte, wenn Karl Hertzog in seiner Geschichte der deutschen Literatur noch von einer Ausgabe der Geschichtsklitterung von 1552 redet[2]).

Nicht weniger unglücklich wie dieser Literaturstreit war das Beginnen Bretschneiders, eine Neuausgabe der Geschichtsklitterung zu Stande zu bringen. Er verfiel zunächst auf die Ausgabe von 1608, eine nichts weniger als glückliche Wahl, und steckte sich dann auch sein Ziel zu hoch, da er noch einen reichhaltigen Commentar mit herausgeben wollte[3]). Doch war es nicht allein die Unzulänglichkeit der Mittel und der mitgebrachten Erfahrung, die sein Beginnen kläglich scheitern liessen; es muss auch ein Mangel von Entgegenkommen und Verständnis beim Publikum gewesen sein, die ja auch das von Weimar aus warm empfohlene Unternehmen, eine Hans Sachs-Ausgabe zu veranstalten, nicht zur Ausführung hatten kommen lassen.

Nicht viel besser erging es den Literaturhistorikern dieser Zeit. Sie kamen über Bodmers und Gottscheds Ergebnisse kaum hinaus. Küttner[4]) wollte in seinen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten Geburts- und Todesdatum Fischarts feststellen; er verwechselte ihn aber mit einem Frankfurter Rechtsgelehrten Joh. Fischard und nahm dessen Lebenszeit (1511—1581) auch für diejenige Fischarts. Damit begann eine heillose Verwechselung und Vermengung der Lebensschicksale und Arbeiten der beiden Männer. Dieser Verwechselung fiel auch Leonhard Meister in seinen Charakteristiken zum Opfer[5]). Etwas vorsichtiger ist er in seinen Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache[6]). An und für

[1]) Freiherr v. Meusebach, Allgem. Lit. Ztg. 1829 No. 55 u. 56.

[2]) Karl Hertzog, Gesch. d. d. Nationalliteratur, Jena 1831, S. 249.

[3]) Heinr. Gottfried v. Bretschneider, Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe von Dr. Johann Fischart's Übersetzung des ersten Buches von Rabelais »Gargantua« Nürnberg 1775.

[4]) Küttner, Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten 1781, S. 90—94.

[5]) Leonhard Meister, Charakteristiken deutscher Dichter, Zürich I. 1785, II. 1787, Über Fischart I. S. 93—118.

[6]) idem, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 1777 anonym, 1780 Heidelberg; über Fischart I. S. 210—246.

sich betrachtet sind diese Veröffentlichungen über Fischart, von einigen bibliographischen Details abgesehen, kaum mehr als die um freigebiges Lob vermehrten Ausführungen Bodmers.

Die richtigen Ergebnisse seiner Vorgänger bereicherte dann Flögel mit eigener Forschung[1]). Er weist Küttners Verwechselung zurück, kommt aber auch zu keiner sicheren Bestimmung der Lebenszeit Fischarts; besonders unglücklich war das Todesjahr mit 1620 angesetzt. Reichere Ergebnisse hatte er auf bibliographischem Gebiete. Während sich die bisherige Kenntnis Fischartischer Werke ausser den drei bekannten: Geschichtsklitterung, Flöhhatz und glückhaft Schiff auf höchstens drei oder vier weitere beschränkte, bei Küttner z. B. auf Eulenspiegel, Ehezuchtbüchlein und Podagrammisch Trostbüchlein und damit über Bodmer und Gottsched nicht hinausgeht, kennt Flögel bereits alle wesentlichen Schriften Fischarts, ja er begeht sogar in allzu grosser Gewissenhaftigkeit den Fehler, den nach ihm noch viele machten und von dem sich auch Goedeke nicht ganz freigehalten hat, nämlich Fischarts Bücherverzeichnis in der Geschichtsklitterung für ernst zu nehmen und die dort angeführten Werke als wirklich herausgekommen zu betrachten. Bei der Geschichtsklitterung kennt er alle vorhandenen Ausgaben, doch ist nicht ersichtlich, ob er die für 1596 angekündigte Ausgabe als wirklich erfolgt betrachtet oder nicht. Ebenso beruht die Angabe einer Ausgabe aus dem Jahr 1580 und aus dem Jahr 1620 auf Irrtum. Ein Werk Fischarts, die Tierbilder, gibt ihm Veranlassung zu einer Abhandlung über die Gewohnheit, Tiere im Mönchskostüm darzustellen. Da Flögel auch noch eine Reihe charakteristischer Proben gibt und auch sonst der Literaturgeschichtsschreibung seiner Zeit weit vorauseilt, ist er lange Zeit nicht überholt worden.

Sein Urteil über Fischart fasst er wie folgt zusammen: »Ein deutscher Sprachforscher wird in dieser (der Geschichtsklitterung) und andern Schriften des Fischarts einen reichen Schatz finden, seine Kenntnisse zu erweitern und das treffliche Talent desselben in Erfindung und Bildung neuer Wörter bewundern«[2]).

Gerade entgegengesetzt ist aber, was der Sprachforscher Adelung in seinem Buche vom deutschen Stil unter dem Kapitel

[1]) Flögel, Geschichte der komischen Literatur, Liegnitz und Leipzig 1784—87. III. S. 326—78.

[2]) Flögel, Geschichte der komischen Literatur III. 1786, S. 344.

»Nicht alles Ungereimte ist lächerlich« schreibt:[1]) »Unter den älteren sind Rabelais und sein deutscher Affe Fischart solche Muster des Afterkomischen, deren ganzer komischer Witz grössten Theils in Ausbrütung alberner, neuer Wörter, in armseligen Wortspielen und seltsamen Antithesen bestehet, und wenn auch hier und da ein Zug wahrer komischer Laune durchschimmert, so ist er doch in einem solchen Schwalle von nichts bedeutenden Gedanken und Ausdrücken ersäuft, dass er wahrlich nicht die Mühe des Aufsuchens verlohnt.«

Dieses Urteil ist mit dem von Schottelius[2]) ausgesprochenen verwandt und ist ebenfalls nichts weniger als unerklärlich.

Adelung, der aus Gottscheds Schule und aus der Reaktion gegen Schwulst und Marinismus hervorgegangen war, konnte für Fischarts Wortkünste kein Verständnis finden und sein in diesen Dingen allzu engherziger Standpunkt sah in Fischarts Wortbildungen statt der Kühnheit nur groben Unfug.

---

[1]) Joh. Christoph Adelung, Über den deutschen Styl, Berlin 1790 II. S. 245.

[2]) Schottelius, a. a. O. § 18. Liber V. S. 1111 und S. 67 dieser Abhandlung

LITERARISCHE AUSWIRKUNGEN FISCHARTS IM 18. JAHRHUNDERT

Es wäre anzunehmen, dass dieses literarische Interesse an Fischart auch auf die produktiven Kräfte der deutschen Dichtung Einflüsse gehabt hätte. Dem ist aber nicht so, einige verschwindende Ausnahmen abgerechnet.

Mehr wie kläglich fiel das Unternehmen Dr. Ecksteins aus,[1]) neben Fischart eine Rabelais-Übersetzung in engerem Anschluss an das Original zu liefern, oder richtiger gesagt, Fischart auf Rabelais zu reduzieren. Dieser Versuch erwies trefflich durch seinen glänzenden Misserfolg — mehr wie ein Conglomerat aus Fischart und verschwindend wenig Eigenem kam dabei nicht heraus —, dass ein Rabelais sich nur von einem gleichgearteten Kopf übersetzen oder vielmehr nachschaffen lässt.

Glücklicher war die Umbildung eines andern Werkes von Fischart: die Anwendung der Idee des Sekten- und Kuttenstreits auf die Eifersucht der einzelnen Sekten des Freimaurerordens aufeinander durch Johann Baptist Edler von Alxinger[2]). In seinem Werkchen, das den Titel trägt: »Über die Duldsamkeit in der Freimaurerei« macht er sich in gleicher Weise wie Fischart im Sekten- und Kuttenstreit über den Franziskaner-Orden auch über die einzelnen Abarten des Freimaurerordens lustig. »Mit grimmigem Hohn wird die Szene ausgemahlt, wie die Vertreter der verschiedenen Sekten, mit ihren verschiedenen Abzeichen versehen, vor den Thron eines aufgeklärten Fürsten, der Freimaurer werden möchte, hintreten, wie

[1]) Gargantua und Pantagruel, umgearbeitet nach Rabelais und Fischart, Hamburg 1785 von Dr. Eckstein, Pseudonym für Christian Lärinus Sander, Sekretär der kgl. dänischen Wegebaukommission, zu Kopenhagen.

[2]) Joh. Baptist Edler von Alxinger, Sämtliche Gedichte, Wien 1788, S. 287—301.

jeder für sich die Unfehlbarkeit in Anspruch nimmt und wie sie schliesslich ähnlich wie in Fischarts »Kuttenstreit« über einander herfallen« [1]).

Diesen geringen Auswirkungen steht aber die völlige Nichtachtung bei den deutschen Satirikern dieser Zeit gegenüber. Die Satire eines Lichtenberg und Musäus, die nicht weniger oft wie Fischart zum Obszönen und Burlesken greift, holt ihre Vorbilder, wenn sie zu solchen ihre Zuflucht nimmt, von jenseits des Kanals. Im Grossen und Ganzen ist diese Satire auch viel zu stark Zeitsatire, als dass sie nach Vorbildern aus der Vergangenheit greifen sollte. Sie schätzt sich glücklich, wenn sie Lavaters Physiognomische Fragmente oder die Manie der weinerlichen Sentimentalität eines Gellert u. a. in möglichst zynischer Art verspotten kann. Die menschlichen Schwächen, mit denen sich die Satire dieser Zeit mit Vorliebe befasste, waren andere geworden wie zur Zeit Fischarts oder hatten wenigstens ihr Gesicht verändert.

So ist es auch ein müssiges Beginnen, zwischen Fischart und dem grössten Humoristen dieser Zeit, Jean Paul Richter, einen inneren Zusammenhang herstellen zu wollen. Bei Jean Paul ist es uns leicht, die Pfade seiner geistigen Bildung nachzuwandeln. Als gewissenhafter Autodiktat hatte er die Gewohnheit, von allem, was er las, sich Excerpte zu machen. Nun hat man in der letzten Zeit den Wust seines literarischen Nachlasses gesichtet und der allgemeinen Forschung zugänglich gemacht. Von Jean Pauls literarischem Nachlass hat Joseph Müller eine umfassende Übersicht und Besprechung im Euphorion erscheinen lassen. Unter den sehr reichhaltigen Excerpten findet sich weder die Angabe eines Titels eines Fischartischen Werkes noch sonstige Beweise für eine eingehendere Beschäftigung mit Fischart. Es ist auch schwer denkbar, dass Jean Paul sich in die fasst unzugänglichen und seltenen Schriften Fischarts vertieft hätte, von dem keine modernisierten Drucke wie von Jörg Wickram oder andern vorlagen, ganz zu schweigen von den inhaltlichen und zum Teil auch sprachlichen Schwierigkeiten, die ihm ein solches, nebenbei noch ziemlich fruchtloses Beginnen bald verleidet hätten. Nun hätte ja Jean Paul Fischart auch auf mittelbarem Weg kennen lernen können und es wäre hier am

[1]) Siehe Otto Rommel, der Wiener Musenalmanach, Euph. Erg.-Heft 6. (1906) S. 172 u. 174.

ehesten an Flögels Proben zu denken, die ja Jean Paul kaum werden entgangen sein.

Die Lösung dieser Frage ist aber auf anderm Weg zu finden. Eine Abhängigkeit Jean Pauls von Fischart wird auf stilistischem Gebiete vermutet und zwar ist es die Anwendung der Antithese und der Aufzählung. Beide sind Elemente, die dem humoristischen Prosastil in mehr oder minder starkem Masse häufig anhafteten. Die bei Jean Paul[1]) sich findende Verwendung der Aufzählung ist von vornherein eine beschränkte und hat nichts von den ganz individuellen Feinheiten der Fischartischen Aufzählung, wie Assonanz oder Alliteration etc.; sie ist dieser gegenüber stark verblasst und und nirgends bis zur Aufdringlichkeit durchgeführt wie bei Fischart. Dies alles spricht dafür, dass, wenn nun einmal ein Vorbild angenommen werden soll, dies nicht Fischart ist, sondern eine andere Persönlichkeit, die Jean Paul auch zeitlich näher liegt und deren in seinen Excerpten auch Erwähnung getan wird. Diese Persönlichkeit ist Abraham a Santa Clara. Bei ihm sind die Stilkünste, die Fischart »abgeguckt« sein sollen, ebenfalls, in etwas verblasster Form allerdings, zu finden.

In der vorliegenden Abhandlung ist im Hinblick hierauf eine Reihe von Stilproben aus den Werken Ullrichs von Megerle enthalten. Antithese und Worthäufung wurden bereits hervorgehoben; von den übrigen stilistischen Eigentümlichkeiten Fischarts findet sich bei Jean Paul keine.

Es ist also nicht anzunehmen, dass von Fischart auf Jean Paul ein nachhaltiger Einfluss ausgeübt wurde, zuerst, weil inhaltliche Entlehnungen sich nicht vorfinden, dann, weil höchstens Antithese und Aufzählung in Betracht kommen und zuletzt weil diese beiden Stilfiguren auch von Abraham a Santa Clara stammen können, von dem sich Jean Paul Excerpte gemacht hatte, während sich auf Fischart kein Hinweis findet.

Ein stärkerer Einfluss auf die übrige Literatur um die Wende des 18. und 19. Jahrh. ist ebenfalls kaum zu verspüren.

Es ist möglich, dass die Geschichtsklitterung zu der Jugendlektüre Goethes gehört hat, wie aus einer Stelle von Dichtung und Wahrheit geschlossen werden darf in Verbindung mit einer schwachen

[1]) Joseph Müller, Jean Pauls literarischer Nachlass. Euph. VI. S. 548—73 und S. 721—52, sowie Euph. VII. S. 61—78 und 291—316.

Reminiszenz im Faust[1]). Ein Zufall ist es, wenn Goethe auf seiner Suche nach Material für die Walpurgisnacht im I. Teil des Fausts eine späte Fassung der Fischartischen Übersetzung von Bodins Daemonomanie in die Hände bekam, die aber Fischarts Namen nicht einmal trug[2]).

Eine Seltenheit bleibt es auch, wenn zufällig eine Anekdote von Fischart in den schöngeistigen Blättern dieser Zeit auftaucht. Ein Beispiel hierfür ist die von den sieben Schönheiten der Gurgelmilta, der Frau Grandgusiers, die im Cottaschen Morgenblatt des Jahres 1807 erschien und Heinrich von Kleist veranlasste, eine Figur im Kätchen von Heilbronn ähnlich zu schildern, nämlich Kunigunde von Thurneck im V. Akte[3]).

---

[1]) Goethe, Wahrheit und Dichtung, X. Buch Weimarer Sophienausgabe. B. 27 S. 313. Faust I. 2981ff.

Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umherspazierte,
Sie hat an ihm viel Lieb's und Treu's getan,
Dass er's bis an sein selig Ende spürte.

Gemeint ist hier natürlich eine geschlechtliche Infection, wie auch aus dem folgenden hervorgeht, unter der der arme Teufel bis an sein Ende zu leiden hatte. Vergl. hierzu Fischart, Gesch.-Klitt. (Alsleben) S. 5.

. . . . ein Signor, der nicht durch Neapolis wolt reissen, auss sorg es stoss jn die Neapolitanisch sucht an, das ist, er erb die Rittermässigen Frantzosen.

[2]) Georg Wittkowski, die Walpurgisnacht im ersten Teil von Goethes Faust, Leipzig 1894, S. 30f.

[3]) Kleist, Kätchen von Heilbronn V. 3.

Freiburg: So will ich es dir sagen. Sie ist eine mosaische Arbeit, aus allen drei Reichen der Natur zusammengesetzt. Ihre Zähne gehören einem Mädchen aus München, ihre Haare sind aus Frankreich verschrieben, ihrer Wangen Gesundheit kommt aus den Bergwerken in Ungarn, und den Wuchs, den ihr an ihr bewundert, hat sie einem Hemde zu danken, das ihr der Schmied aus schwedischem Eisen verfertigt hat. — Hast Du verstanden?

So die Kleistsche Umformung der auf Seite 70 dieser Abhandlung verzeichneten Anekdote. Vergl. hierzu noch Hermann Davidts, zur Quellengeschichte einiger Motive Heinrichs von Kleists Euph. IX. S. 352. — Cottaisches Morgenblatt 1807; No. 223. —

FISCHART IM 19. JAHRHUNDERT

FISCHARTS SPUREN IN DER ROMANTIK

IN einer Literaturperiode, die so stark auf die früheren Zeiten zurückgriff, wie die Romantik, konnte ein solches Genie des Witzes und der Satire wie Fischart nicht unbeachtet bleiben. So waren es vor allem Arnim und Brentano, welche auf die Dichter des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts zurückgriffen, insbesondere auf Fischart und seinen Schüler Wolfhart Spangenberg.

Die Vorliebe der Romantik für das Groteske und Absonderliche ist zu bekannt, als dass es längerer Auseinandersetzung bedürfte, warum Brentano an Fischarts Sprachkünsten gerade Gefallen fand und sie in seiner Märchendichtung in beschränktem, in seiner Philistersatire in ausgedehntem Masse verwendete.

Am sympatischsten berühren diese archaisierenden Stilfärbungen in der Märchendichtung. Hier passen sich die Fischartischen Aufzählungen mit all ihren lebendigen Feinheiten dem biederen, treuherzigen Erzählerton der Brentanoschen Märchendichtung so innig an, dass jede Spur von Manieriertheit wegfällt. Brentano, der ein besonders feines Gefühl für die Wirkung solcher Elemente der Sprache hatte, muss das wohl erkannt haben, da er von diesem Stilmittel häufigen Gebrauch macht.

Einige Stellen aus Brentanos Märchen Gockel, Hinkel und Gackeleia mögen beweisen, wie eng diese Aufzählungen mit den Feinheiten der Fischartischen übereinstimmen.

Einfache Aufzählung.

. . . . . so ernenne ich dich, Alektryo, edler Stammhahn, zu meinem Schlosshauptmann, Haushofmeister, Hofmarschall, Astronomen, Propheten, Nachtwächter, — — — —[1])

[1]) Clemens Brentanos' Gesammelte Schriften, hergg. von Christian Brentano, Frankfurt a. M. Bd. V. S. 31.

Aufzählung mit Assonanzen.

Er nannte jedes Gesträuch mit Namen, das er zusammenhieb, und weil er schnell arbeitete, so verkürzte er die Worte. — Er schrie: Potz Stachel-, Kreusel-, Preissel-, Kloster-, Hollunder-, Wacholder-, Berberitzen-, Johannis-, Brom-, Himberen! Ich will euch lehren mir mein Haus zu sperren! — Potz Quendel, Lavendel, Bux, Taxus, Mispel, Quitten und Hasel! Potz Thymian, Majoran, Baldrian, Rosmarin, Hysop und Salbei![1])

Hier macht sich ein weiteres Element der Fischartischen Aufzählung bemerklich, die Assonanz in ihrer Verwendung als Wort-Assonanz sowohl wie als eingestreuter Reim.

Die höchste Beherrschung der Wortassonanz zeigt folgende Schilderung der Gockelsburg:

Welches Wunder der Architekto-Natürlichkeit, der ungeheure grosse gothische Säulenwald mit seinen unzähligen Schnitz- Spitz- Glitz- Blitz- Ritz- Kritz- und Spritzwerk, im vorgothischen und hintergelnhausenschen Spitzbubenschenkel- Katzenellenbogen-Styl, übertraf das Unerhörte.[2])

Hier sind ausserdem die Kennzeichen Fischartischer Wortbildungen fühlbar. Was er hierin von seinem Vorbild gelernt hat, zeigt sich, von anderem abgesehen, besonders in der Namengebung. Treten doch eine Fülle von Namen hervor, die an Bildungen aus Geschichtsklitterung und Flöhhatz erinnern, wie: Gockel von Hanau, Hinkel von Hennegau; Hanebach, Kleinhaningen, Gockelsruh; Majestät und Eiesstät Eifrasius; Mäusekönig Mausolus: Mausoleum Gackeleium; Mutter Eilegia, Kronovus etc.

Direkt Fischart nachgeahmt ist zum Beispiel eine Verbindung wie schwarze Melancholie — man denke an Fischarts bittergallische Picrogaller — oder eine Wendung: Pictus, Salzgraf von Orbis.

Reminiszenzen aus der Geschichtsklitterung sind die Gründung des Jungfrauenordens der Freudig-Frommen[3]) und die Anwendung des von der Vollzeile sich in Keilform verjüngenden Druckes an aus irgend einem Umstand hervorzuhebender Stelle.[4])

In schwächerem Masse tritt diese Fischartnachahmung bereits in der Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters betitelten

[1]) Clemens Brentano, Gockel, H. u. G. Schriften Bd. V. S. 34.
[2]) Gockel, Hinkel und Gackeleia, S. 195.
[3]) Vergleiche Kloster Willigumt!
[4]) Gockel, Hinkel und Gackeleia, S. 250 und Gesch.-Klitt. (Alsleben) S. 52.

Erzählung aus der Zeitschrift Trösteinsamkeit hervor. Hier, wo sich Brentano stark an Partien aus Spangenbergs Ganskoenig anlehnt, findet sich fast nur die Fischartische Aufzählung verwendet, einmal aber mit der für Fischart typischen Verwendung von Namen aus allen Zeiten und allen Ländern. Da hiemit ein sicherer Beweis erbracht ist, dass vor dem erst spät zum Druck gekommenen Tiermärchen Gockel, Hinkel und Gackeleia und vor der grotesken Philistersatire sich Einflüsse Fischarts vorfinden, sei die betreffende Stelle wiedergegeben.

— — — Als zum Beispiel das Bild des Kain's, Lamechs, Nimrod's, Nini Zoroastris, der Helena, der trojanischen und griechischen Helden, nichts weniger Sesostris, Nabuchedonosor's, Cyri, Alexander's, Neronis, Caligulae, Mahomets, Schelmufski's, des Bruder Grafen, Gottsched's u. s. w.[1])

Weniger stimmt zu unserm Empfinden die Fischartnachahmung da, wo sie aus dem Erzählerton heraustritt und zur Satire in getreuester Kopie des Originals verwendet wird. Hier artet sie gleich Anfangs so ins Karikaturenhafte aus, dass sie gegen Ende von Brentanos bizarrer Philistersatire freiwillig fallen gelassen wird.

Es soll auch hier nur an einer beschränkten Anzahl von Beispielen gezeigt werden, in welchem Masse Fischarts Stilmittel verwendet sind. Gleich Eingangs ist folgende Stelle bemerkenswert:

Die grossen und herrlichen Flüsse sammeln sich aus reinen ursprünglichen, fröhlichen Quellen der Gebirge — — — —; nicht aber sammeln sie sich aus schmutzigen, todten Pfützen, welche leblos, verbraucht, und so zu sagen ausgespuckt[2]), ohne Zusammenhang mit dem lebendigen Blutumlaufe nichts anders sind als eine Judenschale der Frösche, ein hoch- und rotbeiniges Halsgericht der Störche[3]), eine anarchische Rennbahn gesetzmangelnder Wasserratzen[4]), ein Börsenphilisterium der Zeitungsunken, ein Accouchir- und Invalidenhaus abstracter Kröten[5]), eine Sternwarte des ziffernden Ungeziefers[6]), ein Laich- und Leich- und Bleich-Comptoir[7]) und

[1]) Brentano, Schriften Bd. V. Der erste Bärenhäuter, S. 466.
[2]) Brentano, Philister, Ges. Schriften Bd. V. S. 381 — komische Anspielung.
[3]) Komische Anspielung und Wortverdrehung aus hoch-notpeinliches Halsgericht.
[4]) Wiederholung des Fremdwortes in komischer Verdeutschung; Dialektform — ratzen = ratten.
[5]) Komische Anspielung und Wortbildung.
[6]) Wortspiel.
[7]) Assonanz-Häufung.

Milchbüreau und Montierungskammer und Theatergarderobe, und geheimgesellschaftliches Gradierhaus aller sich erst durch Schwanz- und Bauchablegungen zum höchsten Grad ihrer Bildung perfektionierenden kaltblütigen Amphibien, eine undeutsche, unchristliche, philistrische Tischgesellschaft, eine Coax-Akademie, eine Ludertafel galvanischer, zuckmystischer Achselzucker.[1])

Eine zweite Stelle zeigt die Fischartische Aufzählung mit den typischen eingeschalteten Sätzen:

Auch hat eine Zwiebel wirklich etwas von einem Philister, als welche, gleich ihnen, aus unzähligen übereinandergezogenen Häuten bestehet, in denen sich nichts weiter befindet; und wenn ich bedenke, dass ein Philister sehr gern, erstens eine Jacke auf blossem Leibe, dann eine rothe Bauchbinde, Unterhosen, dann Unterhemd, weiter Unterweste, dann Oberhemd, Hosen, Weste, Ueberhosen (worunter drei Paar Strümpfe), Rock, Ueberrock, Wildschur, Pelzstiefel, Baumwollene Mütze, Perücke, Lederkäppchen, Pudelmütze, Fusssack, und so dann um alles noch eine Portechaise, Kutsche oder Diligence, wenns hineingeht, und endlich die ganze Natur, die ihm ein Futeral scheint, und zuletzt seine dicke, undurchdringliche, steifleinene, lederne wachsleinene Ansicht, worauf ein Wetterableiter, auf dem Leibe trägt, so halte ich einen Philister für ein in krankhafter abnormer Hauterzeugung ertapptes Zwiebelnaturspiel[2].)

Die beiden eben angeführten Stellen beweisen hinlänglich, wie trefflich diese Kopie des Stils der Geschichtsklitterung gelungen ist. Nicht allein die ohne weiteres ins Auge fallenden Merkmale dieses Stils, wie Aufzählung mit ihren verschiedenen Nuancen, z. B. Assonanz, Wortverdrehung, Einschaltsätzen etc., sodann Wortverstümmelung, Wortbildung, komische Anspielung, Wortspiel u. a. m. finden sich in reicher Fülle, sondern auch die ganz persönlichen Feinheiten des Fischartischen Stiles sind nachgeahmt, so die Inversion, die Latinismen, die Wortwahl, sowie sonstige Stilkunststücke, die nicht alle einzeln angeführt werden können. Nur einige stilistische Kunstmittel, die die vollkommene Beherrschung des Fischartischen Stils erkennen lassen, sollen noch besprochen werden.

So handhabt er die Fischartische Zitiermethode geradezu meisterhaft, sowohl gelehrtes, wie Bibel-Zitat:

---

[1]) Wortspiel-Häufung von Satzgliedern.

[2]) Brentano, Philister, Ges. Schriften Bd. V. S. 398.

Der gelehrte Abt Calmet, in seinen biblischen Untersuchungen tut dar, dass die Insel Capthor keine andre als Creta, das heutige Candia sei; was wir heutzutage Creti und Pleti nennen, waren damals Philister, was sie noch sind, und zwar Creti contrahierte (contracte) Cretenser, Plethi contracte Philister — von den Cretensern aber sagt der Poet Epimenides, dass sie allzeit Lügner, böse Thiere und faule Bäuche. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, so auch die Philister. Pauli's Epistel an Titum, Bischof in Kreta zeugt davon Kap. 1. 10 u. s. w.[1])

Auch andre Fischartische Zusammenstellungen fehlen nicht:

Zeugmatische Assonanz: z. B. das Schaf und die ganze Schafheit und Geschaffenheit.[2])

figura etymologica: Dichter, welche in Nachahmung des nordischen Hürnenseyfrieds verhornen.[3])

Oxymoron: bei völliger Gesundheit mausetot.[4])

Wortspiel: Die Humoralpatho- und Moraltheologen, wenn sie nicht logen, sagen.[5])

Komische Wortetymologie: . . . . . sie sind die wahren Speculanten, wenn ich dieses Wort in das deutsche Speck, das französische cul und das tirolische Anten für Enten zerlege.[6])

Antikisierende Wortwendung: Fuhl, Fuhl, is all Natur . . . .[7])

u. s. w.

All diese Zusammenhänge zu erschöpfen ist im Rahmen dieser Abhandlung nicht möglich und muss daher der Einzeluntersuchung vorbehalten bleiben.

Das moderne Sprachgefühl muten solche Sprachkunststücke doch sehr gewaltsam an, da die Sprache diese Flüssigkeit der Bildung von Wortverbindungen nicht mehr besitzt. Es muss sich diese Erkenntnis auch Brentano aufgedrängt haben, da er gegen Schluss seiner Philistersatire die Fischartische Maske mehr und mehr fallen lässt.

---

[1]) Brentano, Philister S. 396.
[2]) Brentano, Philister S. 387.
[3]) Philister, S. 410.
[4]) Philister, S. 383.
[5]) Philister, S. 393.
[6]) Philister, S. 438.
[7]) Philister, S. 410.

Weit geringer sind die Einflüsse Fischarts auf Arnim. Neben Formalem kommt hier auch Inhaltliches in Betracht. In der Gräfin Dolores erscheint eine romantische Variation des Melusinenmotivs, der Geschichte von der nach dem freiwillig gebotenen Liebesgenusse verschmähten Frau. Bei Arnim verliert das Motiv durch Häufung und Verwirrung der Personen sehr zum Nachteil an Conzentration. Auch die Herbeiführung des dramatischen Conflikte hat Arnim geändert. Dagegen hat er Einzelzüge des Melusinen-Stoffes beibehalten, z. B. Die Art des Erscheinens der in ihrer Liebe verschmähten Frau im Zimmer des Geliebten.[1])

Die Herleitung des Melusinenstoffes von Fischart wird durch die Beschäftigung Arnims mit der Stauffenberger Sage hinreichend gerechtfertigt. Von ihrer Behandlung in des Knaben Wunderhorn wird noch an andrer Stelle die Rede sein.

In der Erzählung von der Gräfin Dolores ist auch die Verwendung der Reimprosa bemerkenswert. Die kurze Stelle sei hier wiedergegeben:

Über Stock, über Stein, drein, drein, ohne Bewusstsein; knackt's, bricht's, wirft's um, ich sitze stumm; meiner Blicke einzige Sprache ist ewiges Wachen, ein nordischer Tag ohne Nacht in hallender, rastloser Jagd.

Die müden Pferde ausgespannt werden, matt und dürr zum Einbrechen bleiben sie stehen, in den Brunnen sie sehen. Verlassen stehet der Wagen: es wehet.

Und von den spielenden Lüften bleibt kühlender Schauer der Trauer, des harrenden, starrenden, kreisenden Reisenden.[2])

Wer die Bestrebungen der Romantik kennt, auch für die Prosa eine rythmische und musikalische Form zu finden[3]), der wird auch diesen schüchternen Versuch, wo die Gedanken des Grafen an eine mögliche Untreue seiner Frau einen rythmischen Schwung annehmen und in gereimter Prosa und mehrfachen Assonanzen sich bewegen, richtig zu würdigen wissen; er wird auch herausfühlen, welch ein Unterschied trotz aller formellen Verwandtschaft zwischen der

[1]) Reinhold Steig, Achim von Arnim Werks, Insel-Verlag Leipzig o. J., Bd. II. 1—196.

[2]) Arnims Werke von Reinhold Steig, Bd. II. S. 103f.

[3]) Vergl. Richard Benz, die Märchendichtung der Romantik (Diederichs) Jena, 1910.

wahllos oder doch wenigstens ohne tieferen Zweck angewandten Fischartischen Reimprosa und der Arnims, die zur Stimmungsmalerei verwendet ist, besteht.

Auf einen andern Zusammenhang hat bereits Erich Schmidt in einem Artikel der allgemeinen Deutschen Biographie hingewiesen.[1]) Er findet sich in Arnims Kronenwächtern. Bei Bertholds Hochzeitsfest erscheinen auswärtige und einheimische Sänger. Zwischen beiden erhebt sich anlässlich eines Zechgelages eine Art Sängerwettstreit. Ausser der Milieuschilderung, insbesondere der üblen Erfahrungen des Sängers Grünewald, dürfte in dem Wortspiel, dass die nüchtern Lustigen trunken traurig werden und die nüchtern Ernsten im Rausch an den Scherz jener heranreichen eine Reminiszenz an Fischarts Trunkenzech zu erblicken sein.[2])

Arnims und Brentanos Versuche, Fischart neu zu beleben, blieben eine Episode in der deutschen Literatur, waren vielleicht nichts weiter als eine Marotte, wie sie der Hang der jüngeren Romantik nach dem Grotesken und Absonderlichen noch mehrfach zeitigte.

---

[1]) Erich Schmidt, Artikel Fischart in der ADB 7, S. 43.
[2]) Achim v. Arnims Werke (Steig) Bd. II. S. 379 f.

WISSENSCHAFTLICHE AUSBEUTE FISCHARTS

DASS Fischart eine reiche Quelle für den Kultur- und Literaturhistoriker sei, wurde schon früh erkannt. Der erste Gewinn, der aus seinen Werken aber floss, gehörte dem deutschen Volkslied.

Schon der Begründer der deutschen Volksliedforschung, Herder, machte im II. Teil seiner Volksliedersammlung auf die Liederpoesie der Trunkenlitanei aufmerksam mit den Worten: »Mir sei es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhlliedern anzuführen, es sind die Übersetzungen Fischarts. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin ist eine solche Menge lustiger Lieder, wenigstens dem Anfange nach und Strophenweise angeführt, dass mancher kleine, feine Almanach von lustigen Gesängen und Volksliedern aus dieser einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinsten und unendlichsten Bibliothek Wette zu laufen. — Für mich war nichts darin; indessen läugne ich nicht, dass viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieser Gattung als trocknes, nachgedrechseltes Werk erscheinen möchten«.[1])

Diese Quelle, die Herder zum ersten Male genannt hatte, machten sich die Herausgeber von des Knaben Wunderhorn zu Nutze.[2]) Sie fanden mit ziemlicher Sicherheit Manches heraus, ohne aber dem Wort gegenüber die nötige Treue zu bewahren.[3])

[1]) Herders, sämtl. Werke hergg. von Bernhardt Supphan, 25. Bd. (1885). S. 327.

[2]) Arnim u. Brentano, des Knaben Wunderhorn, Heidelberg 1806—8; neuhg. von Grisebach 1906.

[3]) Zur Quellenbehandlung siehe Erwin Bode, Bearbeitung der Quellen in des Knaben Wunderhorn, Palaestra 76 (1909) S. 666ff.

Die Lieder, die sie feststellen konnten und fasst durchweg aus dem 8. Capitel der Geschichtsklitterung, wohl auf Herders Anregung hin entnahmen, sind folgende:

1. Die liebste Buhle, die ich han . . . . . II. 243.
2. Wo soll ich mich hinkeren . . . . . II. 425.
3. Man sagt wohl in dem Maien . . . . . II. 428.
4. Dort unten an dem Rheine . . . . . II. 427.
   (Teilweise nach andern Quellen)
5. Vorüber zieht manch edler Aar . . . . . I. 407.
   (aus Weinlieder und Trinklieder)
6. Kinderlieder No. 58 . . . . . II. 172.

Diesen Liederschatz haben spätere Herausgeber des Wunderhorns auf Grund von Uhlands Volksliederausgabe noch erweitert und ergänzt.

Ausser diesen Liedern aus der Geschichtsklitterung findet sich noch die von Fischart neubelebte Stauffenberger-Sage im Wunderhorn behandelt. Dem Charakter des Wunderhorns entsprechend musste natürlich eine andere Form gefunden werden. Die hierzu nötige stärkere Conzentration des Stoffes, bei der vor allem Fischarts Einleitung wegfallen musste, erreichte Arnim in sieben Balladen, die im I. Teil des Wunderhorns Aufnahme fanden.

Mit vorbildlicher philologischer Sorgfalt hat dann Uhland die Geschichtsklitterung nach Liedern oder Teilen von solchen durchforscht. Auf Grund eines viel reicheren Materials und mit Hilfe einer weit umfangreicheren Voruntersuchung ist er denn auch über das Wunderhorn hinausgekommen. Es gelang ihm, eine Reihe weiterer Lieder zu finden, die hier angeführt werden sollen.

1. Die Röslein ist zu brechen Zeit . . . . . I. 23.
   (1. Strophe, Fischart Gesch.-Klitt. Cap. 6. [S. 113][1])
2. Es ist ein schnee gefallen, wan es ist noch nicht Zeit — — — — — . . . . . I. 43.
   (Gesch.-Klitt. Cap. 8 [S. 137])
3. Gut Reuter bei dem weine sass — — — . . I. 107.
   (Hinweis auf die Fassung der Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S. 137])

[1]) Den Uhlandschen Quellenangaben ist zur Ergänzung die betreffende Seite aus Alslebens Neudruck beigefügt.

4. Wo soll ich mich hinkeren, ich tummes Brüderlein? IV. 213.
(Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S. 134])
5. Den liebsten bulen, den ich han . . . . . IV. 214b.
(Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S. 126])
6. Man sagt wohl in dem meien, da sind die brünlein gsund . . . . . IV. 215.
(Gesch.-Klitt. Cap 8. [S. 125])
7. Ein hennlein weiss mit ganzem fleiss . . . IV. 226.
(Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S. 128])
8. Nun heb ich an zu singen . . . . . IV. 229.
(Str. 2, 5, 6, 8, 9 Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S. 139])
9. Fürstenberger . . . . . IV. 231.
(Gesch.-Klitt. Cap. 4. [79])
10. Wo wachst höw auf der Matten . . . . . IV. 232.
(Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S. 129] Strophe 1 und andere Stellen)
11. Man sagt von gelt und grossem gut . . . . IV. 238.
(Gesch.-Klitt Cap. 8. [S. 138])
12. Wer lützel bhalt und vil vertut . . . . . IV. 236.
(Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S. 138])
13. Fassung b) Hochdeutsches Gretlein . . . . IV. 256.
(sieben Strophen. Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S 137])
14. Wohlauf mit reichem Schalle . . . . . IV. 265.
(Gesch.-Klitt. Cap. 8. [S. 138] Str. 1)

Was Uhland von den in der ganzen Geschichtsklitterung verstreuten Liederschätzen etwa noch übersehen oder der Aufnahme nicht für wert gehalten hatte, hat eine Quellenuntersuchung der letzten Zeit zu Tage befördert Es ist das Verdienst von Williams, den ganzen Reichtum der Geschichtsklitterung an Volksliedern bekannt gemacht zu haben.[1])

Einen weitern Schatz stellen die zahlreichen literarischen Anspielungen Fischarts auf die deutsche Dichtung vor ihm dar. Fischarts Zitate über Heldensage hat Wilhelm Grimm zuerst herangezogen. Zu den von ihm namhaft gemachten Zeugnissen über Nibelungen, Thietrich von Bern und die Rosengartensage sind in der zweiten

[1]) Ch. A. Williams, Zur Liederpoesie in Fisch Gargantua, Diss. Heidelberg 1909; sowie neue Lieder aus Fischarts Gargantua, PBB 37 S. 262ff.

Auflage noch Emil Sommers und Meusebachs Feststellungen gekommen[1]). Auf die verschiedenen Belege aus Fischarts Werken, besonders der Geschichtsklitterung im Wörterbuch, kann nur hingedeutet werden.

Erst zu ihrem geringeren Teile sind durch neuere Untersuchungen die Schätze gehoben, die Fischarts Geschichtsklitterung in kulturhistorischer Beziehung birgt. Hier liegt noch eine reiche Fundgrube vor, die die Mühe der Bearbeitung sicher lohnen würde.[2])

[1]) Wilhelm Grimm, die deutsche Heldensage, Berlin 1867[2] (nr. 150) S. 316f.

[2]) Hier haben Einzeluntersuchungen eingesetzt, wie die von Ch. H. Handschin, Die Küche im 16. Jahrh. nach J. Fischart, Journal of German Philology 5, S. 65—76 und die von H. A. Rausch, Die Spiele der Jugend aus Fischarts Gargantua. Diss. Strassburg i. E. 1908 u. a. m.

DIE FISCHARTFORSCHUNG DES 19. JAHRHUNDERTS

DIE von der Romantik in neue Bahnen gelenkte Literaturwissenschaft kam auch der Fischartforschung zu gute. Als Grundlage, auf der man weiterbauen konnte, lagen die Ergebnisse Flögels vor, über die man in der ersten Zeit auch kaum hinaus kam.

Der Begründer der Fischartforschung des 19. Jahrhunderts ist Freiherr von Meusebach. Seine Bestrebungen lagen fast durchweg auf bibliographischem Gebiet. Mit rührender Sorgfalt spürte er nach Fischartdrucken in alten Bücherkatalogen, auf Auktionen und in privaten und öffentlichen Sammlungen. Seinem regen Sammeleifer hatte er es zu danken, dass er am Ende seines Lebens die meisten Werke Fischarts, von vielen sogar die meisten Ausgaben besass.

Seine wissenschaftlichen Bestrebungen, die Anfangs auf die Herausgabe einer vollständigen Fischartausgabe hinzielten, beschränkten sich zuletzt auf eine Ausgabe der Geschichtsklitterung, die aber ebenfalls in den Vorarbeiten stecken blieb.

Seine Fischartforschungen, bei denen er von vielen unterstützt wurde — auch Jakob Grimm stand mit ihm in ständigem Briefwechsel — scheinen ihm zwar eine Menge von Kenntnissen zugeführt, aber seine Interessen auch zu sehr zersplittert zu haben.

Nur einmal trat er in die Öffentlichkeit, nämlich, als ein junger Bekannter Namens Halling in die zu Meusebachs Domäne gewordene Fischartforschung eingreifen wollte und eine alles weniger als befriedigende Ausgabe des glückhaften Schiffes herausgab.[1])

[1]) Johann Fischart's, genannt Mentzer, Glückhaftes Schiff von Zürich. In einem treuen Abdruck herausgegeben und erläutert durch Karl Halling. Tübingen 1828.

In einem Artikel der allgemeinen Literaturzeitung machte er gegen ihn Front.[1]) Darin wies er auf Hallings Fehler hin, gab einige Aufklärungen über verschiedene Werke Fischarts und fügte noch eine Beispielsammlung über die Verwendung von beider, beide, beides aus dem glückhaften Schiff hinzu. Hallings Ausgabe hatte allerdings eine Zurückweisung verdient. Das Beste an ihr war die Uhlandsche Einleitung über das Freischiessen[2]), die ihr beigegeben war; aber sie bedeutete trotz ihres kläglichen Ausfalls die berechtigte Auflehnung gegen das Bestreben eines Einzelnen, ein Gebiet der Forschung für sich allein in Anspruch zu nehmen.

Nach Meusebachs Tod (1847) kam dank Goedekes Vermittlung seine umfangreiche Büchersammlung in den Besitz der k. Bibliothek in Berlin; sein literarischer Nachlass ging mit in ihren Besitz über und wurde von Camillus Wendeler gesichtet und 1879 herausgegeben.[3])

Die nächste Etappe in der Fischartforschung bedeutet dann die Tätigkeit Vilmars und Goedekes. Der erste stellte zunächst die Bibliographie des Bienenkorbes fest und gab auch sonst verschiedene Einzeluntersuchungen heraus. Den Umfang seines Wissens von Fischart hat er in jenem bekannten Artikel in Ersch und Grubers Enzyklopaedie niedergelegt.[4]) Goedekes Verdienst ist es, dann auch die Bibliographie der übrigen Werke Fischarts, so weit es ihm damals möglich war, in seinem Grundriss zusammengestellt zu haben und zwar nach den Ausgaben selbst, nicht mehr wie z T. Meusebach u. a. nach den unsichern Angaben der Bücherkataloge. Auch die Ausgabe der kleineren Dichtungen Fischarts, vor allem der Flöhhatz und des glückhaften Schiffs ist von ihm besorgt worden.[5]) Er war es, nebenbei bemerkt, dem es zuerst gelang, Fischarts Tod richtig und zuverlässig zu bestimmen.

Zu einer grösseren Sammelausgabe Fischartischer Schriften kam es verhältnismässig spät. Erst Heinrich Kurz gab eine Aus-

---

[1]) Allgemeine Literatur-Zeitung, Halle, 1829, No. 55 und 56.

[2]) Uhlands Schriften, Stuttgart (Cotta) 1870; Bd. V. 291—321.

[3]) Camillus Wendeler, Fischartstudien des Freiherrn v. Meusebach, Halle 1879.

[4]) Vilmar in Ersch und Grubers Encyklopaedie, Nachträge 51, Artikel Fischart.

[5]) Karl Goedeke, Dichtungen von Johann Fischart genannt Menzer, in deutsche Dichter des 16. u. 17. Jahrh. Leipzig 1880.

gabe von Fischarts sämtlichen Dichtungen heraus[1]), die noch heute benutzt werden muss; seine Einleitungen und Bemerkungen sind natürlich veraltet. In der Einzelforschung haben Wackernagel, Bächtold, Erich Schmidt und viele andere Bemerkenswertes geleistet.

In den 90er Jahren ist die Fischartforschung in ein neues Stadium getreten. Nach den Principien der philosophisch fundierten literaturgeschichtlichen Forschung hat Adolf Hauffen manche Frage über Werke und Leben Fischarts geklärt. Seine Fischartausgabe und seine Fischartstudien haben der Fischartforschung neue Bahnen gewiesen. Dass die Einzelforschung der letzten Zeit ebenfalls Bedeutendes geleistet, ist bereits an andrer Stelle hervorgehoben worden.

Dringend und wünschenswert wäre eine vollständige und neuzeitliche Gesamtausgabe seiner Werke, wie sie bereits für die nächste Zeit angekündigt wurde.

---

[1]) Heinrich Kurz, Fischarts sämtliche Dichtungen (Deutsche Bibliothek 8—10) 1866/7.

PERSONEN- UND SACHREGISTER

A.

Abele, Matthias, S. 70.
Abraham a Santa Clara, S. 77ff. S. 95.
Ackermann, Hans, S. 41.
Adelung, Joh. Christoph, S. 91f.
Agricola, Sprichwörter, S. 70.
Albertinus, Aegidius, S. 41. S. 47ff. S. 69.
Alsleben A., S. 20. 36. 41. 42. 43. 45. 89. 108.
Alxinger, Joh. Bapt. Edler v., S. 93.
Amphitheater (des Dornarius), S. 21. 60.
Andreae, Joh. Valentin, S. 54f.
Armada (spanische), S. 6.
Arnim, Achim v., S. 104. 108.
Aubry, Peter, Trachtenbüchlein, S. 22.

B.

Balde, Jakob, S. 74.
Basel, S. 2.
Bechtold, A., S. 74.
Behagel, Otto, S. 76.
Behrend, S. 39.
Benz, Richard, S. 104.
Berlin, Einl., S. 27. 112.
Bern, S. 6. 22.
Bertram, A. (Verlag), S. 18.
Besson, S. 14. 15.
Bloedau, C. A. v., S. 74.
Blümlein, Karl, S. 37.
Bobertag, Felix, S. 70. 78.
Bode, Erwin, S. 107.
Bodin, Jean, S. 3. 8.
Bodmer, J., S. 65. 85. 87ff. 90.
Bolte, Joh., S. 41.
Bossert, Georg, S. 39.
Brentano, Christian, S. 99.
Brentano, Clemens, S. 99ff. 105.
Bretschneider, S. 89. 90.

C.

Carnarius, S. 71. 74.
Carolus, (Verlag), S. 15.
Catalogus Catalogorum, S. 8. 55.

D.

Don Quevedo (Sueños), S. 72.
Dornau (Dornarius), S. 21. 60.

E.

Eckstein, Dr., S. 93.
Englert, A., S. 51.
Encomion ebrietatis, S. 45ff.
Erdmann-Neumeister, S. 85.
Ersch & Gruber, Encyklopaedie, Einl., S. 5. 26. 76. 112.

F.

Faust, 19. 96.
Fischard, Joh., 90.
Fischart, Joh. — Werke:
Anmahnung zu christlicher Kinderzucht, S. 7. 17.
Antimachiavell, S. 8. 20. 26.
Bienenkorb, S. 5. 7. 15. 20. 25. 60. 71. 86. 112.
Bilderbibel (v. Stimmer), S. 7. 19. 24. 25. 26.
Brotkorb, S. 7. 14. 15. 20. 25. 86.
Catalogus Catalogorum, S. 8. 55.
Daemonomanie, S. 3. 8. 19. 24. 25. 26.
St. Dominici Leben, S. 2. 6.
Ehezuchtbüchlein, S. 8. 21. 25. 60. 70. 87.
Eulenspiegel, S. 2. 9. 21. 91.
Feldbau, Bücher vom, S. 9. 21. 25.
Flöhhatz, S. 9. 21. 24. 25. 26. 37. 39. 44. 75. 91. 112.
Gesangbüchlein, S. 7. 8. 17. 18.
Geschichtsklitterung, Einl., S. 2. 5. 8. 20. 24. 25. 26. 36. 41. 42ff. 48. 51f. 65, 74. 91. 95. 100. 108. 110. 111.
Glückhaft Schiff, S. 6. 87. 91. 111. 112.
Gorganisch Meduse Kopf, S. 6.

Hexenhammer (Malleus maleficarum), S. 3. 8. 19. 25. 26.
Ismenius, Einleitung in den, S. 21.
Jesuiterhütlein, S. 7. 15. 26.
Katechismus, S. 7. 17. 25.
Kuttenstreit, S. 6. 17. 26. 93.
Münsteruhr, Beschreibung der, S. 22. 25. 26.
Nachtrab, S. 2. 6.
Potagrammisch Trostbüchlein, S. 8. 21. 25. 71. 91.
Praktik, S. 5. 8. 20. 24. 25. 26. 76.
Psalmen, S. 7. 17. 18. 65.
Reveille, matin, S. 6.
Stauffenberger, S. 5. 9. 21. 26. 75. 104.
Tierfiguren im Strassburger Münster, S. 6. 15. 16. 17. 26.
Unkalvinisch Badstüblein, S. 7. 26.
Flohes Strauss des, S. 39.
Flögel, S. 27. 67. 91. 95. 111.
Floia, S. 37. 38. 39.
Frankreich, S. 2. 6.
Freder, Joh., S. 18.
Froschmeuseler, S. 37. 87.

G.

Ganghofer, Ludwig, Einl.
Geiler, S. 82.
Geistliche Dichtung, S. 7. 17. 18. 65.
Gellert, S. 94.
Goedeke, Karl, Einl., S. 1. 3. 9. 17. 18. 21. 36. 37. 39. 41. 50. 91. 112.
Goethe, S. 19. 95. 96.
Goettingen, Einl., S. 27.
Goetze, A., S. 53.
Gottsched, Joh. Christ., S. 85ff. 90. 92.
Grandidier, S. 16.
Grimm, Wilhelm, S. 109. 110.
Grimm, Jakob, S. 111.
Grimmelshausen, S. 69. 74ff.
Grobianus, S. 2.
Gryphius, S. 77.
Guevara, S. 49.

H.

Hagenau, S. 1. 70.
Halling, Karl, S. 111. 112.
Handschin, S. 110.
Harsdörffer, Georg Philipp, S. 65. 71f.
Hauffen, Adolf, S. 1. 2. 3. 7. 8. 15. 18. 19. 22. 52. 60. 70. 74. 86. 113.
Heinsius, S. 59.
Herder, S. 107. 108.
Herzog, (Chronist), S. 3.
Hertzog, Karl, S. 90.
Hexenprozesswesen, S. 2. 3. 8. 20.
Hoeck, Theobald, S. 51f.
Hoffmann v. Fallersleben, S. 18.
Hohenfels-Reippoltskirchen, Herren v., S. 3.
Horaz, S. 9. 45. 60. 64.

I.

Institor, (= Krämer), Heinr., S. 3.
Italien, S. 2.

J.

Jean Paul (Richter), S. 14. 82. 94f.
Jellineck, Otto, S. 53.
Jobin, Bernhard, S. 1. 7. 15. 17.

K.

Kapp, S. 19. 24. 26.
Karajan, S. 80.
Kawerau, Waldemar, S. 41.
Keller, Adalbert, S. 76.
Kleist, Heinr. v., S. 70. 96.
Klopstock, S. 13. 89.
Koch, Max, S. 51.
Koester, A., S. 51. 54.
Kurz, Heinr., S. 1. 40. 60. 112. 113.
Küttner, S. 90. 91.
Kyrmannin, S. 1.

L.

Lachmann-Munker, S. 89.
Landry, Peter (Verlag), S. 19.
Lauremberg, Peter, S. 70.
Lavater, S. 94.
Lessing, S. 89.

Lichtenberg, S. 94.
Liliencron, Rochus v., S. 47.

M.

Mainz, S. 1.
Martin, Ernst, S. 3. 39.
Martin, Jost, (Verlag), S. 18.
Marx Mangold, S. 35.
Medici, Kath. v, S. 6.
Meiland, S. 6.
Melusinenmotiv, S. 75. 104.
Meusebach, Freiherr v., Einl., S. 18. 27. 90. 110. 111.
Morhof, Georg, S. 65. 66.
Moscherosch, S. 70. 72ff. 82.
Muckenlob, S. 39.
Murner, S. 74.
Musaeus, S. 94.
Müller, Jos., S. 94.

N.

Nibelungen, S. 109.
Niederlande, S. 2. 6.

O.

Opitz, S. 24. 54. 59ff.

P.

Piccarischer Roman, S. 49. 69. 75.
Pirkheimer, S. 74.
Plutarch, S. 5.
Poetikenliteratur, S. 65ff.

R.

Rabelais, Einl., S. 8. 67. 90. 92. 107.
Reformation, S. 2. 5.
Reimprosa, S. 44. 48. 80. 104. 105.
Reinhardstöttner, J., S. 47.
Reinmann, S. 85.
Richter, Werner, S. 66.
Riemann, Robert, S. 74.
Ringwalt, S. 39.
Rollenhagen, S. 36. 87.
Rommel, Otto, S. 94.
Ronsart, S. 59.
Rosengartensage, S. 109.
Rubens, S. 19.
Rubensohn, Max, S. 60.

S.

Sachs, Hans, Einl., S. 39. 55. 90.
Sacer, Reinhold, S. 66.
Schad, S. 15.
Schadaeus, S. 16. 22.
Schaubühne, S. 66.
Schwanksammlungen, S. 35. 36. 37.
Schwaller, Joseph, S. 39.
Schede, (Melissus), S. 65.
Scheit, Caspar, S. 1.
Scherer, Wilhelm, S. 39.
Schmidt, Erich, S. 39. 73. 105. 112.
Schottelius, S. 65. 67. 85. 92.
Schupp, Joh. Balth., S. 76.
Sommer, Joh., S. 41ff. 50.
Spangenberg, Wolfhart, S. 39f. 101.
Spanien, S. 6.
Speyer, S. 2. 3.
Sprenger, Jak., S. 3.
Städtebund (am Oberrhein), S. 6.
Stauffenberger, S. 5. 9. 21. 26. 75. 104.
Strassburg i. Els., Einl., S. 1. 2. 5. 6. 14. 15. 16. 22. 24. 40. 59.
Strauch, S. 2.
Strigl, Hans, S. 81.

T.

Tierdichtung, S. 9. 91.
Thietrich v. Bern, S. 109.

U.

Uhland, Ludwig, S. 45. 108. 112.

V.

Vilmar, A. F. C., Einl, S. 5. 7. 76. 112.
Vinzenz v. Beauvais, S. 49.
Vogt, Karl, S. 76.

W.

Wackernagel, Wilhelm, S. 2. 8. 18. 113.
Walpurgisnacht, S. 19.
Waniek, Gustav, S. 86.
Weise, Christian, S. 67.
Wendeler, Camillus, Einl., S. 2. 36. 42. 112.
Wichgrew, S. 45.

Wickram, Jörg, S. 94.
Williams, S. 109,
Wirth, Joh., S. 72.
Witkowski, Georg, S. 19. 60. 96.
Worms, S. 1. 2.
Wörth a. Rh., S. 3.
Wunderhorn, S. 104. 107f.

Z.

Zeiller, Martin, S. 70f.
Zesen, Philipp, S. 66.
Zeitungen, S. 6. 14.
Zinkgref, S. 64.
Zürich, S. 5. 6. 18. 22.
Zweibrücken, S. 51.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, Hermann August Bob, wurde am 12. Dez. 1889 in Maikammer, einem grösseren Orte der Mittelhaardt, als Sohn des verstorbenen Weingutsbesitzers Michael August Bob geboren.

Er besuchte bis zu seinem elften Jahre die Volksschule seines Heimatortes, trat dann in das k. Progymnasium zu Edenkoben im Wintersemester 1901/2 ein und gehörte dieser damals unter der bewährten Leitung des Herrn Studienrats Dr. J. J. Schmidt stehenden Anstalt bis zum Herbst 1907 an. Alsdann besuchte er die hum. Gymnasien zu Neustadt und Landau (Rheinpfalz), an welch letzterem er unter dem hochverdienten, leider zu früh verstorbenen Oberstudienrat Herrn Dr. H. W. Reich die Reifeprüfung mit bestem Erfolge im Juli 1910 ablegte.

Alsdann widmete er sich an der Universität Strassburg im Els. dem philosophischen Studium und zwar der germanistischen Disziplin. Neben den philosophischen Vorlesungen des Herrn Professors Theobald Ziegler hörte er Fachvorlesungen in der Germanistik bei Herrn Professor Dr. Franz Schultz und Herrn Professor Dr. Rudolph Henning, sowie einige Einführungskollegia bei dem damaligen Privatdozenten, jetzt ausserordentlichen Professor Herrn Dr. Friedrich Ranke, in der Geschichte die Vorlesungen der Herren Professoren Dr. Karl Johannes Neumann, Dr. Walter Goetz und Dr. Wilhelm Wiegand. In der Geographie der Herren Professoren Dr. Karl Sapper und Dr. Emil Rudolph. Bei den meisten dieser Herren beteiligte er sich auch an Seminarübungen, insbesondere bei Herrn Professor Dr. Franz Schultz, von dem er auch die Anregung zu der vorliegenden Dissertation empfing. Seit Winter 1911/12 beschäftigte er sich mit Spezialstudien, die elsässische Literatur, vor allem Fischart betreffend.

Dem Ziel seiner Studien nahe, rief ihn der Mobilmachungsbefehl in den ersten Tagen des August zur Fahne. Er trat beim 5. bay. Res.-Inf.-Rgt. in Landau ein; doch infolge früherer Krankheit noch körperlich geschwächt, konnte er den Anstrengungen des Heeresdienstes auf die Dauer nicht Stand halten. Eine heftige Lungenentzündung führte zu seiner vorläufigen Entlassung. Auf dem Weg der Genesung sieht er seiner Wiedereinberufung entgegen. Vorher jedoch mögen diese Studien ihrer vorläufigen Vollendung entgegengehen.

Maikammer und **Strassburg,** im November 1914.
(Rheinpfalz) (im Elsass)

Hermann August Bob.

DRUCKFEHLER

S. 6, letzte Zeile: Antitispanus, Leyden, 1590; u. a. m. statt Antihispanus Leyden u. a. m. 1590.
S. 15, Zeile 23 von oben: von ihm statt von ihnen.
S. 16, Zeile 16 von oben: coûtèrent statt coûterent.
S. 39, Zeile 4 von unten: Schmidt statt Schmitt.
S. 51, Zeile 6 von unten: ADA statt HADA.

Druck von F. W. BECKER, Königl. Hofbuchdrucker, Arnsberg. 44928